

ФЕДЕРАЛЬНОЕ АГЕНТСТВО ПО ОБРАЗОВАНИЮ
ГОСУДАРСТВЕННОЕ ОБРАЗОВАТЕЛЬНОЕ УЧРЕЖДЕНИЕ
ВЫСШЕГО ПРОФЕССИОНАЛЬНОГО ОБРАЗОВАНИЯ
«САМАРСКИЙ ГОСУДАРСТВЕННЫЙ УНИВЕРСИТЕТ»

Кафедра немецкой филологии

О.Ю. Максимов

REISEN UND TOURISMUS

*Утверждено Редакционно-издательским советом университета
в качестве учебного пособия*

Самара
Издательство «Самарский университет»
2009

УДК 2/3
ББК 81/2 Нем.
М 12

Рецензент канд. филол. наук, доц. Э.П. Васильева

Максимов О.Ю.

М 12 **Reisen und Tourismus:** учебное пособие / О.Ю. Максимов; Федеральное агентство по образованию. – Самара: Изд-во «Самарский университет», 2009. – 160 с.

Учебное пособие «Reisen und Tourismus» предназначено для студентов 2 курса специальности «Филология» специализации «Романо-германские языки и литературы», изучающих немецкий язык в качестве основного.

Учебное пособие включает в себя лексический материал по теме «Reisen und Tourismus», а также упражнения и задания, направленные на развитие навыков устной и письменной речи.

Представленные в данном пособии тексты являются аутентичными и представляют самые разнообразные жанровые формы.

Материал данного учебного пособия на протяжении нескольких лет успешно использовался на занятиях по основному иностранному языку.

УДК 2/3
ББК 81/2 Нем.

© Максимов О.Ю., 2009
© Самарский государственный университет, 2009
© Оформление. Издательство «Самарский университет», 2009

INHALTSVERZEICHNIS

I. HANNES WADER: HEUTE HIER, MORGEN DORT	5
II. WORTSCHATZ ZUM THEMA „REISE“	6
III. WORTSCHATZÜBUNGEN	8
IV. WARUM WIR REISEN?.....	11
1. Warum wir reisen?.....	11
2. Der kleine Prinz und der Fluglotse.....	11
3. Franz Hohler: Rückreise von Amerika	12
4. Wortfamilie <i>Reisen</i>	13
5. Reise-Zeit.....	14
6. <i>Fahrt</i> oder <i>Reise</i>	14
7. Die Geheimsprache der Reisebüros.....	15
8. Евгений Гришковец. Лето	17
V. GESCHICHTE DES TOURISMUS	19
1. Die Welt ist schön - wir kommen!	19
2. Vortrag / Aufsatz „Geschichte des Tourismus“	25
3. Vortrag „Geschichte des Tourismus in Russland“	31
4. Redemittel „Vergleiche“.....	32
5. Leseverstehen	33
VI. DER MASSENTOURISMUS	39
1. Flucht in den Urlaub.....	39
2. Die Vision vom persönlichen Glück.....	40
3. Erst Fotos machen den Urlaub schön.....	42
4. Von primitiven und edlen Touristen.....	43
5. Steht die Pauschalreise vor dem Aus?.....	45
6. Urlaub nur noch mit Reisezertifikat?.....	47
7. Kultur. Natur & Tee (TUI-Reisen).....	48
8. Tropische Träume (Studiosus-Resien)	48
9. Heimatlied.....	49
10. „Das Gefühl da draussen - da geht nix drüber“	50
11. Wortbildung: Zusammengesetzte Zeitbegriffe	53

12. J. Hindelang: Erwartungen vor der großen Fahrt.....	56
13. Hasso R.: Freizeit	59
14. Reiseunternehmen setzen weiter auf Wachstum	61
15. Mallorca - das bessere Deutschland	62
16. Die Russen kommen!	65
17. Udo Lindenberg: Weltreise	75
VII. DIE AUSLANDSREISE	76
1. Aktiver Wortschatz	76
2. Horst Krüger: Durch die Mauer kommen	81
3. Stereotyp oder nicht?	83
4. Fazit einer Europareise	84
5. Людмила Улицкая: Мой любимый араб	85
VIII. DIE EISENBAHNFAHRT	86
1. Wortschatz	86
2. Ordnung muss sein	91
IX. DIE FLUGREISE	93
1. Wortschatz	93
2. 90 Sekunden zwischen Leben und Tod	97
3. Linienpilotin	102
4. Reinhard Mey: Willkommen an Bord!	103
X. DIE SCHIFFSREISE	106
1. Wortschatz	106
2. Reinhard Mey: Das Narrenschiff	108
3. Nautilus Pompilius: Титаник	112
XI. DAS HOTEL	113
1. Wortschatz	113
2. Die skurrilsten Hotels	116
3. Diebstähle in Hotels	120
4. Th. Troll: Hilfe - die Eltern kommen	122
5. Übungen zur Lexik und Grammatik	125
XII. DIALOGE	130
XIII. ODYSSEE	148
XVI. LITERATURVERZEICHNIS	159

I. HANNES WADER: HEUTE HIER, MORGEN DORT

Heute hier, morgen dort, bin kaum da, muss ich fort,
hab mich niemals deswegen beklagt;
hab es selbst so gewählt, nie die Jahre gezählt,
nie nach gestern und morgen gefragt.

Refrain:

Manchmal träume ich schwer, und dann denk ich, es wär
Zeit zu bleiben und nun was ganz andres zu tun.
So vergeht Jahr um Jahr, und es ist mir längst klar,
dass nichts bleibt, dass nichts bleibt, wie es war.

Dass man mich kaum vermisst, schon nach Tagen vergisst,
wenn ich längst wieder anderswo bin,
stört und kümmert mich nicht, vielleicht bleibt mein Gesicht
doch dem einen oder anderen im Sinn.

Refrain:

Manchmal träume ich schwer, und dann denk ich, es wär
Zeit zu bleiben und nun was ganz andres zu tun.
So vergeht Jahr um Jahr, und es ist mir längst klar,
dass nichts bleibt, dass nichts bleibt, wie es war.

Fragt mich einer, warum ich so bin, bleib ich stumm,
denn die Antwort darauf fällt mir schwer,
denn was neu ist, wird alt, und was gestern noch galt,
stimmt schon heut oder morgen nicht mehr.

Refrain:

Manchmal träume ich schwer, und dann denk ich, es wär
Zeit zu bleiben und nun was ganz andres zu tun.
So vergeht Jahr um Jahr, und es ist mir längst klar,
dass nichts bleibt, dass nichts bleibt, wie es war.

II. WORTSCHATZ ZUM THEMA „DIE REISE“

eine Reise buchen

eine Reise vorhaben / planen

eine Reise vorbereiten, machen

eine Reise unternehmen

auf Reisen sein / verreisen

bereisen

Er hat viele Länder bereist.

auf eine Reise gehen / sich auf die Reise machen

eine Reise antreten

eine weite (lange, große, angenehme, gute, beschwerliche) Reise

eine Reise ans Meer, zu den Kanarischen Inseln / Kanaren, ins Ausland, nach

Rom, um die Welt, zu Verwandten, zur Erholung

die Reise unterbrechen, beenden

Vorbereitungen für die Reise treffen / Reisevorbereitungen treffen

den Koffer packen

eine Reisetasche auspacken

den Pullover in den Koffer legen

den Pulli einpacken

reisefertig sein

j-m eine gute (glückliche) Reise wünschen

der / die Mitreisende

der Reiseproviant

die Reiseroute

die Reisespesen / die Reisekosten

die Reisetasche

das Reiseabenteuer

das Reiseandenken

der Reiseantritt

der Reisebus

die Reiselust

reiselustig / reisefreudig sein

die Ferienzeit / die Reisesaison

der / die Reisende

die Reisetablette

der Reisepass
das Reiseland
die Reiseversicherung
der Taxistand
ein Taxi nehmen
von einer Reise zurückkehren
von einer Reise erzählen
einen guten (tiefen, unauslöschlichen)
Eindruck auf jemanden machen
einen Eindruck von D bekommen / gewinnen
unter dem Eindruck stehen
Eindrücke und Erlebnisse austauschen
Wohin geht die Reise?
Und wo soll es hingehen?
Kannst du uns vielleicht einen Tipp geben?
Das Reisefieber hat mich gepackt.
Ich war nie im Ausland.
Jeder Tourist beschäftigt sich auf seine Weise.
Köln ist ein beliebtes Reiseziel.
Du kannst in aller Frühe nach Ulm abreisen.
Dann trete ich morgen meine Reise an.
Das war während unserer Reise auf die Krim.
Wir haben unterwegs gegessen.
Wir haben dort viel gesehen.
Da gab es viel zu sehen.
Vieles war sehenswert.
Er hat viele Sehenswürdigkeiten besichtigt.
Er hat die historischen Stätten kennengelernt.
Wir waren vom alten Schloss begeistert.
Die Reisegruppe war von der Gastfreundlichkeit der Einheimischen begeistert.
Der Fremdenführer zeigt die Stadt.
Er steht der Reisegruppe zur Verfügung.
Er kümmert sich um die Touristen.
Er erzählt die Geschichte des Landes.
Er erklärt den Touristen die Sehenswürdigkeiten.
Er führt die Touristen zum Denkmal.

Er unterhält sich mit ihnen über alles Mögliche.
Die Reisenden werden in / mit Bussen befördert.
Sie werden in Gruppen eingeteilt.

III. WORTSCHATZÜBUNGEN

1. a) Sprechen Sie über das Tätigkeitsfeld eines Reisebüros. Verwenden Sie dabei die folgenden Wörter.

b) Recherchieren Sie im deutschen Internet, welche Reiseveranstalter besonders beliebt sind. Vergleichen Sie die Angebote.

e Reisebranche, s Reisebüro, r Reiseveranstalter, r Anbieter, e Pauschalreise, z.B. „TUI“ – Touristik Union International), s Reiseunternehmen, s Schaufenster, „Angebot des Tages“, e Lastminute-Reise, e Pauschalreise, r Angestellte, das Regal mit Werbematerialien, r Reiseführer, r Reiseleiter, r Sprachführer, r Kunde, der Reiseprospekt

2. Sprechen Sie über Typen von Reisen. Verwenden Sie dabei die unten folgenden Wörter.

e Flugreise, e Bahnreise, e Busreise, e Autoreise, e Schiffsreise (Kreuzfahrt), e Urlaubsreise, e Dienstreise, e Auslandsreise (e Fernreise), e Kurzreise, e Rundreise, e Europareise, e Weltreise, e Jugendreise, e Seniorenreise, r Familienurlaub, e Sprachreise, r Reisebus, r Reisende (Tourist), e Reiselektüre, s Reisegepäck, e Reisegruppe, r Reiseleiter(in), r Reisebegleiter, s Reiseprogramm, s Reisesouvenir, s Reiseandenken, s Reisetagebuch

3. Sprechen Sie über den Abenteuerurlaub (Erlebnisureisung). Verwenden Sie dabei die unten folgenden Wörter.

r Abenteuerurlauber / Extremurlauber, s Mountain Biking, s River Rafting, s Bungee Jumping (Base Jumping), r Jumper, s Paragliding (Gleitschirmfliegen), r Gieitschirm, r Paraglider, e Kanutour, r Reiturlaub, s Survival-Überlebenstraining, e Radtour

4. Erzählen Sie über einen Ausflug oder eine Wanderung. Verwenden Sie dabei die unten folgenden Wörter.

r Familienausflug, s Wohnmobil, s Zelt (Rundzelt, Kuppelzelt), r Liegestuhl, r Schlafsack, e Kühltasche, e Hängematte, r Wasserkanister, e Angelrute, r Spaten, e chemische Toilette, r Müllsack;
r Wanderverein, e Tagestour (Tageswanderung), r Wanderer, r Wanderführer, r Kompass, e Wanderkarte, r Rucksack, e Wanderhose, e Wanderjacke, e Wanderschuhe, r Wanderstock, der ausgeschilderte Wanderweg, e Rast

5. Sprechen Sie über den Urlaub auf dem Campingplatz. Verwenden Sie dabei die unten folgenden Wörter.

r Campingurlaub, e Rezeption (die Anmeldung), r Campingplatzwart, r Klappanhänger (Klappwohnwagen, Faltwohnwagen), r Wohnwagen (Wohnanhänger), s Wohnwagen-Vorzelt, r Camper, r Bungalow (Schweiz: das Chalet), s Hauszelt, s Vordach, r Schlafsack, s Lüftungsfenster, s Klarsichtfenster mit Moskitonetz, e Zeltstange, e Zeltspannleine, r Zeltflock (Hering, Zelthering), r Zeltspannring, r Campingstuhl (Klappstuhl), r Gaskocher, s Lagerfeuer,

6. Erzählen Sie über den Urlaub am Wasser. Verwenden Sie dabei die unten folgenden Wörter.

r Landungssteg, s Segelboot (e Jolle), s Schlauchboot, r Surfer, e Schwimmweste, r Bootsanhänger, r Badewärter, r Rettungsdienst, s Rettungsseil, r Rettungsring, s Rettungsboot, e Gezeitentafel / e Anzeigentafel für Ebbe und Flut, e Anzeigentafel mit Luft- und Wassertemperatur, s Tretboot (Wassertretad), s Motorboot, r Wasserski, s Surfing, s Surfbrett, r Surfer, e Brandungswelle, r Jetski, e Schwimmmatratze, r Schwimmer, r Strandkorb, r Badegaste, r Bikini, r Badeanzug, e Badehaube (Bademütze, Schwimmkappe), e Badehose (Schwimmhose), e Sonnenbrille, e Sandburg, r FKK-Strand (Freikörperkultur-Strand, Nudistenstrand), r Nudist, e Taucherbrille, r Taucher, e Taucherausrüstung, r Tauchanzug, e Tauch(er)maske, r Schnorchel, e Tauchflosse (Schwimmflosse), s Tauchgerät, e Pressluftflasche

7. Erzählen Sie über Ihre Urlaubspläne. Verwenden Sie dabei die unten folgenden Wörter.

der Kurzurlaub, der mehrwöchige Urlaub, e Urlaubsdauer, der Erholungsurlaub, r Urlaubsplan, s Urlaubsgesuch (der Urlaubsantrag), der Urlaubsanspruch, die Urlaubsreise, die Urlaubssaison, ein verregneter Urlaub, urlaubsreif sein, Urlaub beantragen, Urlaub machen, verbringen, Urlaub bekommen, einen Tag Urlaub nehmen, unbezahlten Urlaub nehmen, den Urlaub unterbrechen / abrechnen, das Urlaubsgeld

auf / in / im Urlaub sein, in Urlaub gehen / fahren, jn auf / in Urlaub schicken, in die Ferien verreisen

Wie lange habt ihr Ferien?

Wohin fahrt ihr in den Ferien?

Wann gehen Sie in / auf Urlaub?

Wir haben noch keine Pläne für den Sommer (gemacht).

Peter und Paul fahren in die Sommerferien.

Schöne Ferien!

Sie macht Pläne für den nächsten Urlaub.

Ich trete morgen meinen Urlaub an.

Ich habe Ostern nur ein paar Tage frei.

Wir haben einen Ausflug ins Grüne gemacht.

Die Kinder können die Sommerferien kaum erwarten.

Die Urlauber wohnen in einer billigen Pension (in Ferienhäusern, in einem Hotel).

Sie übernachten in Jugendherbergen (auf einem Campingplatz).

Die Urlauber interessieren sich für Ausflüge und Konzerte.

Sie nützen / nutzen das umfangreiche Freizeitangebot.

Manche langweilen sich im Urlaub.

Die Urlaubsorte locken mit niedrigen Preisen.

Die Feriengäste erholen sich vom Alltagsstress.

Familie Mehl verabschiedet sich von ihren Urlaubsbekannschaften.

Siehe auch Freizeit und Hobby

IV. WARUM WIR REISEN?

1. WARUM WIR REISEN?

Aus Leidenschaft, aus Neugierde, aus Wissensdurst,
aus Fernweh, aus Freude an Veränderung.
Aus Sehnsucht nach dem Unbekannten.
Um den eigenen Alltag
mit dem fremder Völker zu vergleichen.
Um neue Perspektiven zu gewinnen.
Um zu schauen, zu staunen - lange.
Bis wir im Stein die Stufe entdecken,
die schon den Fuß einer Göttin spürte,
auch den eines Hirten
oder eines Kindes auf dem Weg nach Hause.
Um Fragen zu stellen.
Was habe ich vom Neuen ...
was hat das Neue von mir?
So viele Gründe zu reisen - auf diese, unsere eigene Art.
Die Brücken schlägt vom Gestern ins Heute,
in andere Räume und Kulturen,
ins Neue, Unbekannte, Unerwartete.
Bis wir uns selbst im Anderen spiegeln.
Uns das Fremde nicht mehr fremd ist.

2. DER KLEINE PRINZ UND DER FLUGLOTSE

»Guten Tag«, sagte der kleine Prinz. »Guten Tag«, sagte der Fluglotse. »Was machst du da?«, sagte der kleine Prinz.
»Ich sortiere die Reisenden nach Tausenderpaketen«, sagte der Fluglotse. »Ich schicke die Flugzeuge, die sie fortbringen, bald nach rechts, bald nach links.«
Und ein riesiger Vogel, grollend wie der Donner, nahm Anlauf zum Sprung in den Himmel. »Sie haben es sehr eilig«, sagte der kleine Prinz. »Wohin wollen sie?« »Der Pilot weiß es selbst nicht«, sagte der Fluglotse.

Und ein zweite blitzende Maschine donnerte heran und senkte sich auf die lichterfunkelnde Landebahn.

»Sie kommen schon zurück?«, fragte der kleine Prinz. »Das sind nicht die gleichen«, sagte der Fluglotse. »Das wechselt.« »Waren sie nicht zufrieden dort, wo sie waren?« »Man ist nie zufrieden dort, wo man ist«, sagte der Fluglotse.

Frei nach Antoine de Saint-Exupéry

3. FRANZ HOHLER: RÜCKREISE VON AMERIKA

Ein Reisebüro, das seine Amerikareisen schon zu völligen Tiefpreisen anbot, kam kürzlich auf die Idee, für alle diejenigen, die sich immer noch keine solche Fahrt leisten konnten, eine neue, noch billigere Kategorie von Amerikareisen zu schaffen. Allerdings waren es keine eigentlichen Reisen nach Amerika, sondern Rückreisen von Amerika: Eine solche Rückreise ging folgendermaßen:

Die Teilnehmer wurden in einem Bus zum Flughafen gebracht, wo man ihnen im Sitzungszimmer des Flughafenrestaurants einen Film über Amerika zeigte und sie kurz über die Geschichte des Landes informierte, ihnen das Datum der Unabhängigkeitserklärung an eine Wandtafel schrieb, einprägte, wie viel Stöcke das Empire State Building hat und dass man nicht in einem Mal hinauffahren kann, sondern im 83. Stock umsteigen muss und dann oben einen herrlichen Rundblick über Manhattan hat, und dass Manhattan die Insel ist, auf der die Stadt New York liegt, und dass das Rassenproblem nicht so einfach ist, wie wir meinen.

Dann hatten alle die Gelegenheit, sich vor einer Fotografie des UNO-Gebäudes fotografieren zu lassen und einige Ansichtskarten zu schreiben, die mit dem nächsten Kursflugzeug nach New York gingen und dort eingeworfen wurden, und dann konnten sie durch das Tor »Internationale Ankünfte« den Flughafen wieder verlassen. Das ganze dauerte einen Nachmittag und kostete pro Person 35 Franken.

4. WORTFAMILIE REISEN

1. In einigen Komposita mit „Reise-“ bzw. „-reise“ erscheint an der Trennstelle zwischen den beiden zusammengesetzten Wörtern ein „s“, z.B. in dem Wort „Schiffsreise“. Dies ist das sogenannte „Fugen-s“.

Markieren Sie dieses Fugen-s in den obigen Wörtern. Markieren Sie es auch künftig, wenn es in einem für Sie neuen Wort vorkommt.

2. Die obigen Komposita sind aus dem Bestimmungswort und dem Grundwort zusammengesetzt. Zum Beispiel „Reiseabenteuer“. Das zusammengesetzte Wort besteht aus „die Reise“ und „das Abenteuer“. Der Artikel richtet sich nach dem Grundwort. Es muss also heißen: „das Reiseabenteuer“.

Versehen Sie die obigen Komposita mit dem richtigen Artikel und bilden Sie auch die Pluralform.

3. Ergänzen Sie diese Wortfamilie und übertragen Sie die Wörter, die Sie lernen möchten, in Ihr persönliches Wörterheft.

4. Begriffe-Quiz: Beschreiben Sie den Inhalt eines der Wörter, ohne das Wort selbst zu nennen. Wer das richtige Wort errät, macht weiter.

Reise-	abenteuer andenken apotheke bekanntschaft bericht büro erlebnis fieber führer gruppe leiter lust proviant route Veranstalter	Auto- Bahn- Bus- Flug- Schiffs- Bildungs- Dienst- Entdeckungs- Ferien- Forschungs- Geschäfts- Hochzeits- Pilger- Urlaubs- Vergnügungs-	reise	ab- an- ver-	reisen
---------------	--	--	--------------	--------------------	---------------

	Vorbereitung welle Wetterbericht ziel	Vortrags- Gruppen- Auslands- Europa- Welt-			
--	--	--	--	--	--

5. REISE-ZEIT

- „Ich hebe ab“, verkündet die _____ reise.
 „Was bringt's?“ fragt die _____ reise.
 „Es hält sich in Grenzen“, meint die _____ reise.
 „Meine Stunden sind gezählt“, seufzt die _____ reise.
 „Ich Lass mich nicht verschaukeln“, sagt die _____ reise.
 „Im Kopf geht es los“, flüstert die _____ reise.
 „Zug um Zug“, ergänzt die _____ reise.
 „Es ist kein Ende abzusehen“, erklärt die _____ reise.
 „Gleich könnt ihr was erleben!“ tönt die _____ reise.
 „Auf, in den Schilderwald“, ruft die _____ reise.
 „Viel Glück!“ sagt die _____ reise.

Ergänzen Sie die Reise-Wörter im Gedicht von Gerd Karpe. Finden Sie alle Wortspiele heraus.

6. FAHRT ODER REISE

Fahrt, die; -, -en : *1.* <o.Pl.> **a)** *das Fahren*: nach drei Stunden F. kamen wir an; er sprach kein Wort während der F.; **b)** *Geschwindigkeit des Fahrens* : der Zug verlangsamt die F., ist in voller F.; das Schiff nahm F. auf (*wurde schneller*); das Schiff machte nur wenig, kleine F. (Seemannsspr.; *fuhr langsam*); volle F. voraus! (Seemannsspr.; Befehl an den Maschinisten); ***in F. kommen/geraten** (ugs.; 1. *in gute Stimmung, in Schwung geraten*. 2. *wütend, böse werden*); **in F. sein** (ugs.; 1. *guter Stimmung, in Schwung sein*. 2. *wütend, böse sein*); **jmdn. in F. bringen** (ugs.; 1. *in gute Stimmung versetzen*. 2. *wütend, zornig machen*).
 2. **a)** *Reise*: eine lange, anstrengende F.; wir hatten eine gute, angenehme F.; ***eine F. ins Blaue** (*Ausflugsfahrt mit unbekanntem Ziel*); **b)** (veraltend)

mehrtägige Wanderung vorwiegend junger Leute [mit Zelten]: auf F. gehen. 3. (Bergmannsspr.) **a)** *in einem Schacht zum Ein- u. Aussteigen angebrachte Leiter;* **b)** *mit Seilzug betriebene Förderanlage.* 4. (Seew.) *Fahrtbereich:* das Schiff ist für mittlere F. zugelassen;

Reise, die; -, -n : 1. *Fahrt zu einem entfernten Ort:* eine große, weite, kurze, beschwerliche, geschäftliche R.; eine R. an die See, ins Ausland, nach Übersee, um die Welt, zu Verwandten; eine R. im/mit dem Auto, zu Fuß, zur See; wohin soll diesmal die R. gehen?; eine R. planen, machen; der Brief hat eine lange R. gemacht (ugs.; *war lange unterwegs*); jmdm. [eine] gute, glückliche R. wünschen; auf der R. (*unterwegs*) gab es viel zu sehen; R wenn einer eine R. tut, so kann er was erzählen (nach M. Claudius); Ü eine R. in die Vergangenheit (*das Sicherinnern o.Ä. an Vergangenes*); [nicht] wissen, wohin die R. geht (ugs.; [nicht] erkennen, in welcher Richtung sich etw. weiterentwickelt); **seine letzte R. antreten* (verhüll.; sterben); *auf -n gehen* (verreisen); *auf -n sein* (*unterwegs, verreist sein*); **jmdn. auf die R. schicken** (Sport Jargon; 1. [einen Läufer, Fahrer o.Ä.] *auf die Bahn schicken, starten lassen, losschicken.* 2. *beim Fußball o.Ä. einem Mitspieler eine weite Vorlage geben.* 2. (Jargon) *traumhafter Zustand des Gelöstseins nach der Einnahme von Rauschgift; Rausch:* sie machten wieder eine R., hatten sich mit starken Drogen auf die R. geschickt;

7. DIE GEHEIMSPRACHE DER REISEBÜROS

„Direktflug“, „Zentrale Lage“, „Hotel direkt am Meer“ – für Erholungssuchende wird die Wahl eines Urlaubsortes oder Hotels oft schwer. Leider halten die blumigen Beschreibungen des Reisekatalogs nicht immer, was sie versprechen. Dabei ist es gar nicht so schwer, die Geheimsprache der Reisebüros zu entschlüsseln.

Reiseveranstalter sind nach deutschem Recht gezwungen, die im Katalog geschilderten Angaben einzuhalten. Um das Angebot möglichst verführerisch darzustellen, hat sich eine Art Geheimsprache eingebürgert.

Noch so blumige Beschreibungen können auf verdeckte Mängel hindeuten – die Leistungsbeschreibung genau durchzulesen, lohnt sich also!

Es fängt schon bei der Hinreise an: So bedeutet der Begriff „Direktflug“ nicht unbedingt, dass der Reisende non-stop ans Ziel gelangt. Der Direktflug kann

durchaus eine Zwischenlandung einschließen - allerdings, ohne dass das Flugzeug gewechselt werden muss.

Auch die Beschreibung des Hotels kann täuschen. Ein „Hotel direkt am Meer“ muss nicht unbedingt über einen eigenen Badestrand verfügen – diesen hat nur das „Hotel mit Strand“. Ist dieser Strand „natürlich“ oder „naturbelassen“, ist dies wörtlich zu nehmen: er wird oft sich selbst überlassen. Sie sollten mit Abfall, Glasscherben und ähnlichem rechnen. Übrigens: Verfügt Ihr Hotel über einen „beheizbaren Pool“, so ist dieser Swimmingpool nicht zwangsläufig beheizt!

Hat der Urlauber ein „Zimmer zur Meerseite“ gebucht, kann er sich nicht unbedingt auf einen Blick aufs Meer freuen. Hier muss das Zimmer des Hotels nur zum Meer hin gerichtet sein.

Wer Entspannung und Ruhe sucht, ist mit einem „kinderfreundlichen Haus“ schlecht beraten. Hier dürfen die Kleinen lauthals toben – also nichts für erholungshungrige Seelen! Bei einer „allabendlichen Tanzveranstaltung“ muss der Reisende mit lautstarker Lärmbelästigung bis ins Zimmer rechnen.

Vorsicht geboten ist auch bei einer Hotellage „in der Nähe des Flughafens“: Das Hotel liegt in der Einflug- oder Abflugschneise eines Flughafens.

In einem „Hotel mit Familienanschluss“ wird der Erholungssuchende oft selbst zum Familienmitglied. Meistens wird erwartet, dass der Gast erzählt, wohin er geht und wann er wieder kommt. Vielleicht müssen Sie sogar an gemeinsamen Spiele- und Grillabenden teilnehmen.

In solchen Häusern sind die Zimmer oft „freundlich und zweckmäßig“: Sie verfügen eventuell über nur gekalkte Wände und einen gekachelten Fußboden. Eine solche Einrichtung befindet sich oft auf Jugendherbergen-Niveau und lässt auf wenig Komfort schließen.

Eine Unterkunft „in zentraler und verkehrsgünstiger Lage“ lässt oft Verkehrsbelästigung erahnen. Ist die Lage „zentral, aber ruhig“, dürfen Sie sich auf einen weniger lärmbelasteten Urlaub freuen.

Auch der Urlaub in einem „aufstrebenden“ oder „lebhaften und fröhlichen“ Ort ist mit Vorsicht zu genießen. Oft verbirgt sich eine unterentwickelte Umgebung mit vielen Baustellen oder ein Touristengebiet hinter dieser Beschreibung.

Im Gegenzug dazu sind bei der „Idylle in ruhiger Natur“ wahrscheinlich weniger touristische Angebote und Infrastruktur zu finden.

„All-inclusive“-Reisen sind ebenfalls kritisch. Urlauber sollten sich in jedem Fall vorher informieren, ob das Angebot auch für das ganze Hotel und ohne zeitliche Begrenzung gilt.

Дoch wie kann man sich vor bösen Überraschungen schützen?

Wer auf Nummer sicher gehen will, kann in Hotels reisen, die Verwandte und Bekannte vorher getestet haben. Das wird auf Dauer natürlich langweilig.

Aber auch neue Pfade zu entdecken, muss nicht unbedingt riskant sein: Bitten Sie Ihren Reiseveranstalter um Fotos vom Hotel und der Umgebung. Kommt der Reiseveranstalter seiner Informationspflicht nicht nach und entspricht das gebuchte Zimmer nicht der Abbildung im Katalog, hat der Reisende Anspruch auf eine Teilerstattung des Preises.

Übrigens ist auch bei Hotel- und Reisebewertungen im Internet Vorsicht geboten: Wie die Stiftung Warentest berichtete, sind diese oft wenig aussagekräftig und leicht zu manipulieren.

8. ЕВГЕНИЙ ГРИШКОВЕЦ. ЛЕТО

Вот лето приблизилось вплотную. И тут уже надо что-то решать. Потому что отдых - дело серьезное. Лето надо как-то провести. Его нужно ПРОВЕСТИ. Нельзя же остаться просто так в городе, даже если хочется остаться. Но летом - нельзя. Потому что потом будет мучительно стыдно и больно...

И вы идете в магазин, где продаются плавки, а также ласты, маски и прочее, и вы идете туда не как в музей, чтобы просто посмотреть, а с целью что-то купить. И когда вы выбираете себе маску и ласты, к вам приходят такие приятные фантазии...

А потом надо выбирать путевку. И вы просматриваете кучу разных предложений, и от того, что этих предложений так много и так страшно прогадать, становится жарко в голове. Гораздо жарче, чем на самых жарких пляжах.

И вот вы находите «горящую» путевку...

А турки, греки, испанцы - они уже чистят бассейны, достраивают новые гостиницы, поливают овощи и фрукты, выращивают животных. Для вас! Только для вас! Чтобы вы плавали, наслаждались, ели, пили, загорали. Они симпатичные. Они улыбаются. Они ждут.

И вот уже летят самолеты со всех бесконечных пределов огромной страны.

И во всех этих самолетах много-много людей, которые совершенно

уверены, что именно они купили самую «горящую» путевку по самой выгодной цене.

И вот гостиница, вы распаковываете свои вещи и обнаруживаете, что ласты и маску вы забыли дома, а также забыли солнцезащитные очки, которые тоже с удовольствием покупали именно для этой поездки. Но это не важно. Потому что - лето! Лето!

Вот вы выходите после зимы дряблый, белый, некрасивый. И в первый же день, несмотря ни на какие предостережения вы, конечно же, сторели, и нужно покупать какие-то мази, которые потом будут пылиться дома. Но это тоже ерунда, потому что через неделю вы уже бронзовый и чудесный. И посматриваете из своего шезлонга на вновь прибывших, как абориген.

А новички робко ходят, осматривают бассейн, осматривают гостиницу, и у них еще все впереди. Да и у вас еще впереди целая неделя. Потому что ваше лето уплотнилось до двух недель.

И как-то вечером, сидя у бассейна, вы будете беседовать с каким-то человеком из какого-то далекого города, и он спросит у вас: «А за сколько вы купили путевку?» И вы вдруг назовете сумму, намного меньшую, чем реально заплатили. И человек расстроится. А вам станет приятно. А для чего вы это сказали? А только чтобы огорчить его, и самому порадоваться. Но вот прочитаны привезенные с собой книжки, и две недели заканчиваются, и вот уже откуда-то летит человек, который будет жить в вашем гостиничном номере и спать на вашей постели. А вы прошлись напоследок по пляжу, сделали все то, что обычно делается напоследок... и вот уже вы сами летите в свой дальний предел...

И осень встречает вас уже в аэропорту. Она встречает вас дождиком, который бьет в иллюминатор и по крыльям самолета. А все те люди, которые еще совсем недавно шумели и плескались в волне, выстроились в проходе между кресел самолета со своими пакетами из магазина джюти фри или спящими, обвисшими детьми, и все тихонечко, гуськом выходят из самолета.

И у всех в рюкзаках и сумках лежат видеокамеры, на которые было записано, в общем-то, одно и то же: вот наш гостиничный номер, здесь мы отдыхаем, вот наш бассейн, здесь мы плаваем, вот еда... мы ее едим. А на фотопленке в фотоаппаратах запечатлены люди с красными глазами - это новые друзья из каких-то своих городов, симпатичные люди, с которыми вы вместе отдыхали и больше никогда не увидите.

Но в аэропорту вас встречает ваш друг. Потому что у всех есть или должен быть такой друг, который сам никуда не ездит, но всех встречает, на своей старенькой, усталой машине. И он везет вас в мерцающий вечерними огнями и мокрый от осеннего дождя город. Он рассказывает о том, какие проблемы накопились за две недели вашего лета. А вы понимаете, что ничего серьезного за ваше отсутствие не произошло. Но вы соскучились. Соскучились по всему.

Соскучились по работе, на которую придете и коллеги спросят: «Ой, а где это вы так прекрасно загорели?» И вы скажете где. А они спросят: «Ну, как вы отдохнули?» А вы ответите: «Супер!» Но коллеги за вас не порадуются, потому что никто не отдохнул супер. Да и вы отдохнули не супер. Но вам приятно огорчить коллег.

Лето закончилось, но впереди еще длинная осень, с прозрачными солнечными днями, шашлыками, банями, грибами и ягодами, с хрустом веточек под ногами в осеннем лесу, с тягучим дымом от сухих листьев. А потом - первый снег ранним утром. И первый утренний ледок на лужах, который осторожно и с удовольствием давят ногами аккуратные первоклассники.

V. GESCHICHTE DES TOURISMUS

1. DIE WELT IST SCHÖN - WIR KOMMEN!

Endlich Ferien: Wie die Deutschen nach dem Krieg das Reisen lernten

Des Reisens müde sind sie wohl nie. Auch in diesem Jahr packen sie wieder gewissenhaft ihre Koffer, machen sich auf zu ihren kleinen Fluchten an die Playas und Piazzas, tauschen Sofa gegen Strandkorb oder Gondelbahn, Tagesschau gegen Beach-Party oder Platzkonzert: Die Deutschen reisen für ihr Leben gern, sie halten in dieser Disziplin sogar den Weltrekord. „Wir Deutschen“, lehrte schon vor zweihundert Jahren der Göttinger Professor August Ludwig Schlözer, „reisen häufiger als vielleicht irgendein anderes Volk des Erdbodens; und diesen herrschenden Geschmack am Reisen können wir immer unter unsere National-Vorzüge zählen.“

Jahrelang konnten auch Rezession und Arbeitslosigkeit das deutsche Reisefieber nicht im geringsten lindern, in wirtschaftlich schlechten Zeiten boomte die

Tourismusbranche munter weiter. In diesem Jahr nun kündigt sich eine Trendwende an: Die Veranstalter verzeichnen, anders als erwartet, nur geringe Zuwächse, gebucht wird spät und damit billig. Dass die schmälere Geldbeutel das Reiseverhalten der Deutschen ändern, zeichnete sich schon im vergangenen Jahr ab: Anstatt wie in den Vorjahren in die Ferne zu schweifen, wählten deutlich mehr Urlauber als Ferienziel das eigene Land.

Die Deutschen müssen sparen -aber vom Reisen lassen sie nicht. Die Finanzmisere kann ihnen, so scheint es, die Lust am Urlaub nicht völlig vermiesen. Eine Lust, fast eine Sucht, der sie in den letzten fünfzig Jahren besonders intensiv frönen, nach dem Motto: weiter, besser, öfter.

So gerät die Tourismusgeschichte der Deutschen, die derzeit im Bonner Haus der Geschichte die Ausstellung „Endlich Urlaub - Die Deutschen reisen“ dokumentiert, zum Siegeszug eines fahrenden Volkes. Was auffällt, ist die Hartnäckigkeit, ja Unerbittlichkeit, mit der die Deutschen das Reisen betreiben, im Westen wie ehemals im Osten. Während sich die Bundesbürger alle Jahre wieder Lemmingen gleich auf die Autobahnen, in die Flughäfen stürzen, um sich an Stränden südlicher Gestade zu stapeln, legten in der ehemaligen DDR die Volksgenossen erstaunlichen Erfindungs-geist an den Tag, wenn es darum ging, die staatliche Ferienplatz-Vergabe zu manipulieren und das bestmögliche Ziel im real existierenden Sozialismus zu ergattern.

Unsere Nachbarn in Europa muss diese Emsigkeit befremden: In Italien etwa liegt der Anteil der Urlaubsreisenden so hoch wie in Deutschland der Anteil der Leute, die nicht verreisen: bei 30 Prozent.

Was zieht die Menschen massenhaft in die weite Welt hinaus? Was treibt gerade die deutsche Seele fort? Eine endgültige Antwort hat die Tourismuswissenschaft bislang nicht gefunden. Von modernem Nomadentum als Relikt der Nichtseßhaftigkeit des steinzeitlichen Menschen ist da die Rede. Andere interpretieren den Tourismus als Flucht aus der industrialisierten Arbeitswelt in eine scheinbar natürliche Umgebung, in der sich der bürgerliche Freiheitswunsch verwirklichen lasse.

Wiederum andere sehen im Reisen den Versuch, in der Fremde das zu vervollkommen, was ihnen daheim nicht gelingt. Dieser Ansatz leuchtet am ehesten ein, könnte er doch die gesteigerte Ferienlust gerade der Deutschen erklären. Mehr als andere Nationen, so der Tübinger Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger, sind die Deutschen für ihre Häuslichkeit, ihren Hang zum Privaten, zum kleinen Freundeskreis bekannt. Vielleicht, so die Mutmaßung,

sind sie bestrebt, diese sich selbst auferlegte Enge wenigstens im Urlaub zu überwinden: Der Ortswechsel als Chance zu freier Kommunikation?

Was immer nun im einzelnen die Deutschen zum Reisen treibt, erste Voraussetzung war und ist ein gut gefülltes Portemonnaie. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Urlaubsreise zu einem Konsumgut entwickelt, das selbstverständlich wie Auto oder Fernsehgerät zum Lebensstandard gehört. In früheren Jahrhunderten indes war das Reisen einer kleinen, aber feinen Schicht vorbehalten - erst dem Adel, dann dem vermögenden Bürgertum. Um die Jahrhundertwende ist bezahlter Urlaub für die Arbeiterschaft und die Bauern auf dem Land ein Fremdwort.

Und trotzdem spricht Theodor Fontane schon 1894 vom „Massenreisen“. „Sonst reisten bevorzugte Individuen, jetzt reist jeder und jede...“, schreibt der Brandenburger Dichter. Mit dem Beginn des modernen Tourismus setzt auch die Kritik am Reisen als Massenphänomen ein. Der vermeintlich „bessere“ Reisende spricht vom Touristen, der blind und tumb durch die Gegend stolpert, mit verächtlicher Herablassung. Von nun an sind die Happy-few auf der Flucht, weichen vor den nachdrängenden Horden in immer neue, exotischere Ziele aus.

In der Weimarer Republik setzen die Gewerkschaften erstmals das Recht auf Urlaub in den Tarifverträgen durch, 1929 genießen dann immerhin zwölf von 35 Millionen Beschäftigten freie Tage, doch erst die Nationalsozialisten „beglücken“ den einfachen Arbeiter mit ihren propagandistisch ausgeschlachteten „Kraft durch Freude“-Reisen (KdF).

So rollt das deutsche Arbeitervolk unter wehenden Hakenkreuz-Wimpeln in Urlauberbüsen durchs Land, wenige Auserlesene gehen gar mit den Schiffen der KdF-Flotte auf große Fahrt. Hinter diesen Ferienfreuden steckt die Idee Adolf Hitlers von einem „nervenstarken Volk“: „... denn nur allein mit einem Volk, das seine Nerven behält, kann man wahrhaft große Politik machen“, ließ Hitler in einem „Führerbefehl“ 1933 wissen. Bis Kriegsbeginn werden 7,4 Millionen KdF-Urlaubsreisen verkauft.

Nach dem Krieg teilt sich die deutsche Ferienwelt in Ost und West. In der Bundesrepublik verdienen sich Touristik-Pioniere nach westlich-kapitalistischer Manier am aufkeimenden Pauschalismus eine goldene Nase; im Osten dagegen wird das Verreisen planwirtschaftlich verordnet und gelenkt. So grundverschieden die Weltbilder der Deutschen sind, ihre Urlaubswelten und Ferienrituale ähneln sich verblüffend.

Nix wie weg, die Trümmer und Sorgen des Nachkriegsalltags hinter sich lassen, auf in eine bessere Welt: Diesen Wunsch hegen die Deutschen in beiden Teilen des Landes. Das Fernweh stillen - darauf müssen die Westdeutschen noch ein paar Wirtschaftswunderjahre warten. Das Geld ist knapp, noch erschweren Visumzwänge den Grenzübertritt. Da erfüllt sich die Sehnsucht nach Idylle, die zu Beginn der fünfziger Jahre auch Heimatfilme wecken, meist im heimatlichen Süden, im Schwarzwald oder den bayerischen Alpen.

Ruhpolding avanciert zum Urlaubs-Szenetreff der Nachkriegsjahre: Die Sonderzüge des Touropa-Begründers Carl Degener verfrachten Zehntausende Urlauber aus Hamburg und dem Ruhrgebiet in den „malerischen Kurort“.

Ein Stückchen heile Welt bringen die stolzen Urlauber ins heimische Wohnzimmer mit: Wandteller mit Edelweißmotiv oder Metallplaketten für den Wanderstock symbolisieren die neu gewonnene Mobilität. Für die Kleinen gibt's niedliche Armkettchen mit Wappenanhängern en miniature.

Was dem Westler die Alpen sind, ist dem Ostler der Rennsteig oder die Sächsische Schweiz. Hüben wie drüben - das Wandern ist des Deutschen Lust. Auch die Urlaubstrophäen gleichen sich: Fähnchen, Anstecknadeln, Filzhüte sind beliebte Mitbringel. Doch anstelle findiger Privatunternehmer nehmen sich hier, wo das Recht auf Urlaub in der Verfassung verankert ist, der Feriendienst des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) und die Betriebe der Reisesehnsucht der DDR-Bürger an.

Per Ferienscheck weist die Gewerkschaftsleitung eines Betriebs dem „Werktüigen“ einen der schließlich fünf Millionen Urlaubsplätze in FDGB-Ferienheimen, enteigneten Privatquartieren oder betrieblichen Unterkünften- zu. Wohin die Reise geht, diktiert der Staat Und die Volksgenossen müssen nehmen, was sie kriegen, schließlich sind die hochsubventionierten Erholungsfahrten wie so vieles im Sozialismus Mangelware.

Die Verwandtschaft im Westen wagt indessen Mitte der fünfziger Jahre zum ersten Mal nach dem Krieg den Grenzübertritt. Das Auto macht die Bundesbürger mobil, und auch bei organisierten Pauschalreisen mit Veranstalter wie Dr. Tigges oder Scharnow sind Auslandsziele jetzt der Renner: Österreich, Frankreich, aber vor allem „bella Italia“. Mit bizarren Klein- und Kleinstwagen wie etwa dem Janus von Zündapp tuckern die Sonnensüchtigen ins Land, wo die Zitronen blühen, genießen Spaghetti und Chianti-Wein.

Die Welt ist schön, wir kommen - die Technik- und Fortschrittsfreude der Deutschen paart sich mit unbändiger Entdeckungslust. Doch immer noch kann sich nur ein kleiner Teil der Bevölkerung einen Urlaub im Ausland leisten, erst 1962 wird die 30-Prozent-Marke überschritten.

Im Osten gesellt sich zum deutschen Tüftlergeist und Machbarkeitsglauben der Drang zur Unabhängigkeit. Kurioses Zeugnis dieser Kombination ist der Trabi mit Dreipersonen-Dachzelt. Mit dem originellen Campingmobil bringt der Erfinder Gerhard Müller aus Sachsen seinen Landsleuten den Geschmack von Freiheit und Abenteuer näher: Das Gefährt erlaubt ihnen, nach wenigen Handgriffen, auch außerhalb der belegten Campingplätze zu nächtigen.

Sind doch gerade unter den Campern im Osten die Individualisten besonders stark vertreten: Als Pendant zum organisierten, sozialistisch indoktrinierten Kollektivismus der FDGB-Reisen, gewinnt der Campingurlaub immer mehr Anhänger - und die SED-Regierung sieht sich bald gezwungen, ihren anfänglichen Widerstand gegen dieses angeblich „typisch kapitalistische“ Phänomen aufzugeben.

Viele Zelter zieht es ins Ausland, sie entdecken die sozialistischen „Bruderstaaten“ auf eigene Faust. Aber auch Nichtcampern wird es im Arbeiter- und Bauern-Staat zu eng, die Nachfrage nach Urlaub im „Freundesland“ wächst. Mit dem Touristenexpress Tourex, im Lada oder Wartburg lernen sie die Krim, die Schwarzmeerküste Bulgariens und Rumäniens sowie Polen kennen, heiß begehrt sind der Balaton und die tschechoslowakische Tatra. Ausschließlich für Werktätige, die sich um den Sozialismus verdient gemacht haben, sind die Fahrten mit dem „MS Völkerfreundschaft“ reserviert. Allerdings bleiben die Urlaubsfreuden jenseits der DDR-Grenze oft nicht ungetrübt: Westtouristen mit harten Devisen werden bevorzugt behandelt.

Die Masse der Westdeutschen zieht es ohnehin in die andere Himmelsrichtung: Die Baleareninsel Mallorca avanciert zur Ferieninsel Nummer eins - das Flugzeug macht's möglich. Der Charterverkehr per Jumbo-Jet ebnet in den sechziger und siebziger Jahren dem Massentourismus den Weg. Fortan servieren die Reiseveranstalter mit ihren Pauschalpaketen dem deutschen Urlauber auch ferne, exotische Ziele zwar mundgerecht, aber geschmacksneutral. Nach der Wiedervereinigung genießen die Ostdeutschen die lang ersehnte Reisefreiheit, bezeichnenderweise eine zentrale Forderung der Bürgerbewegung im Herbst 1989. Reisetüde? Die Deutschen doch nicht.

Aufgabe: Lesen Sie zuerst den Text. Lösen Sie dann die achtzehn Aufgaben und kreuzen Sie an: Ist die Aussage richtig oder falsch?

№	Aussage	richtig	falsch
1.	Der Touristikbranche ging es in der Zeit der wirtschaftlichen Krise auch schlecht.		
2.	Im Vergleich zu den Vorjahren nahm in der letzten Zeit die Zahl der Urlauber, die sich im eigenen Land erholen, erheblich zu.		
3.	Während die Italiener zu 30 Prozent im Urlaub verreisen, beträgt der Anteil der Urlaubsreisenden in Deutschland 70 Prozent.		
4.	Einige Forscher meinen, dass das Verlangen der Menschen nach Reisen auf das Nomadentum der Urvölker zurückzuführen ist.		
5.	Die Deutschen sind so reiselustig, weil sie die Häuslichkeit nicht lieben.		
6.	Um die Jahrhundertwende (etwa 1900) hatten die Arbeiter und Bauern überhaupt keinen bezahlten Urlaub.		
7.	Der Begriff „Massenreisen“ entstand erst nach dem 2. Weltkrieg und ist mit dem steigenden Wohlstand verbunden.		
8.	Das Hitler-Regime ließ die Freizeitgestaltung der Bürger in der Urlaubszeit außer acht.		
9.	In Ostdeutschland war der Tourismus vom Staat organisiert.		
10.	Das Reiseverhalten der Deutschen in Ost und West unterschied sich gravierend.		
11.	Aus dem Urlaub bringen die Deutschen gern Fähnchen, Anstecknadeln und Hüte mit.		
12.	FDGB heißt die Gewerkschaft in der Bundesrepublik Deutschland.		
13.	Ferienschecks für die Erholungsfahrten in der DDR waren schwer zu bekommen.		
14.	Italien gehörte in den 50er Jahren zu den unbeliebtesten Urlaubszielen der Westdeutschen, weil es sehr arm war.		

15.	Anfang der 60er Jahre unternahm etwa ein Drittel der westdeutschen Bevölkerung Urlaubsreisen ins Ausland.		
16.	Am Anfang betrachtete die DDR-Regierung den Campingurlaub als kapitalistisch und lehnte ihn aus ideologischen Gründen ab.		
17.	Die DDR-Bürger reisten vor allem in die fernen, exotischen Orte.		
18.	Nach der Wiedervereinigung sind die Deutschen reisemüde geworden.		

2. VORTRAG / AUFSATZ „GESCHICHTE DES TOURISMUS“

A. Gliederung

1. Einleitung

2. Die Anfänge des Tourismus im 18. Jahrhundert

3. Reisen im 19. Jahrhundert - übergehend zum Massenerlebnis

4. Reisewelle der letzten Jahrzehnte - das „Wirtschaftswunder“

5. „Grand Tour“ - der Anfang des Tourismus in Italien und die heutige Situation

6. Schlusswort

1. Einleitung

Der Begriff „Tourismus“ steht seit etwa 1810 in den deutschen Wörterbüchern.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde er allerdings erst in den allgemeinen Sprachgebrauch aufgenommen.

Unter der Bezeichnung Tourismus versteht man alle Reisen, die Privatleute unternehmen, und zwar aus den verschiedensten Motivationen heraus:

Zum einen reisen viele Menschen, um sich zu erholen und zu entspannen, also aus physischer Motivation.

Zum anderen gibt es solche, die zur Entlastung, Selbstfindung oder aus Abenteuerlust reisen. Dies bezeichnet man als psychische Motivation.

Ein weiteres Motiv ist die interpersonelle Motivation, d.h. gesellige Menschen gehen auf Reisen, um Gruppenerfahrungen zu sammeln.

Außerdem gibt es auch eine Menge von Menschen, die sich während ihres Reisens bilden und an dem Kennenlernen fremder Kulturen interessiert sind, also aus kultureller Motivation reisen.

Ferner sind dort solche, die durch ein bestimmtes Reiseverhalten ihr Ansehen oder ihre Anerkennung steigern wollen. Dies wird als Status- oder Prestigemotivation bezeichnet.

Beliebte Ziele waren im 18. Jahrhundert der Pazifik, Indien und China. Im 19. Jahrhundert war der Orientalismus sehr beliebt. Darauf folgte in der Wende zum 20. Jahrhundert der Exotismus.

Im weiteren Sinne gehört die Dienstleistungsbranche zum Begriff des Tourismus untrennbar dazu. Denn ohne Verkehrsunternehmen, Hotels, Gaststätten, Campingplätze oder Sport- und Freizeiteinrichtungen wäre das komfortable Reisen nicht möglich.

2. Die Anfänge des Tourismus im 18. Jahrhundert

Es gab zwar schon zu allen Zeiten Menschen, die aus Lust reisten, jedoch war dies nur ein Privileg der Adligen und wohlhabenden Bürger. Diese reisten aus der, wie schon in der Einleitung aufgeführten Status- oder Prestigemotivation, und auch aus kultureller Motivation, um ihr Ansehen innerhalb der oberen Schicht zu steigern. Die restliche Gesellschaft konnte dies allerdings nicht ernsthaft respektieren. Man bezeichnete sie als Abenteurer und Narren. (1) Möglicherweise sprach hieraus ein wenig Neid, denn die übrige Masse der Gesellschaft konnte sich den Luxus „Reisen“ bis in das 20. Jahrhundert hinein nicht leisten. (2)

Zuerst schufen adlige Führungsschichten erste Voraussetzungen dafür, dass Wegstrecken und die innere Sicherheit verbessert, Sommerresidenzen ausgebaut, Stadtzentren und Heilbäder gebildet werden konnten. Außerdem war z.B. der englische Adel oder die reichen Bürger von der Erwerbsarbeit freigestellt und konnten so Reisen unternehmen, die Beherbergungs- und Versorgungsgewerbe entstehen ließen. Doch dann folgte die Französische Revolution von 1789-1799 in der unter anderem die Abschaffung der Vorrechte des Adels beschlossen wurde. Nun war also auch die gesamte bürgerliche Führungsschicht weiterhin für die Schaffung dieser Voraussetzungen, die den Tourismus vorantreiben, verantwortlich.

Im Zeitalter der Aufklärung (1720-85) nahm das Interesse an fremden Kulturen und Menschen, deren Lebensbedingungen und Umgebung zu.

Außerdem wurde das Reisefieber durch Berichte von Weltreisen und Reiseliteratur geweckt.

Fachliteratur gab es schon im 17. Jahrhundert, aus der sich Reisewillige Informationen und Ratschläge zogen. Diese Fachliteratur wurde im 18. Jahrhundert durch Reiseführer und Handbücher ergänzt, deren Goethe sich ebenfalls bedienen konnte. Vor allem wurden sie auch von den Franzosen genutzt, die nach Italien reisten.

Reisende Aufklärer innerhalb Europas regten die Menschen durch ihre Literatur, wie z.B. Goethes „Italienische Reise“ (1816-17) an. Denn in dieser Literatur wurde von der Selbsterfahrung, der Empfindungsfähigkeit und dem Kunst- und Naturgenuß berichtet. Goethe sprach sogar von der „Wiedergeburt“.

Im Zeitalter der Romantik (1795-1840) vergrößerte sich die Zahl der Reisenden weiterhin erheblich, da solche hinzukamen, die eine „Sehnsucht nach dem Unendlichen“ verspürten, sich vergnügen und selbst finden wollten. (3)

Diese Denkweise war typisch für dieses Zeitalter. Da man in dieser Zeit sehr naturverbunden war, entdeckte man als Reiseziel die Alpen. Darauf folgend entstand 1857 der erste Alpenverein in England.

Auch nahe liegende Reiseziele lockten die Reisenden bald an, so entstanden Wandervereine, für die die Erkenntnis Goethes galt: „man reist ja nicht um anzukommen, sondern um zu reisen“.

Die Geschäftswelt entdeckte nun auch, dass mit der steigenden Reiselust große Gewinne erzielt werden konnten. (4)

In diesem Aufschwung wurde 1827 der erste deutsche Verlag für Reisehandbücher von K. Baedeker gegründet. Da die Infrastruktur nicht genügend ausgeweitet war, erlangten die Reisehandbücher eine hohe Bedeutung, denn sie enthielten wichtige Tips und Informationen für die Reisevorbereitung.

1841 folgte die erste touristische Gruppenreise, die von Thomas Cook organisiert wurde. Seine Angebote waren auch für die breitere Masse erschwinglich. Im Jahr 1845 gründete Thomas Cook das erste Reisebüro in Leicester. (5)

1863 wurde das erste Reisebüro in Deutschland von Karl Stangen in Breslau eröffnet. Dieses Reisebüro bot 1873 Reisen nach Ägypten an und 1878 sogar Weltreisen.

3. Reise im 19. Jahrhundert - übergehend zum Massenereignis

Mittlerweile war das Reisen nicht mehr nur Privileg der Wohlhabenden, dennoch waren die einfachen Arbeiter weitergehend davon ausgeschlossen.

Dies ist auf die industrielle Revolution zurückzuführen, denn zu dieser Zeit

waren die Bedingungen für Arbeiter sehr schlecht. Die Löhne waren sehr niedrig, die Arbeitszeit betrug oft 15 Stunden und mehr, selbst am Sonntag musste gearbeitet werden und Urlaub gab es seltenen. Trotz dieser schlechten Verhältnisse für Arbeiter erkannten die Politiker nicht das große Bedürfnis nach Urlaub. Sie waren der Ansicht, dass körperliche Tätigkeit der Gesundheit nicht schaden würde und die Arbeiter daher auch keine Erholung benötigten.

Beamte hingegen leisteten nur geistige Arbeit und seien somit nicht körperlich ausgelastet. Für sie sei demzufolge ein Erholungsurlaub gerechtfertigt.

1895 gründete sich die Gruppe der Naturfreunde, die sich dafür einsetzten dass die Arbeiter sich wenigstens an den Sonn- und Feiertagen erholen konnten. Außerdem organisierten die Naturfreunde Tagesausflüge in nahegelegene Gebiete, nachdem die Arbeiter den Erfolg hatten, sich für einen kurzen Jahresurlaub durchgesetzt zu haben.

Trotzdem blieben sie bis in die 30er Jahre hinein weit davon entfernt, ihre Träume von einer etwas länger andauernden zu verwirklichen.

Dies wußten die Nationalsozialisten auszunutzen, indem sie einen sechs- bis zwölf-tägigen Jahresurlaub gewährten. Dadurch konnten sie eine Vielzahl der Arbeiter als Wähler gewinnen. Es wurde behauptet, dass dieser Jahresurlaub rechtsverbindlich sei, jedoch traf dies erst ab 1963 zu.

Die Nazis bildeten zudem eine Organisation, deren Name war „Kraft durch Freude“ (KdF). Durch diese Organisation konnten zu sehr günstigen Preisen, attraktive Reisen angeboten werden, die sich auch die Arbeiter mit ihrem niedrigen Lohn leisten konnten.

Mit dem gewährleisteten Jahresurlaub und der Organisation „KdF“ gewannen die Nationalsozialisten nicht nur eine Menge von Wählern, sondern schaffte auch eine riesige Reisewelle.

Der angebliche ideologische Nutzen der Nazis war es, den Arbeitern die „Gleichheit aller Volksgenossen“ vor Augen zu führen, indem auch die Arbeiter sich an teuren Urlaubsorten erholen konnten. In Wirklichkeit beschrieb Hans Magnus Enzensberger die Lage wie folgt: „Unversehens verwandelt sich die auftrumpfende KdF- Reisen in die geduckte Verschickung und hinter den Ferienlagern stehen unsichtbar die Wachtürme jener anderen Lager, für die unsere Epoche einzustehen hat... Die vorgebliche Ungebundenheit der HJ-Fahrten stand schon unter dem Gesetz jener Fahrten, die ihre Teilnehmer später nach Stalingrad und Sibirien führen wollten.“

4. Reisewelle der letzten Jahrzehnte - das „Wirtschaftswunder“

Ab dem Jahre 1951 erhielt die Wirtschaft nach dem 2. Weltkrieg, vor allem in Deutschland, einen riesigen Aufschwung. Der Glaube an Wohlstand für alle wuchs von Jahr zu Jahr.

Die Kaufhäuser Neckermann, Quelle oder der ADAC, die gewöhnlich gar nicht zu der Branche des Tourismus gehörten, brachten plötzlich sehr günstige Reiseangebote auf den Markt. Dies schafften sie, indem sie ihre Kosten durch billige Hotelhochbauten im Ausland sehr niedrig hielten. Dadurch wurden andere Unternehmen ebenfalls gezwungen, ihre Angebotspreise zu senken; so wurde die allgemein angesprochene Masse immer größer.

Heutzutage gibt es im Allgemeinen ca. 30 Urlaubstage im Jahr. Daher ist es nicht mehr nötig, diese Tage als reine Erholungsphase zu nutzen. Der Trend der Bildungsreisen, den es ursprünglich auch im 18. Jahrhundert zur Zeit der „Grand Tour“ der Adligen gab, ist wieder im Aufschwung. (6)

5. „Grand Tour“ - der Anfang des Tourismus in Italien und die heutige Situation

Die Motive der „Grand Tour“ waren auch hier, wie schon erwähnt, das Interesse an Bildung und Kultur sowie das Streben nach Status und Prestige.

Die Reise nach Italien war „Pflicht“ für die Adligen. Junge Leute des Adels reisten nach Italien, um eine gute Ausbildung zu erhalten. Künstler und Intellektuelle reisten schon seit dem 15. und 16. Jahrhundert nach Italien, um die antiken Städte zu besichtigen.

Die Briten wurden zu „Pionieren des Massentourismus“, denn seit sie eine solch mächtige Kolonialmacht besaßen, reisten sie in rauen Mengen in die großen Städte Italiens. Wohlhabende reisten nicht alleine, sie nahmen Ärzte, Kunstexperten, Diensthofen und Maler mit auf ihren Weg. Solche, die nicht nach Italien reisen wollten, schickten Künstler dorthin, die ihnen einen Eindruck vermitteln konnten, indem sie die Sehenswürdigkeiten malten. Um das Reiseziel zu erreichen, nahmen sie äußerst beschwerliche Wege in Kauf.

Zunächst pilgerten sie mit dem Schiff, nahmen dann die Kutsche und die unpassierbaren Alpen überquerten sie zu Fuß oder wurden auf Sänften getragen. Auf dem Weg dorthin mussten viele Grenzen passiert werden, an denen man Gesundheitszeugnisse vorzulegen hatte und gegebenenfalls bis zu zwei Wochen

in Quarantäne verbringen musste, da oftmals die Pest im Umlauf war. Zusätzlich erschwerten und unterbrachen Räuberbanden unangenehm die Reise. Schon bald gründeten sich Herbergen und Gasthöfe entlang der Reiseroute.

Damals war Rom eine kleine Stadt, etwas heruntergekommen, Einheimische lebten in einfachen Quartieren, Bauern arbeiteten auf ihren Feldern und zwischen den Ruinen stand der riesige Petersdom und mächtige Kirchen.

Heute hat sich Rom zu einer großen Stadt entwickelt, deren wichtigster Wirtschaftsfaktor der Tourismus ist. (7)

6. Schlusswort

Heutzutage ist die große Masse zwar in der Lage, sich einen Urlaub zu leisten, jedoch haben sich in dieser Masse zwei Gruppen gebildet. Die obere Schicht reist, im Gegensatz zu der Mittelschicht, in Gegenden in denen der Massentourismus noch nicht so stark ausgeprägt ist.

Im Großen und Ganzen hat sich am Reiseverhalten nicht sehr viel geändert, wenn man bedenkt, dass eine Reise für arme Menschen, z.B. aus Afrika, Asien und Südamerika schier unmöglich ist.

Verzeichnis der Fußnoten

- (1) Brockhaus, Enzyklopädie in 24 Bd. (Bd. 22), 19. Aufl., Mannheim 1993
- (2) Ludwig, Klemens u. Has, Michael u. Neuer, Martina, Der neue Tourismus - Rücksicht auf Land und Leute, 2. Aufl., München 1990
- (3) Vgl. Brockhaus
- (4) Vgl. Klemens, Has, Neuer
- (5) Vgl. Brockhaus
- (6) Vgl. Klemens, Has, Neuer
- (7) Meyer- Timpe, Ulrike, Umdruck „Auf zur „Grand Tour““

Literaturverzeichnis

- Brockhaus, Enzyklopädie in 24 Bd. (Bd. 22), 19. Aufl., Mannheim 1993
- Ludwig, Klemens u. Has, Michael u. Neuer, Martina, Der neue Tourismus - Rücksicht auf Land und Leute, 2. Aufl., München 1990

3. VORTRAG „GESCHICHTE DES TOURISMUS IN RUSSLAND“

Geben Sie zunächst einen kurzen Überblick über die Geschichte des Tourismus im vorrevolutionären Russland und in der Sowjetunion und behandeln Sie anschließend die Entwicklung der sowjetischen und russischen Tourismusbranche nach 1985. Berücksichtigen Sie die Umstrukturierung des Tourismussektors, die touristischen Gegebenheiten innerhalb Russlands und die Entwicklung der touristischen Nachfrage der russischen Bevölkerung.

Bei der Vorbereitung können Sie die folgenden Anhaltspunkte zur Hand nehmen:

1. Einleitung

1.1 Einführung in das Thema

1.2 Erläuterungen zum Aufbau des Vortrags

2. Hauptteil

2.1 Überblick über die Entstehungsgeschichte des Tourismus

2.2 Entwicklungsgeschichte des Tourismus in Russland und in der Sowjetunion

2.2.1 Wurzeln des Tourismus im vorrevolutionären Russland

2.2.2 Sowjetische Tourismusgeschichte

2.2.3 Entwicklungsphasen des nationalen und internationalen Reiseverkehrs

2.2.4 Umstrukturierungs- und Entwicklungstendenzen in der sowjetischen und russischen Tourismusbranche nach der Perestrojka

2.2.5 Bedeutung des Tourismus als Wirtschaftssektor beim Übergang von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft

2.2.6 Struktur des Ausländertourismus in Russland

2.2.7 Struktur des Auslands- und Inlandstourismus der Russen

2.2.8 Prioritäten beim Ausbau der touristischen Infrastruktur

3. Fazit und Ausblick

4. REDEMittel „VERGLEICHE“

Das folgende Schaubild gibt Ihnen Informationen darüber, wie 1991 die Reisepläne der Deutschen aussahen.

Westdeutsche:	Von je 100 Befragten nannten als Reiseziel...	Ostdeutsche:
29	Westdeutschland	49
3	Ostdeutschland	16
12	Spanien	10
10	Österreich	8
10	Übersee	3
9	Italien	4
5	Frankreich	2
5	Jugoslawien	2
4	Griechenland	5
4	Skandinavien	3
3	Portugal	0
3	Türkei	0
2	Schweiz	2
2	Großbritannien, Irland	1

Richtig oder falsch?

Mehr / Die meisten

- 1 Mehr Westdeutsche als Ostdeutsche nannten Ostdeutschland als Reiseziel
2. Die meisten Westdeutschen wollten ins Ausland
3. Mehr Ostdeutsche als Westdeutsche wollten nach Spanien fahren.

Ebenso viele

4. Ebenso viele Westdeutsche wie Ostdeutsche fahren gern nach Skandinavien.

Nicht so viele

5. Nicht so viele Ostdeutsche wie Westdeutsche buchten eine Reise in die Schweiz.

Wesentlich / Deutlich / Erheblich mehr

6. Wesentlich mehr Westdeutsche als Ostdeutsche planten einen Urlaub in Ostdeutschland.

Wesentlich / Deutlich / Erheblich weniger

7. Erheblich weniger Ostdeutsche als Westdeutsche fuhren nach Österreich.

Kaum jemand

8. Kaum jemand aus Ostdeutschland interessierte sich für Spanien.

Im Vergleich zu

9. Im Vergleich zu den Ostdeutschen fuhren mehr Westdeutsche nach Übersee.

Im Unterschied zu

10. Im Unterschied zu den Westdeutschen blieben die Ostdeutschen lieber in den eigenen Landstrichen.

Aufgabe: Versuchen Sie nun einige Aussagen über Reisepläne zu machen, die man in Ihrem Heimatland hat; vergleichen Sie sie mit den genannten Reiseplänen der Deutschen. Verwenden Sie dafür die aufgelisteten Redemittel.

5. LESEVERSTEHEN

Lesestrategien: Unter „kursorischem Lesen“ versteht man das Erkennen von Hauptinformationen eines Textes; es ist also in diesem Fall nicht nötig, alle Einzelheiten eines solchen Textes zu verstehen und/oder zu notieren.

Wir lesen viele Texte kursorisch: Weil wir zu wenig Zeit haben, weil wir (in einem fremdsprachlichen Text oder einem muttersprachlichen Sachtext) nicht jedes Wort kennen, weil uns die wesentlichen Informationen schon genug sind usw. Überlegen Sie sich ein paar Situationen, in denen Sie „kursorisch“ lesen.

1. Sehen Sie sich den Titel, den Untertitel und den Text dazu an. Sie können nun vielleicht schon sagen,

a) was ein „Elch“ ist:

b) was mit „Phantom“ gemeint ist:

c) womit die „Geheimnisse“ zu tun haben:

d) was unter „Herden“ zu verstehen ist:

e) Überlegen Sie auch, was mit „Jägerlatein“ gemeint sein könnte; eine moderne Fremdsprache ist es jedenfalls nicht:

Bei den Elchen im schwedischen Värmland:
Einem Phantom auf der Spur

Es gibt Geheimnisse auf dieser Welt
von Dietmar Bittrich

Der König der nordischen Wälder:
In Westschweden soll es noch große Herden geben.
Alles nur Jägerlatein?

2. Hypothesen helfen lesen

Es ist hilfreich, während des Lesens Hypothesen (Vermutungen, Ideen, Spekulationen) darüber zu entwickeln, wie es weitergeht. Wir benutzen dazu unser „Weltwissen“, das wir mitbringen, aber auch Informationen aus dem Text. Probieren Sie es aus.

A

Das Värmland ist eine wundersame Landschaft im Westen Schwedens. Es gibt dort glasklare Seen und unermessliche Wälder, reine Luft und Stille, hölzerne Häuschen, die sich im Wasser spiegeln, kleine bunte Städte mit vielen freien Parkplätzen. Es gibt keine Industrie, wenig Verkehr und auch nicht sonderlich viele Menschen. Aber es gibt viele, viele Elche. Das wird jedenfalls behauptet und bis jüngst habe ich es auch geglaubt.

Wie geht es weiter?

Der Autor wird auf seiner Reise erfahren, dass die Elche langsam aussterben.

Es gibt gar keine Elche.

Es ist erfolglos, Elche zu jagen.

B

Jawohl, im Värmland leben erheblich mehr Elche als Menschen, sagte man mir im Reisebüro. Die Menschen seien sehr humorvoll, die Elche jedoch nicht. Mit

warnendem Unterton wurde ich davon in Kenntnis gesetzt, wie ich mich zu verhalten hätte, falls ich auf freier Wildbahn einem Elch begegnete: ruhig, sehr ruhig. Vor allem eine Elchmutter, die ihre Jungen hütet, könne beim Anblick eines Touristen ziemlich böse werden. Es habe schon Fälle gegeben, da hätten Elche die Autos neugieriger Touristen mit dem Geweih so misshandelt, dass nicht einmal mehr das Fabrikat zu erkennen war.

Wie geht es weiter? Wie begründen Sie Ihre Entscheidung?

Weitere Unfälle mit Elchen.

Der Autor hat einen Unfall mit Elchen.

Der Autor wird neugierig auf Elche.

C

Ich hatte ein entlegenes Hotel in Eda Brunn gebucht. Von Karlstadt aus fährt ein Bus der Älg-Linien (das heißt Elch) bis zum Ufer eines großen Sees. Dort holte mich der Hotelwirt mit dem Boot ab. Es tuckerte gemächlich übers Wasser und dann einen schmalen Fluss hinauf. Der Wirt zeigte auf plattgetretene Stellen am Ufer: „Da kommen jeden Abend die Elche und trinken!“ Je näher wir dem Hotel kamen, desto abgetretener wirkte das Ufer. „Hier müssen ja ganze Herden kommen!“ staunte ich. Er winkte lässig ab: „Sie in Deutschland halten Elche für etwas Besonderes, das hängt wohl mit diesem Möbelhaus (das mit einem Elch-Motiv Reklame macht) zusammen. Aber wir hier in Värmland sind froh, wenn mal ein Tag ohne Elch vergeht.“

Über dem Hoteleingang prangte ein Elchgeweih. Ein Elch lächelte vom hauseigenen Prospekt. Als Andenken aus Plastik stand er in der Vitrine. Als Anstecknadel war er in Gold, Silber und Bronze zu haben. Es gab kaum eine Postkarte, auf der nicht ein Elch freundlichst seine Zähne bleckte.

Das Eda Brunn Hotel liegt auf einer Anhöhe, zur einen Seite mit Blick auf einen See, zur anderen mit Sicht auf Wiese und Wald. Ich spähte angestrengt in die Dämmerung. Zu Hause über dem Sofa habe ich ein ererbtes Gemälde. Es zeigt einen Hirsch, der majestätisch auf einer Lichtung steht und in den Abend röhrt. Man sieht seinen Atemhauch. Hier also würde ich diese meine Liebesszene in Wirklichkeit sehen, und das mit einem königlichen schwedischen Elch. Doch an diesem Abend wurde nichts daraus. Statt dessen bat der Wirt zu einem Willkommensimbiss. Es gab Elchschinken. Ich schmeckte keinen bedeutenden Unterschied zu Schweineschinken. Aber es war doch etwas Besonderes.

Am anderen Tag spazierte ich zum See hinunter. Der Wirt warnte: „Falls Sie Boot fahren wollen - jetzt um die Mittagszeit kann nichts passieren. Aber wenn Sie abends immer noch draußen sind, Vorsicht! Die Elche gehen manchmal tief ins Wasser und tauchen dann plötzlich prustend vor Ihnen auf! Dass Sie nur nicht vor Schreck über Bord kippen!“ Ich ließ mich bis zur Dämmerung übers Wasser treiben. Es blieb still. Einmal meinte ich, ein verdächtiges Rauschen am Ufer zu hören. Etwas später erschrak ich, als ein Fisch aus dem Wasser schoss; aber er tauchte gleich wieder ein. Na gut, dachte ich, offenbar baden die Elche an diesem Abend in einem anderen See. Im Hotel gab es Elchpastete. Am folgenden Tag sagte der Wirt: „Ihre Landsleute sind leider abgereist. Sie waren mit dem Auto hier und wollten eigentlich noch eine Woche bleiben.“ „Und?“ „Jaha! Sie hätten deren Auto heute Morgen sehen sollen! Die beiden wollten gestern Abend die Straße nach Arvika fahren und da stand plötzlich ein Elch im Weg. Sie hupten, blinkten, ließen den Motor aufheulen. Er wollte nicht weichen. Im Gegenteil! Er kam auf das Auto zu!“ „Das ist ja unheimlich!“ „Allerdings! Denn als die beiden zurücksetzen wollten, stand hinter dem Auto ebenfalls ein Elch. Sie waren sozusagen eingekreist.“

„Vermutlich Elchkühe, die ihre Jungen hüten wollten“, warf ich fachmännisch ein. „Wahrscheinlich“, sagte der Wirt. „Denn die waren sehr aggressiv. Sie stießen mit dem Geweih gegen das Auto, immer wieder, und als sie endlich davon abließen, war der Wagen demoliert. Man konnte kaum noch das Fabrikat erkennen“. Das kam mir irgendwie bekannt vor: „Kann es sein, dass ich diese Geschichte schon mal gehört habe?“ „Vielleicht eine ähnliche“, sagte der Wirt. „Es kommt ja immer wieder vor.“

Ich kaufte Postkarten mit Elchen und schrieb nach Hause, was hier alles zu erleben war. Abends gab es verschiedene Sorten Elch-Wurst.

Wie geht es weiter?

Der Wirt erzählt weitere typische Elch-Geschichten.

Der Autor erlebt seine erste Elch-Begegnung.

Der Autor hat genug von Elchen.

D

Am folgenden Morgen sagte der Wirt: „Das war ja was heute Nacht, wie?! Haben Sie denn bei dem Lärm schlafen können?“ „Was war denn los? Streit

unter den Gästen?“ „Na, Sie sind ja einer! Eine ganze Elchherde ist hier durchgezogen, direkt am Hotel vorbei, und Sie schlafen?“ Ich biss mir auf die Lippen. Tatsächlich habe ich einen beneidenswert festen Schlaf. Diesmal war mir das zum Nachteil geraten. Zum Dinner wurden diesmal Elchmedaillons gereicht.

Ich habe an den anderen Abenden noch weitere Köstlichkeiten der värmländischen Küche probiert: Elch-Consomme, Elch-Steak, Elch-Hack, zu Buletten geformt, Filetspitzen vom Elch und einen handfesten Elchbraten. Es hätte genauso Hasenbraten sein können, ehrlich gesagt: auch falscher Hase. An keinem Tag aber und in keiner Dämmerung habe ich einen kompletten, lebenden, unverarbeiteten Elch zu Gesicht bekommen. Stattdessen berichtete mir der Wirt beharrlich, wer wo am vergangenen Tag Elche gesehen hatte, wer von ihnen eingekreist, in Schach gehalten oder angewiehert worden war.

Als er mir wenige Tage vor meiner Abreise Elch-Klößchen servierte, verspürte ich einen Anflug von Unbeherrschtheit. „Darf ich offen sein?“ Er wusste sofort Bescheid und hob beschwichtigend die Hände. „Okay, okay! Ich habe bereits mit dem hiesigen Jäger gesprochen. Sie dürfen morgen mit ihm auf die Pirsch gehen.“

Wie geht es weiter? Stellen Sie selbst eine Hypothese auf:

E

Und schließlich habe ich mich sehr gut erholt im Värmland. Es war still und voller Natur. Und ich meine auch bemerkt zu haben, warum die Menschen dort als besonders humorvoll gelten. Bevor ich von Karlstadt aus zurückfliegen konnte, hatte ich noch ein paar Stunden Aufenthalt. Am Informationsschalter erkundigte ich mich nach städtischen Sehenswürdigkeiten. Man empfahl mir den Zoo. Gute Idee! Wenn es mir schon nicht vergönnt war, einen Elch in freier Wildbahn zu erleben, würde ich ihn eben hier durchs Gitter fotografieren.

Die nächste Szene spielt im Flughafen, so viel sei schon verraten. Wie geht die Geschichte zu Ende?

F

Im Flughafen-Restaurant gab es keine Speisekarte. „Darf es Elchbraten sein?“ fragte der Kellner. Ich bestellte. Etwas anderes wäre inzwischen wohl auch zu fremd für meinen Magen gewesen. Ich beäugte das Fleisch. Ich probierte. Es schmeckte anders als alles, was ich in den vergangenen Tagen gegessen hatte. Der Kellner beobachtete mich. „Was ist das?“ fragte ich. „Elchfleisch.“ „Das glaube ich nicht.“ „Doch, das ist reines Elchfleisch. Und ganz frisch.“ „Nein.“ Er holte den Geschäftsführer. Ich lehnte mich zurück. Ich fühlte mich stark. Ich hatte mich gut erholt. Der Geschäftsführer war überaus höflich. „Mein Herr, ich verbürge mich dafür, dass dies reines Elchfleisch ist und selbstverständlich frisch. Sie sind am Flughafen! Frischer können Sie es nun wirklich nicht bekommen!“

Ich stutzte. „Wieso? Weshalb ist das Elchfleisch am Flughafen am frischesten?“ „Na, das - das ist doch klar,“ stotterte er. In diesem Augenblick muss ihm bewusst geworden sein, dass er dabei war, ein ungeheuerliches Geheimnis zu verraten. „Das Elchfleisch ist importiert!“ rief ich. Der Kellner erleichte. Der Geschäftsführer murmelte kleinlaut in seinen Kragen. Ich verstand so etwas wie „Kanada“.

Tja. Komischerweise hatte ich vor, demnächst nach Kanada zu reisen. Aber irgendwie scheue ich mich jetzt die Fahrt anzutreten. Ich habe das Gefühl, es gibt Geheimnisse auf dieser Welt, an die sollte man nicht rühren.

3. Rekonstruktion der Hauptinformationen

Machen Sie Notizen. Gehen Sie Abschnitt für Abschnitt vor. Entscheiden Sie jeweils: Was ist wichtig, welche Informationen können zusammengefasst werden?

Beispiele: In Abschnitt A ist die Tatsache, dass es „viele, viele“ Elche geben soll, entscheidend; auf ihr basiert die Geschichte. In anderen Abschnitten gibt es viele einzelne Elch-Episoden; sie lassen sich zusammenfassen.

4. Diskussion

Um was für einen Text (Kurzgeschichte, Reisebericht...) handelt es sich hier? Der Text ist auf den „Reise“-Seiten einer deutschen Wochenzeitung erschienen. Ist er negative bzw. positive Imagewerbung für die Region Värmland? Hat er eine kulturkritische Botschaft? Wie würden Sie als värmländischer Tourismus-

Manager auf eine solche Publikation reagieren? Könnte man ähnliche Berichte über andere „Phänomene“ schreiben?

Erstellen Sie auf der Basis Ihrer Notizen und Ihrer Diskussion eine schriftliche Zusammenfassung des Textes.

VI. DER MASSENTOURISMUS

1. FLUCHT IN DEN URLAUB

Die Reisebedürfnisse unserer Tage sind überwiegend von der Gesellschaft erzeugt und vom Alltag geprägt. Mangels befriedigender Lebensverhältnisse zu Hause suchen die Menschen ihr Glück in der Ferne. Sie fahren weg, weil sie sich da nicht mehr wohl fühlen, wo sie sind: weder da, wo sie arbeiten, noch da, wo sie wohnen. Sie benötigen dringend ein zeitweiliges Wegtauchen von den Belastungen der täglichen Arbeits-, Wohn- und Freizeitsituation, um hinterher weitermachen zu können. Infolge der zunehmenden Technisierung und Fremdbestimmung ihrer Arbeit finden sie in ihrem Beruf keine Befriedigung mehr. Schmerzlich fühlen sie die Monotonie im Tagesablauf, die kalte Rationalität der Fabriken, Büros und Wohnhäuser, die Verarmung der zwischenmenschlichen Beziehungen, die Verdrängung von Gefühlen, den Verlust der Natur und der Natürlichkeit. Das sind für viele die großen Defizite im Alltag, in dem das Leben zur bloßen Existenz reduziert scheint. Sie führen zu Stress, zu körperlicher und geistiger Erschöpfung, zu Leere und Langeweile. Um einen Ausgleich für all das zu finden, was wir im Alltag vermissen, fahren wir weg: um abzuschalten und aufzutanken, um Unabhängigkeit zu genießen, um Kontakte zu knüpfen, um zur Ruhe zu kommen, um Freiheit zu empfinden und um Natur zu erleben. Eigentlich fahren wir weg, um zu leben, um zu überleben. So ist denn die Massenflucht unserer Tage eine Folge von Verhältnissen, die uns die Entwicklung unserer Industriegesellschaft gebracht hat.

All das führt zu einem Kreislauf: Wir ziehen aus, um die Batterien aufzuladen, um unsere körperlichen und geistigen Kräfte wiederherzustellen. Wir konsumieren auf unserer Reise das Klima, die Natur und die Landschaft, die Kultur und die Menschen in den bereisten Gebieten. Dann kehren wir wieder nach Hause zurück, mehr oder weniger fit, um dem Alltag eine Weile lang - bis

zum nächsten Mal - zu trotzen. Der Trick ist gelungen! Aber der Wunsch, bald wieder und möglichst noch öfter zu verreisen, stellt sich schnell ein, denn das Leben lässt sich in ein paar Ferienwochen und an ein paar Wochenenden nicht nachholen. Aufgrund dieser ständigen Wiederholung unerfüllter und unerfüllbarer Wünsche geraten wir in einen Kreislauf, der immer wieder von neuem beginnt. Wir arbeiten unter anderem, um Ferien machen zu können, und wir brauchen Ferien, um wieder arbeiten zu können.

So etwa funktioniert also diese große Wiederherstellungsmaschine. Ein Kreislauf, der sich jahraus, jahrein wiederholt, und in den wir alle mehr oder weniger eingebunden sind, ohne uns dessen bewusst zu sein.

2. DIE VISION VOM PERSÖNLICHEN GLÜCK

Die Erlebnishungrigen investieren viel für ein paar schöne Tage. Doch zumeist sind Ferien die Fortsetzung des Alltags mit anderen Mitteln

Von Arnd Brummer

Urlaub! Wo soll es denn hingehen? Mallorca? Waren wir vor zwei Jahren. Nicht schlecht. - Wo zwei oder drei arbeitende Menschen derzeit beisammen sind, müssen sie sich nicht anstrengen, das richtige Thema für die Eröffnung eines Gesprächs zu finden. Es liegt auf der Hand: Urlaub!

Denjenigen, die verreisen dürfen, ist wahrscheinlich ziemlich gleichgültig, dass sich inzwischen sogar eine Unterart der Soziologenzunft - die Freizeitforschung - mit der schönsten Zeit des Jahres beschäftigt. Was wiederum der Ernsthaftigkeit keinen Abbruch tut, mit der die Wissenschaftler die Freizeit- und Feriengewohnheiten der Bundesdeutschen unter die Lupe nehmen. Und entgegen allerlei spontanen Mutmaßungen hat das Thema tatsächlich den Schweiß der Gelehrten verdient.

Der Urlaub, wie wir ihn in Deutschland praktizieren, ist keine Laune der menschlichen Natur, sondern - wie die Arbeit - ein integraler Bestandteil der Industriekultur. Die Festschreibung zusammenhängender Freizeit zählt neben der Entlohnung zu den Herzstücken aller Tarifverträge. Wie bedeutsam der Urlaub als sozialer Besitzstand ist, erlebten wir im vergangenen Jahr, als die Finanzierung der Pflegeversicherung anstand. Niemand mochte am Urlaub rühren; leichter verkrafteten die Erwerbstätigen den Verzicht auf einen Feiertag.

Und wie verbringt man den Urlaub? Jeder so, wie er mag? Ganz individuell? Ja und nein. Dem Bamberger Soziologen Gerhard Schulze verdanken wir eine Definition für die Rituale unserer „Erlebnisgesellschaft“, die hervorragend auf den Urlaub passt. Schulze spricht von „massenhaft inszenierter Individualität“. Der im Berufsleben fremdbestimmte Mensch versucht wenigstens in seinen Ferien selbst zu bestimmen, womit und wo er seine Zeit verbringt. Nur so hält er vermutlich die 48 Wochen aus, in denen er dies nicht kann.

Dabei kommt sich der Urlaubende immer wieder selbst in die Quere, wie der Star der Freizeitforscher-Branche, der Hamburger Professor Horst Opaschowski, herausgefunden hat. Einerseits sucht er Muße, Ruhe und Entspannung, andererseits mag er in seiner Freizeit auf Arbeit nicht verzichten, auch wenn er sie nicht so nennt. Was ist es anderes als Arbeit, wenn jemand wandert, bis die Blasen an den Füßen kochen und sich am Abend jene Müdigkeit einstellt, die man nach einem regulären Arbeitstag totale Erschöpfung nennen würde? Surfen, Tennisspielen oder ein durchorganisiertes Bildungs- und Besichtigungsprogramm, aber auch das stoische Braten zur Herstellung der Urlaubsbräune sind Arbeitsakte.

Ist also der Urlaub nichts anderes als die Fortsetzung des Alltages mit anderen Mitteln? Das Absolvieren eines Programmes, das nur vordergründig selbstbestimmt ist?

Die Angehörigen der modernen Gesellschaft, so hat Gerhard Schulze festgestellt, weisen sich als solche dadurch aus, dass sie ständig auf der Suche nach Erlebnissen sind. Der Urlaub eignet sich als plan- und verfügbare Zeitspanne in besonderem Maße dazu, wenigstens für eine begrenzte Frist die Vision vom persönlichen Glück zu verwirklichen. Der Blick von einem Alpengipfel, der laue Sommerabend bei italienischem Wein, die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten - Ziele, die eine Menge Aufwand rechtfertigen.

Der Erlebniserwartung untrennbar verbunden ist allerdings das Enttäuschungsrisiko. Dauerregen in den Bergen oder am Meer, das Stehen im Stau, Langeweile oder der Lärm von Dampfzügen und Betonmischer am idyllischen Urlaubsort können alles vermiesen. Dass man im Urlaub sich selbst näherkommt, muss auch nicht reines Glück sein. Familienkrach und Gruppenkoller sind oft genug das Resultat überzogener Erwartungen an sich und andere.

Auf eines allerdings darf der von Frustrationsängsten geplagte Erlebnishungrige hoffen. Eine ganze Industrie und zahllose Dienstleistungsbetriebe arbeiten

daran, der Kundschaft immer neue Erlebnisse anzubieten. Denn der zufriedene Gast kommt wieder.

Nur wer im Urlaub bei sich zu Hause bleibt, muss das Enttäuschungsrisiko alleine tragen. In Balkonien oder auf Terrassia kann man sich schlecht beim Reiseveranstalter beschweren. Über Frust mag sich der Daheimgebliebene aber immerhin damit hinwegtrösten, dass seinetwegen keine Küste verbaut und kein Liter Kerosin verbrannt werden muss.

3. ERST PHOTOS MACHEN DEN URLAUB SCHÖN

„Was du nicht willst, dass man dir tu / Das füg auch keinem andern zu.“ Das alte Sprüchlein haben wir ja alle einmal gelernt, aber wir denken gar nicht daran, es zu beherzigen. Vor allem jetzt nicht, in diesen frühherbstlichen Wochen, wenn unsere Taschen sich ausbeulen von den soeben abgeholtten Urlaubsphotos. Wir suchen ein Opfer, dem wir sie zeigen können.

Täter und Opfer sitzen also an einem runden Tischlein in der Sonne vor dem Hofgartencafé. Die Serviererin hat Mühe, die Tassen unterzubringen, denn der Tisch ist schon voll bedeckt mit bunt glänzenden Bildchen. Manche sind ja ein bisschen unscharf und verwackelt, aber das macht nichts, ich erklär dir das alles. Hier ist ein bisschen viel Pflaster draufgekommen, aber das im Hintergrund, das ist die berühmte Burg von ... aha, macht das Opfer. Und das ist unsere Reisegesellschaft auf der Fähre. Der, der so grantig schaut, das ist ein Studienrat aus Donauwörth. Und das ist unsere Reiseleiterin. - Mhm. - Das sind die Klippen. Das kann man da nicht so gut erkennen, wie hoch die sind, aber die sind echt wahnsinnig hoch. Hier sieht man's besser. -Ah ja. - Und das sind die Schafe. -Mhm. 56mal muss das Opfer aha und mhm sagen, höflichkeitshalber immer in verschiedenen Tonlagen.

Aber dann, endlich, wird das Opfer zum Täter und zieht seinerseits eine dicke Phototasche hervor. Das ist der Sand, ein wahnsinnig toller Sandstrand. Und wie gut sich das lila T-Shirt davon abhebt, gell? -Mhm. - Da - die Palmen. Und das ist unser Hotel. - Aha. - Hier, das Fenster im 15. Stock, da haben wir gewohnt. - Ah ja. 72 Variationen von Sand, Meer, Palmen und grellbunten T-Shirts. Vom Hofgarten her weht's schon kühl. „Halt, da sind ja noch ein paar Bilder vom alten Film, von unserem Gartenfest im Juni, da bist du auch drauf.“ - „Was? Wo? Zeig her!“ - Das halb eingeschlafene Opfer erwacht plötzlich zu höchstem Interesse. „Tatsächlich, da hab ich das karierte Hemd an. Ui, der Rudi mit dem

Maßkrug! Und die Ella, wie die blöd schaut! Kannst mir da Abzüge machen? Das sind echt schöne Bilder!“

Jutta Makowsky

4. VON PRIMITIVEN UND EDLEN TOURISTEN

Der Ferienmensch, diese unglückselige Kreuzung aus Trottel und Barbar, macht eigentlich alles falsch. Seit fast 200 Jahren schlagen die »besseren« Reisenden auf ihn ein.

Der Tourismusforscher Henning erklärt, warum sich einige Touristen anderen überlegen fühlen.

Alle reisen, doch niemand möchte Tourist sein. Touristen, das sind die anderen. Das massenhafte Reisen unserer Zeit hat keinen guten Ruf. Die Urlauber, so heißt es, lassen sich auf fremde Länder nicht ein, schauen nie richtig hin, bekommen das Wesentliche nicht mit und suchen noch in der Fremde Komfort, deutschen Kaffee und Sicherheit. Der Ethnologe Hans Fischer hat deutsche Reisende in der Südsee befragt, ob sie sich als Touristen fühlten. Die Antworten waren eindeutig: Der größere Teil der Befragten lehnte für seine Person die Bezeichnung »Tourist« ab. Andere formulierten, sie seien es »leider« in gewissem Sinne. Nur ganz wenige der Interviewten sagten schlicht und einfach »Ja«. Tourist zu sein stellt ein soziales Stigma dar: „*Tourist - das ist so einer, der mit Sonnenbrille und Kamera vor dem Bauch durch die Gegend läuft und alles fotografiert. Und manchmal, wenn wir da so langlaufen, dann sagen wir: Mensch, wir sehen so richtig aus wie Touristen, und ärgern uns darüber.*“

Der Ferienmensch, diese unglückselige Kreuzung aus Trottel und Barbar, macht eigentlich alles falsch. Seit fast 200 Jahren schlagen die »besseren Reisenden« auf ihn ein.

Die systematische Touristenschelte begann nach 1815, als mit dem Ende der napoleonischen Kriege neben den Oberschichten erstmals größere Gruppen der Bevölkerung auf Reisen gingen. Die Liste der Vorwürfe hat sich bis heute nur unwesentlich verändert.

Touristen verseuchen die Umgebung. Bereits 1817 schrieb Lord Byron, Rom sei „*verseucht von Engländern - eine Menge glotzender Tölpel*“. Das Motiv zieht sich seither durchs europäische Bewusstsein.

Touristen gehen kein Risiko ein. Auch in der Fremde suchen sie Sicherheit, Komfort und das Vertraute: Würstchen und Sauerkraut noch an der Riviera und womöglich im Dschungel.

Touristen sind passiv. Sie folgen einem festgelegten Programm, zeigen keine Eigeninitiative, verhalten sich wie Schafe, die dem Leithammel (dem Reiseleiter) folgen.

Touristen lassen sich nicht auf das fremde Land ein, sie finden keinen Kontakt zur Bevölkerung, sie leben in der »touristischen Luftblase« - gesichert und geschützt vor jedem Kontakt mit der Realität des Urlaubslandes. Ihre Erlebnisse werden künstlich arrangiert; es sind Inszenierungen, denen jede Authentizität fehlt.

Den dummen Touristen stehen in dieser Vorstellung die *wahren Reisenden* gegenüber. Sie bewegen sich ihrem Selbstverständnis zufolge abseits der ausgetretenen touristischen Pfade und suchen Authentizität und Stille.

Zumeist bewegen sich allerdings auch die edleren Touristen an den gleichen Orten wie das Massenpublikum. Sie rollen über dieselben Autobahnen, warten auf denselben Flughäfen, bestaunen dieselben Sehenswürdigkeiten. Strategien der Abgrenzung sind daher unerlässlich. Sie gehören zum kulturellen Repertoire der bürgerlichen Schichten.

Vielfältig sind die Strategien, kein Tourist zu sein. Ich skizziere einige der wichtigsten.

Die edleren Touristen folgen nicht den touristischen Pfaden. Sie zieht es zu dem unzugänglichen Dorf im abgelegenen Bergland Nordgriechenlands, zu der Indianersiedlung im Regenwald. Je weniger »Normaltouristen« an seinen Reisezielen auftauchen, desto besser. Diese Strategie wird seit langem auch von Reiseveranstaltern kommerziell genutzt. Reiseführer werben mit Titeln wie »anders Reisen« und versprechen »Insidertipps«. Individuelle Besonderheit wird kollektiv organisiert.

Nähe zu Land und Leuten. Kontakt suchen, Kenntnisse erwerben - das sind weitere wichtige Unterscheidungsmerkmale der »besseren Reisenden«. Der Edeltourist besichtigt nicht eine Landschaft, er lebt darin. Vom »oberflächlichen« Urlauber unterscheiden sich solche Reisende im eigenen Selbstverständnis durch das Eintauchen in die Alltagsrealität der besuchten Gebiete.

Authentizität. Aufgeklärte Reisende suchen »echte« Erlebnisse. Sie meiden die arrangierten Touristenspektakel. Statt der organisierten Flamenco-Abende

besuchen sie Volksfeste der Einheimischen im Hinterland der Küste. Sie lehnen die standardisierten Speisen der internationalen Hotelküche ab und verzehren in traditionellen Kneipen unverfälschte regionale Gerichte.

Sensibilität. Die »besseren Reisenden« nehmen dem eigenen Selbstverständnis zufolge mehr wahr als die Normaltouristen, vor allem aber qualitativ *anderes*. Die Aristokraten des Gefühls unter den Reisenden berauschen sich an einer alten Fassade stärker als am Petersdom.

Ablehnung der massentouristischen Praktiken. Der bessere Reisende ist Individualreisender. In einer Gruppe zu fahren und wie in einer Herde dem Reiseleiter nachzutrotten ist für ihn undenkbar. Es wäre der Verzicht auf alles, was das wahre Reisen ausmacht: auf Originalität, Individualität, Initiative, spontane Wahrnehmung.

All diese Strategien laufen auf ein Ziel hinaus: auf die Ablehnung der Touristenrolle. Gewiss erfüllen sie daneben häufig auch sinnvollere Zwecke. Der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung kann zweifellos befriedigend sein, unabhängig von jedem Prestigegewinn. Oft aber beruhen die Strategien des »anders Reisens« auf bloßen Illusionen. Sie dienen dann nur dazu, sich von der Herde der Normaltouristen abzugrenzen und die eigene Überzeugung zu stärken, man selbst sei ein *wahrer* Reisender, sozial und kulturell den Primitivurlaubern meilenweit überlegen.

Christoph Henning

5. STEHT DIE PAUSCHALREISE VOR DEM AUS?

Hannover (dpa) - Bettenburgen und überfüllte Strände, Ballermann und Teutonengrill - Nichts steht so sehr für die Symptome des Massentourismus wie die traditionelle Pauschalreise. Ihr Ende wird immer mal wieder heraufbeschworen.

In zehn Jahren werde es diese Reiseform nicht mehr geben, prophezeite kürzlich der Zukunftsforscher Peter Wippermann. Doch trotz Billigfliegern und Internet - viele Experten sehen auch künftig gute Chancen für das Geschäft mit dem Rundum-Sorglos-Paket. Der Tourismuswissenschaftler Karl Born würde darauf jede Wette eingehen. „Der Komfort einer Pauschalreise ist für die Masse der Urlauber unverzichtbar“, sagt er.

Jahrelang haben die großen Veranstalter gutes Geld mit der Gruppenreise verdient. Inzwischen aber greifen im Kampf um Marktanteile Low-Cost-Airlines, Internetfirmen und Reisebüros mit eigenen Angeboten nach den Kunden. Sie bieten ebenfalls die Buchung etwa von Flug, Hotel und Auto, auch Reiseleitung oder Konzertkarten aus einer Hand und machen den Reiseveranstaltern damit ihr Terrain streitig.

Born spricht von „Kannibalisierungseffekten“. Unter dem Druck der Börse und nachlassender Buchungszahlen bei klassischen Pauschalreisen versuchten jetzt vor allem die großen Konzerne durch Verbreiterung ihrer Produktpalette zusätzliche Marktsegmente zu erobern. Das Pauschalangebot dürfe nicht nur mit dem Preis auf die neuen Herausforderungen reagieren, sondern müsse sich neuen Trends stellen.

Nach Meinung des Tourismusforschers wird der Anteil der Pauschalreise an den Urlaubsreisen in den nächsten fünf Jahren aber nicht unter 40 Prozent rutschen. 2001 waren es noch 49 Prozent. Für die Mehrheit der Kunden sei die selbst im Internet zusammengestellte Reisebuchung immer noch zu kompliziert, meint Born. Zumindest die Haupturlaubsreise buchten die Leute nach wie vor aus dem Katalog pauschal im Reisebüro.

Der Geschäftsführer von Hapag-Lloyd-Express, Roland Keppler, meint dagegen, die Kunden seien schon sehr selbstständig und flexibel. Und ihre Kompetenz im Internet-Bereich werde immer mehr zunehmen. Bis zu 13 Millionen Interessenten besuchen nach einer Untersuchung des Marktforschungsunternehmens Nielsen Net/Rating bereits die Reise- Websites. Aber auch Keppler glaubt nicht, dass die Pauschalreise verschwindet. Sie werde nur an Bedeutung verlieren und ihr Gesicht verändern.

Die großen Reiseveranstalter haben sich längst auf die neuen Entwicklungen eingestellt. Branchenprimus TUI etwa registriert "hohe zweistellige Zuwachsraten" bei Baustein-Programmen. Ebenfalls hohe Zuwächse gebe es beim Nur-Flug-Verkauf. Und auch im Hotelsektor soll die Expansion 2005 mit 6000 neuen Betten fortgesetzt werden.

Baustein-Buchungen seien aber nicht in allen Ländern gleich gefragt, sagt der Chef der TUI Deutschland GmbH, Volker Böttcher. „Kaum jemand käme auf die Idee, seinen Badeurlaub in Ägypten selbst zu konfigurieren.“ Und „auf absehbare Zeit“ werde die klassische Pauschalreise „den Großteil unseres Geschäfts ausmachen“. Wichtig sei vor allem, in allen Vertriebskanälen präsent

zu sein und flexible Produkte anzubieten. „Wir werden die Kunden dort abholen, wo sie ihre Reise suchen und mit dem Produkt, das gewünscht wird.“

Dazu präsentierte auch die Nummer zwei der Branche, die Thomas Cook AG, kürzlich eine neue Internetmarke. Rund acht Prozent des Umsatzes erzielt das Unternehmen nach eigenen Angaben bisher über den Vertriebsweg Internet. Touristikvorstand Peter Fankhauser rechnet mit einem Anstieg auf 20 Prozent in den nächsten fünf Jahren.

Nach Meinung von Born sind die Großen der Branche ganz gut gerüstet. Versäumt hätten sie aber offensive Werbung für die Pauschalreise, die dem Negativ-Image entgegenwirken könnte. Viel zu wenig betont würden Vielfalt, Individualität, Sicherheit und Preiswürdigkeit - wie vor über 160 Jahren. Am 5. Juli 1841 brachte der Engländer Thomas Cook 570 Personen mit einem Sonderzug von Leicester nach Loughborough zu einer Veranstaltung gegen Alkoholmissbrauch. Das war die erste dokumentierte Gruppenreise, berichtet der gleichnamige Veranstalter. Statt zwei zahlten die Gäste nur einen Schilling. Tee und Schinkenbrot gab es obendrein.

6. URLAUB NUR NOCH MIT REISEZERTIFIKAT?

Lausanne. Vor dem Schweizer Forum für Internationalen Tourismus in Lausanne forderte der Wiener Künstler Andre Heller für Reisen außerhalb einer noch zu schaffenden »künstlichen Urlaubswelt« ein Reisezertifikat

Der Massentourismus **gefährde die ökologischen Lebensgrundlagen der Erde und zerstöre Kulturen**, führte Heller aus. Da man das Reisen nicht verbieten könne, müsse man irgendwo auf der Welt ein reines Tourismus-Land schaffen, **eine künstliche Urlaubswelt**, in der **alle Urlaubsbedürfnisse befriedigt** werden könnten. Der Zutritt zu dieser Tourismuswelt sei für jeden möglich.

Reisen in die wirkliche Welt jedoch seien dann nur noch einer kleinen Minderheit gestattet, die ein **Reisezertifikat** erworben habe. Das Reisepatent werde nur nach **umfangreichen Prüfungen** erteilt, in denen die Befähigung zum Reisen nachgewiesen werden müsse.

7. KULTUR, NATUR & TEE (TUI-REISEN)

1. Tag: Ankunft in der Inselhauptstadt Colombo und Fahrt ins Hotel Holiday Inn. Der restliche Tag steht für eigene Unternehmungen zur freien Verfügung. ...
3. Tag: Frühmorgens **Safari im Bundala Nationalpark**. Anschließend Abfahrt nach **Kataragama**, Ziel vieler Pilger: Buddhisten, Hindus und Moslems. Weiterfahrt nach Thanamalvila zum **Task Safari Camp**. Besuch des **Debara Ära Reservats**, um Elefanten und andere Tiere zu beobachten. Ihre Unterkunft im Task Safari Camp erfolgt in komfortablen Zelten mit 2 oder 4 Betten. Freundliche Service, gute Küche, Lagerfeuer-Romantik am Abend. ...
5. Tag: Fahrt nach **Nuwara Eliya**; Führung durch eine **Teefabrik**. Anschließend Weiterfahrt nach **Kandy**. Abends Besichtigung des berühmten **Zahntempels**.
6. Tag: Besuch des Botanischen Gartens in **Peradeniya**, Stadtrundfahrt in **Kandy** mit Marktbesuch und Besichtigung eines Kunst- und Handwerkszentrums und einer Edelsteinwerkstatt. Abends Vorführung klassischer **Kandy-Tänze**.
7. Tag: Auf Ihrer Rückreise nach Colombo machen Sie Halt am »Elefanten-Waisenhaus« in **Pinnawela**. Nachmittags **Stadtrundfahrt in Colombo** mit den wichtigsten Sehenswürdigkeiten.

8. TROPISCHE TRÄUME (STUDIOSUS-REISEN)

1. Tag: Ankunft in **Colombo**. Transfer zum Hotel **Negombo**. Bummel durch den Ort und gemeinsames Abendessen. 4. Tag: Besuch im Elefantenwaisenhaus von **Pinnawela**. Besichtigung der Höhlentempel von **Dambulla**. 8. Tag: Fahrt nach **Kandy**. Gelegenheit zu einem Einkaufsbummel oder Besichtigung des **Zahntempels**. Ausflug nach Kalapura (Handwerkerdorf). Abends Besuch der berühmten **Kandy-Tänze**.
12. Tag: Zu Gast bei »**Woodlands Networks**«, einer Selbsthilfeorganisation. Besichtigung der Gewürzfabrik, Mittagessen in einem Gewürzgarten. Nachmittags Zeit zur freien Verfügung oder Gelegenheit zum Besuch einer ökologischen Farm.
13. Tag: **Buduruvagala** (buddhistische Skulpturen im Dschungel)- Jeep-Safari im **Uda Walaw Nationalpark** (freilebende Elefanten, exotische Vogelwelt)
14. Tag: Fahrt nach **Galle**. Sie entscheiden: 2 Tage im **Meditationszentrum** in Colombo oder 2 Strandtage in **Beruwela**.
16. Tag: Abends Zusammentreffen der beiden Gruppen. Gemeinsame **Abschiedsparty** am Strand.

9. HEIMATLIED

Wo auf steilen Bergeshöhen
einsam Gondelbahnen ziehn,
kann man schon von Ferne sehen,
wie Millionen Schlange stehn.
Und die Sennen hört man jodeln
von den Almen froh und hell,
sie sind längst nicht mehr die Dodeln -
jeder hat sein Schihotel.

Irgendwann will auch der Bauer
nichts mehr sehn vom Schweinedreck -
und ist er ein ganz ein Schlauer,
baut er eine Diskothek.
Wo vor kurzem noch vergnüglich
Säue wälzten sich im Mist,
unterhält sich jetzt vorzüglich
jeder zahlende Tourist. (Jodler)

Auch den Knechten in den Ställen
wird es irgendwann zu »bled«.
Warum sollen sie sich quälen,
wenn es doch viel leichter geht.
Denn als Skilaufpädagogen
hat sie einfach mit der Zeit
weitaus stärker angezogen
die geformte Weiblichkeit. (Jodler)

Wo die Pistenraupen tanken,
wo die Schneekanonen sprühn,
wo die kranken Tannen wanken,
riecht's nach Diesel und Benzin.

Wo einst Gams und Murmel pfffen,
wo man einsam war und frei,
hat man ziemlich rasch begriffen,
fehlt ein Liegestuhlverleih.

Und seit vielen langen Wintern
schleppt man gern zum gleichen Preis
jeden noch so fetten Hintern
bis hinauf ins ew'ge Eis.

Wo die Pistenraupen tanken,
wo die Schneekanonen sprühn,
wo die kranken Tannen wanken,
ja, dort gibt's ein Wiedersehn. (Jodler)

10. „DAS GEFÜHL DA DRAUSSEN - DA GEHT NIX DRÜBER“

Die neue Reisewelle der deutschen Jugend

Irre, einfach irre“, fand Susanne Wicht, eine Fünfundzwanzigjährige aus Frankfurt, ihre Reise nach Spanien, und verrückt genug war es schon.

Weil es sie so überkam, hatte sie sich mit Wolf und Lena aus Marburg zur Fiesta „San Fermin“ in Pamplona verabredet, Treffpunkt Café Tropicana. Und am nächsten Morgen ging es los, vom Autobahn-Westkreuz aus, der bevorzugten Tramperstation im Rhein-Main-Gebiet, zusammen mit Freundin Herta. 36 Stunden später, nach einem Dutzend Etappen in schaukelnden Citroën-Enten und klapprigen Lieferwagen, standen die beiden tatsächlich vor dem Tropicana, übermüdet und hungrig, aber pünktlich. Doch das blieb dann auch ziemlich das einzige, was klappte. Ein Dach überm Kopf war nicht mehr zu bezahlen, nachdem den Mädchen im Festgewühl Bargeld und Papiere gestohlen worden waren. Und die spanische Sonne, die doch bei Tag und Nacht scheinen soll, machte sich selten. In Kälte und Regen kampierte Susanne samt Freundin zumeist im Freien.

Freunde, die Verpflegung beisteuerten, linderten die Lage ein **bisschen**; ein amerikanischer Tourist spendierte eine Handvoll Dollar und Karten für Stierkämpfe. Nachts gab's Rotwein frei im Kreise anderer Tramper. „Ganz

schön chaotisch“ verlief schließlich auch die Rückreise. Nichts mehr zu essen, die letzte Cola wurde geteilt. Herta hatte Fieber, und Susanne zertrümmerte beim Handgemenge mit einem Lastwagenfahrer, der zu fingern anfang, ihre Armbanduhr. Mit 1,10 Mark und zerrissenen Jeans tauchte Susanne Wicht nach zehn Tagen wieder daheim auf, aß den Kühlschrank leer und schlief dann 24 Stunden lang. Die Reise war, wie sie fand, „wunder-wunderschön“. Und es war eine Bilderbuchreise: Hunderttausende junger Bundesbürger, oft minderjährig, haben sich diesen Sommer auf den Trip durch Europa gemacht, deutlich mehr noch als schon im letzten Jahr. Rudelweise übersprenkeln Touristen von seltsamer Gestalt die Strände und Metropolen, mit Schlafsack und Rucksack, Schlotterjacke und Gummimatte.

Sie lagern, Jeans an Jeans, auf den Wiesen am Eiffelturm oder in Rom auf der Spanischen Treppe; sie kauern tagelang in den Gängen überfüllter Züge, und sie machen, wenn auch nur für ein paar Stunden, einen Abstecher nach Casablanca, Bogeys Filmwelt mit der Seele suchend.

Sie sind meist knapp bei Kasse und leben von Weißbrot und Dosenbier, fallen gelegentlich unter die Räuber. Und das Gros hat auch noch seinen Spaß daran.

Was besorgten Eltern schlechte Nächte bereitet, bringt einer zunehmenden Zahl von Jugendlichen offenbar schieres Vergnügen - womöglich ein mobiler Protest gegen die verwaltete Welt, die auch noch den Reisenden gängelt, ganz sicher ein Ausgleich für soziale Defizite, die sich an Arbeitsplätzen oder in Klassenräumen ergeben haben.

1. Überlegen Sie, warum Sie gerne verreisen, mit welchem Verkehrsmittel und mit wem zusammen Sie am liebsten auf Reisen gehen. Machen Sie sich stichwortartige Notizen, tauschen Sie Ihre Erfahrungen innerhalb der Gruppe aus und tragen Sie sie vor.

Lesen Sie den Text aufmerksam durch und schlagen Sie unbekannte Wörter nach. Welche Satzteile passen zusammen?

- | | |
|--------------------------------|---|
| 1. Susannes Reise nach Spanien | a) fuhr Susanne vom Autobahn-Westkreuz ab. |
| 2. Mit Wolf und Lena | b) kamen die beiden Mädchen in Pamplona an. |
| 3. Mit der Freundin Herta | c) konnten die Mädchen kein Hotel bezahlen. |

4. Nach einer Reise von 36 Stunden d) war verrückt genug.
5. Weil ihnen die Papiere und e) wieder nach Hause.
Bargeld gestohlen worden waren
6. Nach zehn Tagen kam Susanne f) in Rom, in Paris und in Casablanca.
Wicht
7. Hunderttausende von jungen g) hatte Susanne sich in Pamplona
Leuten aus der Bundesrepublik verabredet.
8. Man sieht die jungen Leute h) sind auf ähnliche Weise durch Europa
gereist.
9. Oft haben die jungen Leute wenig i) ein Protest gegen die verwaltete Welt
Geld und ein Ausgleich für soziale Defizite.
10. Vielleicht ist diese Art zu reisen j) und werden manchmal auch bestohlen.

2. Wie steht das im Text?

1. Aus einer plötzlichen Stimmung heraus hatte sie sich in Pamplona verabredet.
2. Die Fahrt begann am nächsten Morgen.
3. Ein Hotelzimmer war nicht mehr zu bezahlen.
4. Die spanische Sonne war selten zu sehen.
5. Sie wohnte unter freiem Himmel.
6. Rotwein wurde umsonst angeboten.
7. Sie kam nach zehn Tagen wieder zu Hause an.
8. Den meisten macht es Vergnügen.

3. Drücken Sie die Sätze mit den angegebenen Wörtern und Wendungen aus, oder setzen Sie die Sätze fort:

1. „Irre, einfach irre“, fand Susanne Wicht, eine Fünfundzwanzigjährige aus Frankfurt, ihre Reise nach Spanien.
 - a) Susanne Wicht war der Meinung ...
 - b) Ihre Reise nach Spanien beurteilte Susanne Wicht...
2. Doch das blieb dann auch ziemlich das einzige, was klappte.
 - a) Außerdem...
 - b) Davon abgesehen...
 - c) ... das einzige,... die Mädchen Glück hatten.

3. Ein Dach überm Kopf war nicht mehr zu bezahlen, nachdem den Mädchen im Festgewühl Bargeld und Papiere gestohlen worden waren.

a) Ein Hotelzimmer konnten ...

b) ... bezahlbar ...

4. Hunderttausende junger Bundesbürger, oft minderjährig, haben sich diesen Sommer auf den Trip durch Europa gemacht.

a) Zu Hunderttausenden reisen ...

b) Hunderttausende ... verbringen ihre Ferien, indem ...

5. Was besorgten Eltern schlechte Nächte bereitet, bringt einer zunehmenden Zahl von Jugendlichen offenbar schieres Vergnügen.

a) Während die Eltern ... finden ...

b) Den Eltern bereiten diese Reisen ... Immer mehr Jugendliche aber...

4. Susanne Wicht schreibt einen Brief an eine Freundin und berichtet von ihrer Reise.

5. Zur Diskussion

1. Wie können sich bestimmte Verhaltensweisen zu Moden entwickeln?

2. Suchen junge Leute immer Abenteuer, und verändern sich nur die Formen?

11. WORTBILDUNG: ZUSAMMENGESETZTE ZEITBEGRIFFE

... eine Fünfundzwanzigjährige ...

a) eine Fünfundzwanzigjährige = eine Frau, die fünfundzwanzig Jahre alt ist

b) eine fünfundzwanzigjährige Berufstätigkeit = eine Berufstätigkeit, die fünfundzwanzig Jahre (ge)dauert (hat)

Zusammensetzungen mit anderen Zeiteinheiten:

eine fünfminütige Pause = eine Pause, die fünf Minuten dauert

ein einstündiger Aufenthalt = ein Aufenthalt, der eine Stunde dauert

eine dreitägige Reise = eine Reise, die drei Tage dauert

eine vierzehntägige Pflanze = eine Pflanze, die vierzehn Tage alt ist

eine vierwöchige Ausstellung = eine Ausstellung, die vier Wochen dauert

ein sechsmonatiges Stipendium = ein Stipendium für eine Dauer von sechs Monaten

Übung 1

Ein Aufenthalt von einer Stunde, sagst du? Ja, ein einstündiger Aufenthalt.

1. Ein Stipendium für zehn Monate?
2. Ein Baum, der hundert Jahre alt ist?
3. Ein Junge von zehn Jahren?
4. Eine Untersuchung von einer halben Stunde?
5. Ein Krieg, der sieben Jahre dauerte?
6. Ein Urlaub von vier Wochen?
7. Eine Frau von dreißig Jahren?
8. Eine Fahrt von 36 Stunden?

Von Nomen abgeleitete Adverbien und Adjektive mit dem Suffix *-weise*

Rudelweise übersprenkeln Touristen ... = in Rudeln

Diese Ableitungen sind sehr häufig und finden sich besonders in Sachtexten und wissenschaftlichen Texten. Ursprünglich handelt es sich um Adverbien, die heute aber oft auch als Adjektive gebraucht werden

Der Verkauf vieler Waren erfolgt *kiloweise*. Der *kiloweise* Verkauf vieler Waren.

a) Mengen- und Maßangaben: *dutzendweise, haufenweise, kiloweise, literweise, löffelweise, meterweise, pfundweise, schrittweise, stückweise, stundenweise, tageweise* usw.

b) *aushilfsweise, ausnahmsweise, beispielsweise, probeweise, vergleichsweise* usw.

Übung 2

Setzen Sie die passenden Adverbien ein:

paarweise, gruppenweise, scharenweise, stückweise, schrittweise, tageweise, aushilfsweise, literweise, stundenweise

Die jungen Leute lagern auf den Wiesen am Eiffelturm. Abends trinken sie Rotwein. Ambulante Verkäufer bieten Äpfel und Birnen an. Manchmal finden die Jugendlichen eine Unterkunft bei Freunden. Ab und zu bietet sich für den einen oder anderen die Gelegenheit.....etwas zu verdienen, z. B.....in einem Großmarkt Säcke zu tragen.....verlieren die Jugendlichen den Bezug zum bürgerlichen Leben.

Übung 3

Antworten Sie mit den passenden Adverbien:

1. Wie verkaufen Sie Orangen, *einzel*n oder nach Gewicht?
2. Machen Sie die Reise auf einmal oder *in Etappen*?
3. Fahren die jungen Leute meistens einzeln oder *in Gruppen* durch Europa?
4. Muss man das Medikament *in Tropfen* oder *mit einem Löffel* nehmen?
5. Kaufst du Eier *im Dutzend*?
6. Werden die Arbeiter *nach Stunden* bezahlt?
7. Wird der Stoff *nach Metern* verkauft?
8. Haben Sie diese Tätigkeit schon einmal *zur Aushilfe* ausgeübt?
9. Kann ich den Preis auch *in Raten* zahlen?
10. Sollen wir den Text ganz oder *in Abschnitten* lesen?

Übung 4

Welche Satzteile gehören zusammen?

- | | |
|--|---|
| 1. Schon 11 Uhr! | a) machten sie sich auf eine Reise nach Spanien. |
| 2. Weil es sie so überkam, | b) und dich auf die Beine machen. |
| 3. Hunderttausende von jungen Leuten | c) und müssen uns auf den Marsch machen. |
| 4. Du musst nun endlich aufstehen | d) und muss mich schleunigst auf die Socken machen. |
| 5. Wir haben noch einen langen Weg vor uns | e) Da muss ich mich auf den Weg machen. |
| 6. Ich habe keine Zeit mehr | f) machen sich auf den Trip durch Europa. |

12. JOCHEN HINDELANG: ERWARTUNGEN VOR DER GROSSEN FAHRT

„Zwei Monate nach Ostafrika - was willst du dort eigentlich machen?“, werde ich fast immer gefragt, wenn ich jemandem von meinem Plan erzähle. Um meine Motivation zu erklären, möchte ich erst beschreiben, wie sich dieses Vorhaben entwickelt hat. Als ich auf der Schule war, habe ich mir oft vorgenommen, nach meinem Abitur nicht gleich auf die nächste Lehranstalt, sprich Uni, zu gehen, sondern erst einmal die Chance zu nützen, eine große Reise machen zu können, um etwas ganz anderes kennenzulernen und frei zu sein von allen Alltagsverpflichtungen. Verstärkt hatte sich der Wunsch dadurch, dass ich einiges über Entwicklungsländer gelesen, gesehen und gehört habe, Reiseberichte, wie auch Berichte über die Schwierigkeiten, mit denen die Entwicklungsländer zu kämpfen haben. In vielen Gesprächen und Diskussionen hörte ich völlig verschiedene Ansichten. Aber irgendwie ließ es mich unbefriedigt, mich nur theoretisch damit auseinanderzusetzen. Ich wollte selbst einmal kennenlernen, wie es in diesen Ländern wirklich aussieht, vor allem, wie die Menschen dort leben. Warum ich aus den vielen fernen Ländern gerade Ostafrika als mein Reiseziel auswählte, hat viele Gründe.

In Ostafrika wird neben der Landessprache auch Englisch gesprochen, die einzige Fremdsprache, in der ich mich einigermaßen verständigen kann. Auf dem Land werde ich wohl trotzdem leichte Sprachschwierigkeiten haben. Zudem reizt es mich sehr, die dortige Natur und den Wildreichtum zu erleben. Es muss unbeschreiblich schön sein, durch die Savannen- und Buschlandschaften zu streifen, Tiere, die man ansonsten nur im Fernsehen oder im Zoo beäugen kann, in ihrem natürlichen Lebensraum zu beobachten, oder an einem bizarren Riff entlang zu schnorcheln. Wenn ich viel Glück habe, treffe ich vielleicht auch irgendwo eine zoologische Forschungsgruppe, die in einem Dorf gerade Vorräte besorgt, und die man dann ja schließlich ansprechen könnte. Da ich auch sehr stark politisch interessiert bin, möchte ich in jedem Fall Tansania und Kenia besuchen. Ich bin unheimlich neugierig, wie sich die beiden Nachbarstaaten unter völlig verschiedenen Regierungsformen entwickelt haben und mit ihren Problemen fertig werden. Eine Rolle bei meiner Wahl spielte natürlich auch, dass ich ein Land besuchen wollte, wo ich nicht fürchten muss, einen Kopf kürzer zu werden, was beispielsweise in Uganda leicht der Fall sein könnte.

Kenia und Tansania haben zudem ein Klima, das für Europäer noch relativ erträglich ist.

Zu guter Letzt möchte ich etwas davon spüren, wie sich der Tourismus für ein Land der „Dritten Welt“ auswirkt.

1. Lesen Sie den Text genau durch, schlagen Sie die unbekanntenen Wörter nach und unterstreichen Sie:

1. Welche allgemeinen Motive für sein Vorhaben gibt der Autor an?
2. Aus welchen besonderen Gründen fiel seine Wahl gerade auf Ostafrika?

2. Notieren Sie in Stichwörtern alle Aspekte, für die sich der Autor interessiert.

(Geben Sie auch die Zeile an, auf die sich das jeweilige Stichwort bezieht.)

3. Fragen zum Verständnis

1. Warum beschreibt der Autor zuerst, wie sich sein Plan entwickelt hat?
2. Welche Chance sieht er in einer großen Reise?
3. Woher stammen seine Informationen über Entwicklungsländer?
4. Warum wollte er mehr als eine theoretische Auseinandersetzung?
5. Wie stellt er sich die sprachliche Veränderung vor?
6. Wie möchte er die Natur erleben?
7. Was interessiert ihn besonders an Tansania und Kenia?
8. Warum hat er beispielsweise nicht Uganda gewählt?

4. Ergänzen Sie die Hauptsätze durch Nebensätze mit „wie“, bzw. Inf. + zu, so dass korrekte Aussagen entstehen:

Beispiele: a) Er möchte gern wissen, *wie die Leute dort leben.*

b) Er hat den festen Plan, *nach Afrika zu reisen.*

1. Er versuchte zu beschreiben,
2. Es ließ ihn unbefriedigt,
3. Er hatte sich vorgenommen,
4. Es muss sehr schön sein,
5. Er wollte im Land selbst sehen,
6. Es reizt ihn besonders,
7. Er war sehr neugierig,
8. Er braucht nicht zu befürchten,
9. Er hatte schon lange den Wunsch,
10. Er möchte gern spüren,

- a) durch die weiten Savannen zu streifen.
- b) wie die Nachbarstaaten mit ihren Problemen fertig werden.
- c) sich nur in der Theorie damit auseinanderzusetzen.
- d) Tiere in ihrer natürlichen Umwelt zu beobachten.
- e) die Gelegenheit zwischen Abitur und Uni zu nützen.
- f) wie sich zwei Länder mit verschiedenen politischen Systemen entwickelt haben.
- g) eine große Reise zu unternehmen.
- h) wie die Menschen in diesen Ländern leben.
- i) wie sich der Tourismus in der Dritten Welt auswirkt.
- j) die Natur und den Wildreichtum zu erleben.
- k) einen Kopfkürzer zu werden.
- l) an einem Riff entlang zu Schnorcheln.
- m) wie die Realität in diesen Ländern aussieht.
- n) von allen Alltagsverpflichtungen frei zu sein.
- o) wie sich die Idee zu diesem Projekt entwickelt hat.

5. Machen Sie sich zu folgenden Punkten Notizen und diskutieren Sie Ihre Meinung mit anderen Partnern:

1. Mit welchen Schwierigkeiten haben Entwicklungsländer zu kämpfen? Geben Sie Beispiele und nennen Sie Gründe.
2. Vergleichen Sie, wie verschiedene politische Systeme ihre Probleme verschieden zu lösen versuchen. Führen Sie Beispiele an.
3. Wie wirkt sich der Tourismus in Ländern der Dritten Welt aus? Welche Vorteile, bzw. welche Nachteile bringt er und welche Folgen hat er?

6. Planspiel

Diskutieren Sie Projekte für eine Studienreise in ein fernes, fremdes Land, das sie kennenlernen möchten. Planen Sie verschiedene Alternativen. Notieren Sie die wichtigsten Bedingungen, Möglichkeiten, Ziele: z. B.

verfügbare Zeit, Kosten, Transportmittel, Vorbereitung durch Lektüre, Kontakte usw., Interessen/Ziele: Landschaft, Menschen, Traditionen, zeitlicher Ablauf: wo? wie lange? usw.

13. HASSO R.: FREIZEIT

1. Hören Sie den Text und kreuzen Sie an, was richtig ist:

1. Der Mann ist in seiner Freizeit

- a) sehr aktiv
- b) uninteressiert
- c) faul und bequem
- d) müde und erschöpft

2. Von welchen Möglichkeiten, die Freizeit zu verbringen, spricht der Mann?

- | | |
|------------------------------|--------------------------|
| - Musik hören | - im Bus spazierenfahren |
| - Schlafen | - Wandern |
| - Fernsehen | - ins Ausland reisen |
| - neue Menschen kennenlernen | - Sport treiben |
| - Kino besuchen | - zu Hausarbeiten |

2. Hören Sie den Text noch einmal und verbinden Sie die Sätze, die zusammengehören:

- | | |
|--|---|
| 1. Abends ist er kaputt und ausgelaugt, | a) weil er nicht gern in der Kälte wartet. |
| 2. Beim Aufstehen ist er immer müde, | b) weil er es sich eigentlich nicht leisten kann. |
| 3. Er bleibt lieber zu Hause vor dem Fernseher, | c) weil am Montag ja wieder die harte Arbeit beginnt. |
| 4. Er fühlt sich als neuer Mensch, | d) aber die Vorbereitungen sind ihm zu aufwendig. |
| 5. Er unternimmt nicht viel, | e) weil er nicht gut schlafen kann. |
| 6. Er geht nicht gern ins Kino, | f) weil er hart anpacken muss. |
| 7. Wer meint, dass Sport frei macht, | g) aber er hat Angst vor der Rückkehr. |
| 8. Das Wochenende ist am schlimmsten für ihn, | h) weil er da in Ruhe sein Bier trinken kann. |
| 9. Es hat keinen Sinn, am Sonntag rauszufahren | i) der belüftet sich nur selbst. |
| 10. Er würde schon gern mit Kumpels Urlaub machen, | j) wenn er sich umgezogen und geduscht hat. |

4. Wir verdienen nicht viel dabei.
5. Er raucht bestimmt nicht sehr stark.
6. Ich arbeite nicht viel für die Prüfung.
7. Wir gehen nicht oft aus.
8. Das bringt leider nicht viel.
9. Er denkt sich nicht viel dabei.

14. REISEUNTERNEHMEN SETZEN WEITER AUF WACHSTUM

Über 1300 Aussteller treffen sich in Berlin zur Internationalen Tourismus-Börse

Berlin (dpa). Trotz Konjunkturflaute in Industriestaaten und Wirtschaftsproblemen der Entwicklungsländer ist die Tourismus-Branche international weiter auf Expansionskurs, auch wenn vielfach die Zuwachsraten bescheidener ausfallen und vereinzelt Einbußen in Kauf genommen werden müssen. Von den verstärkten Anstrengungen vieler Staaten, ihre Kassen mit Einnahmen aus dem Reisegeschäft aufzufüllen, profitiert erneut die Internationale Tourismus-Börse ITB vom 27. Februar bis 5. März in Berlin.

Der weltweit bedeutendste Treff für Fachleute staatlichen und privater Reiseorganisationen, Fluglinien, Hotelgesellschaften und Busunternehmen lockt dieses Mal über 1300 (Vorjahr 1217) Direktaussteller aus rund 110 Ländern.

Trotz dieses stolzen Melde-Ergebnisses „sind Zuwachsraten auch in der Zukunft noch möglich“, meint der Pressechef der Berliner Ausstellungsgesellschaft AMK, Groß. „Schließlich beträgt die Zahl der Mitgliedsstaaten bei der UNO über 150,“ Nach seinen Worten verstärken alle Länder ihre Informations- und Werbemaßnahmen in diesem Jahr besonders stark, um nicht beim immer härteren Wettbewerb um Aufträge und Touristen an Boden zu verlieren.

Um den Wünschen der Anbieter nach Kontakt mit dem privaten Publikum gerecht zu werden, wird diesmal auf Fachbesucherhallen, die nicht für jedermann zugänglich sind, verzichtet. Allerdings ist die ITB keine Buchungsmesse für das private Publikum, sondern Kontakt- und Orderpunkt für die Fachleute. Besonders die heimischen Urlaubsgebiete haben sich einiges vorgenommen. Denn der vor einem Jahr von Experten prophezeite Deutschland-Boom blieb aus. Nach wie vor verbringen 60% der deutschen Urlauber ihre Ferien im Ausland. Durch die schmaleren Geldbeutel lautet der Trend jetzt aber

überwiegend: näher, kürzer und billiger. Vor allem Sonderangebote sind schnell ausgebucht. Und statt eines omehrgängigen Menüs wird jetzt oft nur ein einfaches Gericht bestellt. Größter Auslands-Aussteller auf der ITB sind die USA, die fast eine komplette Halle haben. Australien, das im Tourismus Zuwachsraten erlebt wie kaum ein anderes Land, zählt zu den Ländern, die sich unter dem Funkturm am meisten ausgeweitet haben. Erstmals in Berlin dabei sind die Fremdenverkehrsorganisationen exotischer Urlaubsziele wie Tonga, Fidschi-Inseln, Sa-moa, Tahiti, Guam und Simbabwe. Osteuropa ist einschließlich DDR und Sowjetunion praktisch komplett vertreten. Bedeutsam für die ITB ist auch der ständig wachsende Anteil von Geschäftsabschlüssen, die ausländische Fachbesucher untereinander - etwa zwischen Nord- und Südamerika oder innerhalb Asiens - tätigen, ohne dass davon der deutsche Reisemarkt berührt wird.

15. MALLORCA - DAS BESSERE DEUTSCHLAND

1. Das bessere Deutschland

Jahrhundertlang zogen die Deutschen gen Ost- oder Welschland, bis sie endlich merkten, dass man Lebensraum auch mieten kann. Oder noch besser: kaufen. Und nirgendwo hat sich die neue Zivilität dieses getriebenen Volkes so ausgebreitet wie auf 3640 Quadratkilometern Kalk- und Sandsteininsel kurz vor Afrika.

Mallorca. Der einzige Fleck Ausland, den die Deutschen wirklich in ihr Herz geschlossen haben und deshalb liebevoll nach ihrem Bilde prägen: Auf Mallorca gibt es eine deutsche Hundefriseurin, eine deutsche Wochenzeitung und deutsche Inselpastoren beider Konfessionen. Es gibt Klempner, Altersheime, Kartenleger - alles deutsch und jede Menge deutsche Prominenz. Man kann sogar bei einem deutschen Fußballstar Fußballkurse belegen. Es ist wie in Deutschland. Nur besser.

Es mag andere Inseln in den Prospekten geben, aber Mallorca ist das erschlossen-ste und erreichbarste Paradies der Deutschen. Der Bürger rechnet und sieht: Von Lörrach bis Palma sind es nur hundert Kilometer Luftlinie weiter als nach Rügen. Man ist in zweieinhalb Stunden da und es ist billiger. Auf dem Düsseldorfer Flughafen werden Standby-Tickets für unter hundert Mark unters Volk geworfen, für 600 Mark kann man zwei Wochen auf Mallorca leben.

Mehr als 2,5 Millionen Bundesbürger besuchen jährlich die Insel, etwa 50 000 Deutsche leben ständig und gemeldet dort. Dazu kommen schätzungsweise noch einmal ebenso viele Illegale, Ausreißer, Sonnenscheinasylanten.

Dabei bevölkern die Deutschen nicht nur die Strände, sondern kaufen sich auch ins Hinterland ein. Der Umsatz des größten Immobilienmaklers der Insel hat sich um 62 % erhöht. Es gibt sogar Wartelisten für 2-Millionen-Mark-Objekte. Ähnlich wie einst im Osten Deutschlands durchstreifen Grundstückshändler das Hinterland und überprüfen jeden Ziegenstall auf seine Ausbau- oder Wohnfähigkeit.

Richtig gewahr wurde der Deutsche seiner Liebe zur eigenen Finca, als der Finanzminister anfangs, in den Konten herumzuschnüffeln und eine Steuer auf Zinseinkünfte zu erheben. Da beschloss so mancher, sein Geld besser woanders anzulegen.

Die Zeit des Tourismus begann auf Mallorca bereits im 19. Jahrhundert, als prominente Europäer wie der Komponist Frederic Chopin mit seiner Geliebten, der französischen Schriftstellerin George Sand, der Habsburger Erzherzog Ludwig Salvator und die österreichische Kaiserin Sissi auf Mallorca ihre Zeit verbrachten und von der Landschaft schwärmten. Später kam die Insel besonders bei den Briten in Mode, Winston Churchill badete hier, englische Schriftsteller und Künstler siedelten sich an. In Adelskreisen längst bekannt, wurde Mallorca zur Insel der Reichen und Berühmten, es sei so wunderbar ruhig, hieß es damals.

1973 landeten die ersten Condor-Jumbojets aus Düsseldorf und es wurde Ernst mit dem Massentourismus. Heute starten und landen in Palma stündlich 42 Maschinen, mehr als in Paris oder Frankfurt. Ein- und Auschecken dauert nicht länger als eine Viertelstunde und neben den Urlaubern kommen immer mehr Deutsche, die nur ein Wochenende auf der Insel verbringen und Montag früh wieder nach München zur Arbeit fliegen.

Die Briten haben sich in der Zwischenzeit nach Menorca oder Ibiza zurückgezogen, Mallorca ist ihnen zu deutsch.

Aus: Der SPIEGEL

2. Fassen Sie den Inhalt des Textes mit eigenen Worten zusammen.

3. Beantworten Sie eine der folgenden Fragen.

1. Welche Folgen könnte der Ansturm aus Deutschland Ihrer Meinung nach für die einheimischen Inselbewohner haben?

2. Würden Sie auch auf Mallorca leben wollen? Begründen Sie Ihre Meinung.
3. Welches Reiseziel ist für die Menschen Ihres Heimatlandes das beliebteste und warum?

4. Erklären Sie die Wörter nach ihrer Bedeutung im Text mit synonymen Wendungen

1. etwas ins Herz schließen
2. schätzungsweise
3. Sonnenscheinasylanten
4. bevölkern
5. durchstreifen
6. gewahr werden
7. herumschnüffeln
8. schwärmen

5. Ergänzen Sie die fehlenden Verben. I

1. Mallorca - der einzige Fleck Ausland, den die Deutschen wirklich in ihr Herz haben und deshalb liebevoll nach ihrem Bilde
2. Man kann sogar bei einem deutschen Fußballstar Fußballkurse
3. Dabei die Deutschen nicht nur die Strände, sondern sich auch ins Hinterland ein.
4. Der Umsatz des größten Immobilienmaklers der Insel hat sich um 62 %
5. Richtig gewahr wurde der Deutsche seiner Liebe zur eigenen Finca, als der Finanzminister, in den Konten und eine Steuer auf Zinseinkünfte zu.
6. Ein- und Auschecken nicht länger als eine Viertelstunde und neben den Urlaubern immer mehr Deutsche, die nur ein Wochenende auf der Insel und Montag früh wieder nach München zur Arbeit.....

6. Bilden Sie aus den vorgegebenen Wörtern Sätze.

1. berühmt, Leute - Landschaft - Winter - Insel - schwärmen - verbringen - und
2. Folge - Massentourismus - Müllberge - überfüllt, Strände - sein - und
3. Inselbewohner - steigen, Preise - Häuser - Hinterland - nicht mehr - zahlen - können
4. Düsseldorf, Flughafen - Billig-Tickets - weniger, 100 Mark - Volk - werfen

16. DIE RUSSEN KOMMEN!

Hartz IV und Rentenloch waren schon schlimm genug. Jetzt nehmen uns auch noch die Russen unsere Liegestühle weg. An den Küsten der Türkei oder in Ägypten tobt ein neuer KAMPF DER KULTUREN: zwischen Dirk und Dimitrij, Natalie und Nicole

„Ständig hat man diese Russen um sich. Teilweise können auch die Animatoure nur deren Sprache sprechen.“

Andreas R. im Internet über das Hotel Marmaris Palace im türkischen Marmans

Einen hat die Rosi noch: „Im Royal Resort Hotel haben sie den Teppichboden unterm Bett rausgeschnitten und mitgehen lassen. Saubere Arbeit, das Zimmermädchen hat's erst gar nicht gecheckt.“ Sie grinst. „Die wissen, was gut ist. Der Teppich unterm Bett ist ja praktisch unbenutzt.“

Kein Witz. Rosi ist Reiseleiterin eines großen deutschen Veranstalters, und „die“, das sind ihre ungeliebtesten Gäste - Russen. Über Russen kursieren an türkischen Küsten Geschichten ohne Ende. Auf Hotelbalkonen haben sie Fische geräuchert, am Pool Lagerfeuer entfacht. Vor dem sie sich an kühlen Abenden im Kreise wasserstoffgebleichter Stringtanga-Nataschas wärmten. Sie bohren auch schon mal die Wodkafläschchen aus der Minibar an, berichtet Rosi. „Runter mit dem Stoff, Wasser nachgefüllt und das Löchlein wieder geschickt verschlossen.“

Die Russen stehen Rosi bis hier. Entweder hat sie Stress mit ihnen, oder sie hat Stress mit den Deutschen, die über die Russen lamentieren. Pech für Rosi, dass sie ausgerechnet in Kemer Dienst tut. In der ehemals deutschen Urlauberhochburg wimmelt es mittlerweile nur so von Russen und anderen Oststaatlern, und es werden jede Saison mehr. „My goworim po-russki“, steht an immer mehr Restaurants und Läden, „wir sprechen Russisch.“ Auf Schildern erscheinen deutsche Hinweise hinter den russischen. Busse fahren für „Natalie Tours“, Strandzelte heißen „Minsk“, „Kiev“, „Riga“, „Kursk“. In der Karaoke-Bar am Strand vor dem Fame-Hotel von Kemer singen Russinnen traurige Lieder nach kyrillischen Songtexten.

Deutsche Kinder stehen bei der Betreuung hinten, weil sich die Hotels auf Russenkids kaprizieren. Urdeutsche Lokalitäten wie „Bei Willy“ werden ersetzt durch Kaschemmen wie den „Dschingis Khan Biergarten“ in Göynük. Die Ankoberer der Schmuckläden sprechen Russisch. Noch sagt wenigstens der Kломann am Parkplatz in Kemer „Danke“, wenn ein Geldstück auf seinen Teller fällt.

Noch.

Wir sitzen beim Raki im Romantic-Café am Strand von Camyuva unter einem Halbmond wie aus dem türkischen Bilderbuch. Russen sind hier rar. Die meisten kleben an den Tresen ihrer All-inclusive-Hotels, genau wie die Deutschen. „Schlimm, diese Invasion“, sagt Rosi. „Immer weniger Deutsche und Holländer kommen, wegen des hohen Russenanteils. Irgendwann werden die Russen genug von Kemer haben, aber die Deutschen kehren deshalb nicht automatisch zurück. Dann ist die ganze Gegend im Arsch.“

„Die Russkis haben mich total aufgeregt. Die haben mich als Türken in meinem eigenen Land angemacht, was ich total schlecht fand.“

Bry über das Sillyon Resort in Side

Touristikern ist das Problem „unverträgliche Zielgruppenvermischungen“ sattsam vertraut. Der Hotelchef eines multinationalen Konzerns hat dazu ein Spaßpapier verfasst, das er ziemlich ernst meint. Es soll, bitte, anonym bleiben - seine Firma will es sich mit keiner Kundschaft verderben. Text: „Die Engländer mögen im Urlaub die Deutschen nicht. Die Deutschen mögen die Engländer nicht. Die Franzosen mögen die Engländer und die Deutschen nicht. Die Belgier mögen teils die Franzosen nicht, teils die Holländer nicht. Die Holländer mögen niemanden, nicht mal Holländer. Gegen Italiener hat keiner was, solange sie in einer entlegenen Ecke der Hotelanlage vor sich hin lärmern. Niemand hat etwas für oder gegen Skandinavien. ALLE ZUSAMMEN HABEN ETWAS GEGEN RUSSEN!“

Sogar der türkische Tourismusminister Atilla Koç. Als „neureiche, ungehobelte Bauern“ titulierte er seine zweitwichtigste Klientel, die jedes Jahr zwischen 600 und 700 Millionen Dollar im Land lässt. Die flinke Entschuldigung, er sei eben ein „Witzbold“ nahm ihm keiner ab.

Warum mag ihn keiner, den russischen Urlaubsgast? Man kann ihn in mancherlei Gestalt im Phaselis Princess besichtigen, einem Fünf-Sterne-all-inclusive-Hotel (gefühlte Sterne: dreieinhalb) in Tekirova bei Kemer.

In der Standardausführung ist der vormalige Sowjetmensch niedrig und robust wie ein T-34-Panzer gebaut. Arme wie ein Preisringer, Waden wie das Abzugsrohr des Kanonenofens einer Taigahütte. Um die bärenhafte Nackenpartie schmiegt sich eine schwere Goldkette, an der ein massives Goldkreuz baumelt. Er trinkt schon am Vormittag und nickt nachmittags auf seiner Pool-Liege ein. Er qualmt wie eine sibirische Sauna, immer und überall, auch und gerade im Speisesaal. Dort rempelt und drängelt er schon mal. Er entschuldigt sich nie. Höflichkeit ist eine Errungenschaft des Adels und der Bourgeoisie, beide unter den Sowjets ausgerottet. Macht Iwan aber nicht sympathischer.

Wie die Bauchfalte einer Robbe lappt seine Wampe über die Dreiecksbadhose, wenn er auf die unter ihm erzitternde Seebrücke tappt. Seine Frau, die kapitale Olga, schaut aus wie eine Rotarmistin aus einem Kalten-Krieg-Film. Dem Nachwuchs ruft sie Kommandos zu, die immer wie „Dawai, dawai!“ klingen. Was diese dicken Kinder von Moskau nicht daran hindert, die Fünf-Minuten-Frühstückseier zu mopsen, welche andere Gäste für sich in den Kochtopf am Büfett gelegt haben. Auf Vorhalte brummelt der ganzkörperbehaarte Papa nur „Da, da“ und tut, als verstünde er kein Wort. Was irgendwie auch zutrifft.

*„Die meisten Gäste müssen
Kolchosebauern gewesen sein.“*

Karin aus Eisdorf über das Sunrise Resort
Holiday Village

Der etwas andere Iwan, Typ Mitarbeiter von „Moskau Inkasso“, ist drahtig, fleischlappig, kahlköpfig. Er guckt immer etwas finster drein. Über seiner linken Brustwarze hat er sich die Blutgruppennummer tätowieren lassen. Wirkt, als habe er als Mitglied einer militärischen Sondereinheit diverse Geiselnbefreiungen hinter sich, die sämtlich ungünstig ausgingen (für die Geiseln).

Im Schlepptau hat er die gazellenhafte Natalie mit Beinen bis unter die Achselhöhlen. Ihr atomarer Busen hat seinen Sponsor sicherlich ein dickes Bündel 100-Dollar-Noten gekostet. Natalie ist „extrem luftig“ gekleidet, wie Claudia Schunk, Pressedame der spanischen Hotelkette Riu, es formuliert.

Daneben gibt es noch ein halbes Dutzend andere russische Urlaubertypen, welche unter den anderen Nationen kaum auffallen. Die Ersteren aber genügen, um ganze Hotelanlagen aufzumischen.

„Da wird von der Torte der Belag runtergekratzt, mit dem Büfettbesteck diverse Sachen in den Mund gestopft und dann das Besteck wieder auf die Tafel gelegt.“

Anonymer Eintrag zum Hotel Jasmin Village in Hurghada

Beim Thema Russen wird der friedlichste Neckermann zum Meckermann. Auf Internetseiten wie holiday-check.de oder hotelbewertungen.net wird erbarmungslos mit Plätzen abgerechnet, wo Russen den Teutonen die Urlaubsfreude vermiesten. Schwerste anzunehmende narzisstische Kränkung: Im Hotel Aladdin im ägyptischen Hurghada solle man besser „so tun, als ob man Russisch spricht, dann ist alles o. k.“, schreibt eine Claudia aus Dortmund. Grund: Russische Gäste scheuchen zwar das Personal gern lautstark herum, bewerfen es aber auch mit Trinkgeldern. Und Ägypter ziehen freigebige Arschlöcher vom Kaukasus höflichen Knausern aus Stuttgart vor.

„Die Deutschen“, weiß eine Reiseleiterin in Hurghada, „ärgern sich einfach, dass sie in Ägypten nicht mehr die Nummer eins sind. Es stimmt ja, dass die Russen sich herrisch und anmaßend aufführen. Aber sie legen Geld in die Tip-Box. Gerade für die Angestellten von All-inclusive-Anlagen ist das wichtig.“

„Wir Deutsche subventionieren nicht nur innerhalb der EU alles, sondern nun auch noch den Russen im gleichen Hotel den Urlaub.“

Hans Jürgen Eiserfey im Internet zum Chat

„Beim Essen benehmen sie sich wie die Schweine“, klagt Horst, Tui-Gast im Phaseiis Princess. Er wohnt in der Nähe von Rostock. Sein Gesicht hat von viel Sonne und noch mehr Drinks die Farbe von Heinz-Ketchup angenommen. „Man muss sie einfach ignorieren. Haben eben keine Kultur. Wenn einer Geburtstag hat, schieben sie im Speisesaal Tische und Stühle zusammen, bis für unsereinen

kein Platz mehr ist. Sie gehen dick einkaufen, Goldschmuck zum Teil. Viele haben Frauen, die wie ihre Töchter aussehen.“

Da kann man ja neidisch werden, was?

„Ja, schon ...“ (lacht freudlos). Horstens Blick streift die eigene Frau. Mitte 50, praktische graue Kurzhaarfrisur. „Vor drei, vier Jahren haben die sich hier eingeknistet. Jetzt sind zwei Drittel des Hotels fest in russischer Hand. Wo soll das hinführen?“

Was stört euch an den Russen?

„Die Frauen laufen abends auf Stöckelschuhen rum und ziehen sich an wie zur Oper“, sagt Horst. Er selbst geht den ganzen Tag in der Kombi kurze Hose/Unterhemd. „Mir reicht, was ich an habe. Wir sind schließlich im Urlaub.“ Die Frau klagt: „Ich muss jeden Tag früh raus, bevor die Russen alle Liegen am Strand besetzt haben.“ Horst seufzt. „Aber auch wenn man ein Handtuch und seine Sachen auf die Liege legt, die räumen das einfach weg. Da kennen die nix.“

Horst hat in der Schule Russisch gelernt. Aber mit Russen reden? Nie! „Die Sprache wurde uns ja aufgezwungen.“ Wenn er die Russen in Kemer shoppen sieht (und zwar nicht nur „Louis Karton“, die Markenimitate für Touris), wenn er mit ansehen muss, wie Iwan Jetski fährt, schnupperttaucht, Bootsausflüge macht und auf der Banane übers Meer reitet, stellt sich ihm das immer gleiche Rätsel: „Wo hat der Russe das Geld her?“

Gute Frage. Zumal für einen aus Meck-Pom.

„Tja, es sind in der Tat viele Russen und Deutsche da. Und das sind im Allgemeinen nicht die freundlichsten Menschen der Welt.“

Ein Meisje namens Schanullie auf der holländischen Website vakantiereiswijzer.nl

Noch Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion trat der russische Tourist hauptsächlich in Gestalt einer dollarseligen Knallcharge auf („nix gutt, too cheap“), über die sich die kultivierte Welt schlapplachte. Auf den Wecker ging er allein dem Jetset in den Skiorten und an der Côte d’Azur, wo er nach durchzechter Nacht im Luxusschuppen mit dem Kopf in der Kaviarschüssel einzunicken pflegte.

Ottosnormalurlauber wurde mit Russen erst konfrontiert, als man in den Reiseflauten nach dem 11. September und im zweiten Golfkrieg den russischen Mittelstand nach Ägypten und in die Türkei lockte, um die leer gebliebenen Hotelzimmer zu füllen. Russenpreise - 250 Dollar für zwei Wochen Türkei all-inclusive- sowie eine faktische Visumsfreiheit - bei der Ankunft gibt es für 20 Dollar einen Stempel - sorgen seither für Auftrieb am östlichen Mittelmeer und am Roten Meer.

Rund 1,5 Millionen Russen fuhren 2003 in die Türkei, eine halbe Million nach Ägypten. Für Länder, deren Einnahmen mit jedem Bombenanschlag, jedem Waffengang in der Region wegbrechen, ein stabilisierender Faktor. Russen gelten als unerschütterlich und krisenresistent. Attentate schrecken sie nicht, Naturkatastrophen sind ihnen wurscht. Die letzte Tsunami-Welle in Südostasien war kaum abgeflossen, da riefen im kalten Mütterchen Russland schon die Düsen der Ferienflieger warm. Urlaub in den vielen intakt gebliebenen Hotels, etwa im thailändischen Phuket, war monatelang allein an Russen zu verramschen. Die quirrlige Aljona aus St. Petersburg, im Themenhotel Kremlin Palace nahe Antalya für die sportliche Animation ihrer Landsleute zuständig, sagt nicht ohne Stolz: „Wenn es billig ist, haben Russen niemals Angst.“

Eine andere Russentruppe sorgt für Freude, zumindest in der türkischen Männerwelt. Jedes Jahr fliegen auch Tausende von horizontal Werktätigen - so genannte Nataschas - aus allen Teilen des erodierten Sowjetreichs zwecks Anschaffe in die Türkei. Türkischen Ehefrauen sind sie ein Horror. Abends stöckeln sie im Doppelpack durch die Einkaufsmeilen, hyperblond und krass geschminkt. Später rappelt es auf so mancher Strandliege. „Klingelton-Nutten“ heißen die Mädels im Sprachgebrauch von Kemer.

„Dank all-inclusive wurde abends der Raki aus Wassergläsern gekippt und dann zum krönenden Abschluss die eine oder andere Ehefrau verhauen.“

J. Wiedel über das Özkaymak Manna in Kemer

Wie sehr sägt der Russe am Nerv anderer Nationen? Testhalber tun wir, was kein Deutscher freiwillig täte, auch kein Holländer oder Brite. Bei Pipo Tour in Camyuva buchen wir eine Bootstour, „aber mit ganz vielen Russen, bitte“. Pipo-

Chefin Rehan sieht uns an, als wären wir nicht bei Trost. Normalerweise fragen Kunden Ausflüge nach, bei denen maximal fünf Russen mitfahren. Am besten gar keine.

Die Tour mit der „Hero 5“ entlang der Küste bläst einem die Ohren durch, dank hämmerndem Türken-Pop. Eine russische Jungschönheit legt unter frenetischem Applaus eine Tanznummer hin, die einen Hauch der frühen Bardot („...und immer lockt das Weib“) verströmt. Der Crew hängt die Zunge aus dem Hals. Auf den Bänken im Unterdeck spielen Eltern mit strohblonden Kindern. Irina, Wladimir und der sechsjährige Igor kommen aus Moskau. Irena ist Englischlehrerin und gehört zu der winzigen Gruppe russischer Touristen, die sich auf Auswärts verständlich machen können. 680 Dollar hat der achttägige Urlaub die Familie gekostet, mit Flug ex Moskau im Drei-Sterne-all-inclusive-Hotel Beltur. Ganz überzeugt von der Türkei und den Türken ist Irina nicht: „Nächstes Jahr vielleicht die Krim...“ Die übliche Touri-Konversation. Ergebnis: Urlaub unter Russen muss nicht gleich wehtun. Kann aber.

Für das Fachblatt „Touristik Report“ werden die Zustände um Kemer und Lara inzwischen „zur Nagelprobe der Völkertoleranz“. Hübsche Worte. Fest steht nun mal: Die Mehrheit der Westeuropäer mag den Platz an der Sonne nicht mit zu vielen Russen und anderen Osis teilen. An den Pools wird das Thema „russenfreie Zonen“ sachlich diskutiert.

„Die schlimmste Plage sind die Russen, die keinerlei Benehmen kennen und den ganzen Tag nur saufen und grölen.“

Dr. Gregor Breivogel über das Golden 5 in Hurghada

Zypern, Ägypten (hier besonders Sharm el-Sheik und Hurghada) und Nordgriechenland sollen stark russifiziert sein. In der Türkei gilt das für die Südküste um Kemer und Lara. Die Westküste um Bodrum, Kusadasi und Didim ist jünger, hipper, westlicher. Je weiter östlich es gen Alanya geht, auf desto weniger Russen trifft man. Die Faustregel lautet: Je größer die Hotelanlagen, desto mehr Russen. Sie suchen im Ausland die Nestwärme ihrer Landsleute.

Für Reiseveranstalter ist die Sache mit den Gästen, die aus der Kälte kommen, ein heißes Eisen. Sie spielen die Konflikte tapfer herunter, zumal wenn sie selbst auf dem russischen Markt operieren wie die Tui. Die hat sich am größten russischen Veranstalter Mostravel beteiligt und generiert über ihn 200 000

russische Gäste, die oft in denselben Hotels wie die deutschen unterbracht werden. „Das Mischungsverhältnis muss stimmen“, sagt Tui-Pressesprecher Mario Röpers. „Wir wollen maximal 30 Prozent Russen in einem Hotel haben. Die Hoteliers müssen sensibel sein, für unterschiedliche Geschmäcker kochen und Musik auflegen. Machen leider nicht alle.“

„Der absolute Horror! Neujahr fielen sie ein wie Heuschrecken. Die Frauen sehen aus wie Nutten, die Typen sind die letzten Prolls, noch schlimmer als die Engländer auf Mallorca.“

Peter R. über die Zustände in Hurghada

Tui-Hotelchef Karl Pojer hält es nur für eine Frage der Zeit, bis die Animosität verblasst. Die Klagen deutscher Gäste, Russen fielen wie Vandalen über das Büfett her, erinnern ihn an seine Zeit kurz nach der Wende in Portugal: „Da waren es die Ostdeutschen, die unangenehm auffielen. Packten sich immer turmhoch die Teller voll. Weil sie aus ihrem Mangelstaat DDR gewohnt waren: Wenn alles weg ist, gibt's nix mehr nach.“ Necker -mann-Sprecher Günther Träger sieht die Lösung eher in einer Trennung nach dem Mallorca-Muster, wo Engländer und Deutsche aus gutem Grund räumlich apart gehalten werden: „Es wird Russenhotels geben und solche für andere Nationen, vor allem im mittleren und unteren Sternbereich. In den Spitzenhotels kommen die Gäste besser miteinander aus. Die meisten erwarten sogar ein internationales Ambiente.“

„Russenplage wie fast überall, aber nicht alle sind versoffen.“

C. Huwer über das Club Hotel Palm Beach in Kemer

In die Pampa von Kundu bei Antalya hat der türkische Industriemogul Mehmet Nazif Günal das 874 Zimmer große Kremlin Palace hingeklotzt, eine stupende Nachbildung des Moskauer Kremels und des Roten Platzes inmitten einer Pool-Landschaft. Die solide gefälschte Zwiebelturmwelt mit ihren Prachtsälen, Goldlüstern und Gemäldekopien liegt preislich am oberen Rand der türkischen Urlaubshotellerie. Gäste aus aller Welt, unter ihnen viele Russen, tummeln sich

in der weitläufigen Anlage. Probleme? Njet. Platz, Sonnenliegen, Essen und Drinks reichlich vorhanden. Da kommt kein Futterneid auf. Manchmal findet sogar so was wie multikultureller Small Talk statt. Alles eine Frage der Klasse. Vulgo der Kasse.

Aber schon dräut der nächste Kulturschock. „Die Russen sind erst der Anfang“, glaubt Belma Basank, PR-Dame im Kremlin Palace. „Wenn erst mal der chinesische Mittelstand nach Europa reist, eröffnen sich ganz neue Kundenschichten ...“

Oh Herr im siebten Urlaubshimmel! Welche Prüfungen hältst du noch für uns bereit?

Wolfgang Röhl in: Stern, Nr.33, 11.8.05

Aufgabe: Finden Sie im Text Wörter, zu denen die unten stehenden Erklärungen passen.

1. wild u. ausgelassen, laut u. fröhlich lärmend, schreiend irgendwo umherlaufen; herumtollen
2. zurück-, an letzte[r], unbedeutende[r] Stelle
3. zeitlich begrenzter, Kurs, in dem Anfänger auf einem bestimmten Gebiet einen ersten Einblick gewinnen können.
4. widerstandsfähig gegenüber äußeren Einwirkungen
5. vollständig, bis zum letzten Exemplar vernichten, vertilgen
6. voll, erfüllt sein von einer sich rasch, lebhaft durcheinander bewegendem Menge
7. verprügeln
8. unversehrt, unbeschädigt, [voll] funktionsfähig; ohne Störungen funktionierend
9. ungewöhnlich in seinem Ausmaß, seiner Größe, seinem Umfang; sehr groß [im negativen Sinn]; alles Vergleichbare übersteigend, außerordentlich groß, stark
10. übertrieben sparsam, kleinlich sein
11. überheblich, arrogant
12. übel beleumdetes Lokal
13. Theke; Ladentisch
14. stürmisch, leidenschaftlich
15. stimmen, richtig sein, dem Sachverhalt entsprechen

16. sich unerwünscht an einem Ort, bei jmdm. für längere Zeit niederlassen, einrichten
17. sich rasch u. geschickt bewegend od. arbeitend
18. sich jmds. Gunst verscherzen, sich bei jmdm. unbeliebt machen
19. sich in bestimmter Weise benehmen, betragen
20. selten [auftretend, vorkommend, geschehend]
21. sehr lebhaft und unruhig, in ständiger Bewegung, von unruhig-lebhafter Betriebsamkeit zeugend, sehr rege u. geschäftig
22. sehr billig, unter seinem Wert verkaufen
23. schreckerfüllter Zustand, in den jmd. durch etw. gerät
24. politisch od. ideologisch motivierter [Mord]anschlag auf eine im öffentlichen Leben stehende Persönlichkeit
25. Ort, der als Zentrum einer geistigen Bewegung gilt
26. offenes Feuer in einem Lager, bes. einem Ferien-, Zeltlager
27. nicht recht bei Verstand sein
28. mustergültig, gekonnt ausführen, darbieten
29. mit einem Bohrer o.Ä. zu bearbeiten beginnen, ein Loch in etw. zu bohren beginnen
30. mit dem Körper, bes. mit dem Arm, mit einem Fahrzeug o. Ä. stoßen, anstoßen, wegstoßen
31. meist im Sitzen über einer Tätigkeit [für kürzere Zeit] einschlafen, vom Schlaf übermannt werden
32. kritisch-vorwurfsvolle Äußerung jm gegenüber im Hinblick auf dessen Verhalten
33. kräftig, stabil; nicht empfindlich od. leicht irritierbar
34. jmd., der von einem Reiseunternehmen o.Ä. zu dem Zweck angestellt ist, den Gästen durch Veranstaltung von Spielen, Sport o.Ä. Möglichkeiten für die Gestaltung ihres Urlaubs anzubieten
35. hin und her schwingen lassen
36. hervorbringen, erzeugen
37. Herrscher einer muslimischen Dynastie mongolischer Herkunft in Indien
38. großes, in kalten Meeren lebendes Säugetier mit plumpem, lang gestrecktem, von dicht anliegendem, kurzem Haar bedecktem Körper u. flossenähnlichen Gliedmaßen; Flossenfüßer
39. grob, rüde, unhöflich
40. genaue Prüfung, in der sich etw. erweisen muss

41. gemeinhin, gewöhnlich genannt.
42. fremdes Eigentum unbemerkt an sich bringen u. mitnehmen
43. etw. in beeindruckenden Ausmaßen mit den entsprechenden Mitteln ausführen, ins Werk setzen
44. eigensinnig auf etw. bestehen; sich auf etw. festlegen
45. durch Gebärden, [drohende] Zurufe jagen, treiben
46. drohen
47. böse, spöttisch od. auch dümmlich lächeln
48. begreifen; kapieren
49. auf eine bestimmte Weise blicken, eine bestimmte Miene machen
50. [laut u.] ausgiebig klagen, jammern
51. [kräftig] mehrmals hintereinander schlagen
52. [etw.] leise u. undeutlich [vor sich hin] sprechen, murmeln
53. (meist von Männern) schlank u. durchtrainiert, sehnig
54. (kleinere Dinge von meist geringerem Wert) heimlich an sich nehmen, sich unbemerkt aneignen
55. (im Rauchfang o.Ä.) dem Rauch aussetzen u. dadurch haltbar machen
56. (Geol.): den Boden auswaschen, wegspülen, abtragen
57. (eine bedenkliche, heikle Sache, ein unbeliebtes Thema)
58. (ein Feuer o.Ä.) anzünden, zum Brennen bringen; (Glut) zum Lodern bringen
59. (bes. von Betrunkenen) laut u. misstönend singen od. schreien
60. (bes. aufgrund seines Ausmaßes o.Ä.) erstaunlich; verblüffend
61. (aus einem Bedürfnis nach Schutz, Wärme, Zärtlichkeit) sich, einen Körperteil ganz eng an jmdn., an, in etw. Weiches drücken

17. UDO LINDENBERG: WELTREISE

Jetzt bist du weg zum Amazonas / du kannst doch nicht so einfach gehen /
 bist auf der Reise zu den Inseln / die auf keiner Karte stehen //

Irgendwo in der Südsee / - so unvorstellbar weit / mit deinem kleinen Koffer /
 unterwegs in Richtung Ewigkeit //

Ich will dich oft anrufen / und greif zum Telefon / ich wähl die alte Nummer /
 weiß, du gehst nicht ran - doch wer begreift das schon? //

Ich schreib dir lange Briefe / doch das hat alles keinen Sinn /

Wo soll ich jetzt mit meiner Liebe / sag, wo soll ich jetzt damit hin?

Doch du hast immer gesagt: Wenn ich mal geh / sollst du nicht so lange weinen /
weil über dunklen Wolken / Millionen Sterne scheinen //
Und die Sterne sind wie Fenster / durch sie fällt gleißend-helles Licht /
auf golden glänzende Bühnen / / doch nichts Genaues weiß man nicht//

Ich will dich oft anrufen / und greif zum Telefon / ich wähl die alte Nummer /
weiß, du gehst nicht ran - doch wer begreift das schon? //
Straßen ohne Namen / und ein Leben ohne jeden Sinn /
Wo soll ich jetzt mit meiner Liebe / sag, wo soll ich jetzt damit hin?

Doch du hast immer gesagt: Wenn ich mal geh / sollst du nicht so lange weinen /
weil über dunklen Wolken / Millionen Sterne scheinen //
Und die Sterne sind wie Fenster / durch sie fällt gleißend-helles Licht /
auf golden glänzende Bühnen / doch nichts Genaues weiß man nicht //

Amazonas, der; -: südamerikanischer Strom;

Südsee, die; -: Pazifischer Ozean, bes. sein südlicher Teil;

gleißen (dichter.): *stark u. spiegelnd [metallisch] glänzen*: die Sonne gleißt weiß
über der dampfenden Küste; gleißendes Licht.

VII. DIE AUSLANDSREISE

1. AKTIVER WORTSCHATZ:

Die Erteilung eines Visums

Wo ist die schweizerische Botschaft / das deutsche Konsulat?

der Aufenthalt, die Aufenthaltsdauer

die Nutzungsfrist vom ... bis ...

frühere Aufenthalte in den Schengener Staaten

die Aufenthaltserlaubnis beantragen

das Visum für Kurzaufenthalt / Transit / Flughafentransit

ein Visum für eine Einreise / zwei Einreisen / mehrere Einreisen erteilen

ein Visum verweigern

ein Visum benötigen

Das Visum ist abgelaufen.

das Rückreisevisum beantragen

frühere Anträge auf die Erteilung eines Visums bei einer Auslandsvertretung

Das Visum

... ist vom ... bis ... gültig, die Gültigkeitsdauer

... ist für Herrn ... am 11.11.2009 ausgestellt, ausstellende Behörde

der Lebensunterhalt während des Aufenthalt

finanzielle Mittel

Bargeld, (Reise)Schecks, Kreditkarten,

Versicherung, insbesondere Krankenversicherung, Unterkunft,

Beförderungsausweis

vorgesehenes Beförderungsmittel (bei Transit)

weitere Angaben

Kennzeichen des ausgestellten Visums

der Zweck des Aufenthalts

Besuch, Geschäftsreise, Student, Sonstiges

das Hauptreiseziel

die Entscheidung der Behörde

Zustimmung

Ablehnung

Bedenken

der ständige Wohnsitz

die Ausländerbehörde

zurückweisen

ablehnen

Ich willige ein, dass meine in diesem Antragsformular enthaltenen personenbezogenen Daten an die zuständigen Behörden ... übermittelt werden, soweit dies zur Erteilung des Visums notwendig ist.

Ich versichere, vorstehende Angaben nach bestem Wissen und Gewissen richtig und vollständig gemacht zu haben.

Falsche Angaben ziehen unbeschadet einer in den Rechtsvorschriften der Schengener Staaten gegebenenfalls vorgesehenen Strafverfolgung / die Verweigerung des Visums beziehungsweise die Annullierung des erteilten Visums nach sich.

Ich verpflichte mich, das Hoheitsgebiet bei Ablauf des Visums, das mir gegebenenfalls erteilt wird, zu verlassen.

Mir ist bekannt, dass der Besitz des Visums nur eine der Voraussetzungen für die Einreise in das Hoheitsgebiet... ist.

Im Fall einer Zurückweisung kann ich keinen Schadenersatz erhalten.

Eigenhändige Unterschrift des Antragstellers Bei Minderjährigen Unterschrift des gesetzlichen Vertreters

Ich bin Spätaussiedler.

Ich möchte den Botschafter / den Konsul sprechen.

Er will Asyl beantragen.

s Asyl

der Asylbewerber, der Asylant, der Asylberechtigte

abschieben, die Abschiebung

Die Ausweispapiere für Reise und Verkehr

r Pass, r Reisepass, r Ausweis, r Personalausweis, r Führerschein

e Aufenthaltsgenehmigung

e Arbeitserlaubnis / e Arbeitsgenehmigung

Zeigen Sie Ihre Ausweispapiere vor! / Weisen Sie sich aus!

Haben Sie eine Arbeitserlaubnis?

die Einreise

in die Bundesrepublik Deutschland einreisen

die Grenzkontrolle

die Passkontrolle

der Zoll / die Zollstelle

der Zollbeamte, der Zöllner

die Zollkontrolle

das Zollamt

die Zollabfertigung

die Zollformalitäten

zollfrei - zollpflichtig

die Zollgebühr / der Zoll

Zoll bezahlen

ausführen, die Warenausfuhr

einführen, die Wareneinfuhr

Beginn eines Gesprächs

Was ist der Zweck Ihrer Reise nach England?

Ich mache eine Geschäftsreise.

Ich komme auf Einladung von Siemens.

Ich komme auf eine Privateinladung.

Ich reise als Einzelreisender.

Ich gehöre zu einer Jugendreisegruppe.

Zollkontrolle

Ich bitte alle, ihre Plätze im Abteil einzunehmen.

Wir bitten Sie, während der Zollkontrolle Ihres Abteils in den Korridor zu kommen.

Wir bitten Sie, Ihr Gepäck zur Zollkontrolle vorzubereiten.

Haben Sie dem Zoll etwas vorzuzeigen?

Würden Sie bitte Ihr Gepäck zur Zollkontrolle bereithalten / öffnen.

Der Zollbeamte fragte nach dem Inhalt des Koffers.

Öffnen Sie den Kofferraum / die Tasche.

Der Zollbeamte untersuchte die Tasche.

Sie dürfen Ihre Tasche zumachen.

Was ist in diesem Paket?

Führen Sie Waffen und Munition bei sich oder im Gepäck?

Haben Sie alles in der Zolldeklaration /

Zollerklärung angegeben?

Sie haben vergessen diesen Gegenstand in der Deklaration anzugeben.

Für diese Sachen müssen Sie Zoll zahlen.

Haben Sie etwas zu verzollen?

Haben Sie zollpflichtige Gegenstände mit?

Dieser Gegenstand ist nicht zollpflichtig.

Führen Sie Devisen / Währung mit?

Haben Sie etwas anzumelden?

Sie haben die Zollerklärung falsch ausgefüllt.

Der Zollbeamte entdeckte (die) Zigaretten und Spirituosen.

Der Reisende musste (die) Zigaretten und Spirituosen verzollen.

Haben Sie diesen Vermerk gelesen?

Diese Zigaretten müssen Sie verzollen.

Sie müssen Zollgebühren zahlen.

Das macht... Euro aus oder ...% vom Wert der Sache aus.

In Ordnung.

Sie müssen all Ihre Gepäckstücke angeben.

Haben Sie Reisegepäck als Frachtgut?

Haben Sie Ihr Gepäck im Postwagen?

Wie viel Zigaretten darf man mitnehmen?

Führen Sie Edelsteine und Edelmetalle mit?

Haben Sie Antiquitäten oder Kunstwerke bei sich?

Haben Sie Ikonen, Gemälde oder Münzen?

Gehört diese Tasche Ihnen?

Sie haben sicher das Veterinärzeugnis für Ihren Hund.

Und diesen Gegenstand dürfen Sie leider nicht mitführen.

Der Reisende wurde an der Grenze aufgehalter

Die Touristen überquerten die Grenze.

Der Schmuggel

In Ihrem Koffer wurden Gegenstände entdeckt, die zur Einfuhr in unser Land verboten sind.

Sie müssen ins Dienstabteil mitkommen.

Während der Zollkontrolle und der körperlichen Durchsuchung wurden bei Ihnen die vor der Zollkontrolle versteckten Devisen entdeckt.

Das sind Schmuggelwaren.

Sie schmuggeln Zigaretten.

Die werden beschlagnahmt.

Sie werden als Schmuggelwaren beanstandet.

Warum haben Sie die Devisen nicht deklariert / nicht in der Deklaration angegeben?

Ich muss ein Protokoll über die Beanstandung der Schmuggelwaren ausfertigen.

Sie haben eine schriftliche Erklärung abzugeben.

Sie müssen noch Strafe bezahlen.

Sie werden mit einer Strafe in Höhe von ... Euro belegt.

Ich muss auch 1000 Dollar beschlagnahmen.

Bestätigen Sie schriftlich den Erhalt der Kopie und, dass Sie mit dem Inhalt des Protokolls bekannt gemacht worden sind.

Leider kann ich Ihnen nicht helfen.

Sie sind beim Schmuggel erwischt worden.

Die Einladung

Ich lade meinen Bekannten / meinen Verwandten zu einem Besuch von bis zu 3 Monaten in die Bundesrepublik Deutschland ein.

Ich erkläre mich bereit, die Kosten für die Unterkunft, Verpflegung, Krankenversicherung und Reise zu übernehmen.

2. HORST KRÜGER: DURCH DIE MAUER KOMMEN

Eigentlich hatte ich es mir mühsamer vorgestellt: Prinzenstraße, Moritz-Platz, Heinrich-Heine-Straße, es ging immer glatt, jeden Morgen. Dieses komische Gefühl jeden Morgen, wenn man den Westberliner Zollposten verlassen hat und in diese unheimlich dicke Mauer einfährt! Am Anfang war es immer noch wie früher: man spürt Fremdheit, Angst, fürchtet verlorenzugehen. Es gibt kein Zurück mehr beim ersten Stein dieser weißen Mauer; jetzt muss man durch, durchs Ganze.

Dann verlässt man die Baracke erleichtert, befreit, beinahe beschwingt. Man ist nun wirklich ein Fortgeschrittener im Grenzübergang. Man fährt den Wagen vor ein rotes Stoppschild, daneben die Anweisung: Weiterfahrt nur nach Aufforderung. Man wird schließlich aufgefordert, fährt durch einen ersten Schlagbaum auf einen zweiten Schlagbaum zu, sodass man jetzt, wenn beide Bäume geschlossen sind, in einer Art Schleusenkammer steht. Es kommt wieder ein Uniformierter, legt höflich die Hand an die Mütze, sagt: „Guten Morgen!“, sagt: „Die Papiere bitte. Bitte steigen Sie aus! Führen Sie Geschenke, Handelsware, andere Güter mit?“ Zollkontrolle. Jetzt müssen alle den Wagen verlassen, der nun nach einem strengen Ritus inspiziert wird. Der Ritus ist: erst die Motorhaube auf, bitte, dann bei geöffneter Motorhaube bitte den Kofferraum auf. Dann kann man beide schließen. Dann hebt man zu zweit die hintere Sitzbank an, guckt etwas ins Dunkle, dann wendet man sich zu zweit vorn dem Handschuhfach zu. Es wird alles geprüft. Manchmal wird der Wagen von unten gespiegelt, manchmal wird im Tank gestochert, aber nicht mehr immer, wie früher. Sie fragen auch nicht mehr nach Westgeld. Dann kriegt man seine Papiere, kann losfahren, nicht ohne höflich begrüßt und verabschiedet zu sein. Doch der Abschied täuscht. Vor der letzten Slalomkurve geht alles noch einmal los mit Guten Morgen und Grüßen und die Papiere bitte. Irgendwo wird man abgehakt. Dann öffnet sich tatsächlich der letzte Schlagbaum: Gute Fahrt. Man

ist durch die Mauer durch, die hier etwa dreihundert Meter dick ist. In günstigen Fällen dauert die Prozedur acht Minuten, in normalen eine gute Viertelstunde. Es kann aber auch, wenn man Pech hat, zwei Stunden dauern, und manche kommen niemals durch.

Also weiter, langsam Slalomfahren, Zickzackwege, Burgbesteigung. Als erstes begrüßen einen kolossale Haufen von Spanischen Reitern und die Staatsfahne der DDR. Zwischen beiden ein Holzschild: Herzlich willkommen in der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik. Dann der erste Kontrollpunkt links außen. Sie sind höflicher, ziviler, korrekter geworden, scheint mir. Der Uniformierte legt die rechte Hand an die Schirmmütze, sagt: „Guten Morgen! Die Pässe, bitte!“, prüft alles, legt ein rotes Eintrittsmärkchen in die Pässe, gibt alles zurück, legt wieder die Hand an, sagt wieder: „Guten Morgen!“

Nun eine weitere Slalomkurve, nun links den Wagen abstellen und mit den Papieren rechts hinüber zur großen Kontrollbaracke. An ihrem rechten Anfang, eigentlich noch draußen, sitzt hinter einem Glasfensterchen der nächste Uniformierte. Man muss ihm jetzt die Pässe, den Kraftfahrzeugschein und das rote Eintrittsmärkchen geben. Der Uniformierte in seinem Holzkästchen blickt alles kritisch prüfend an, vergleicht durch Vorbeugen des Kopfes, ob das Passfoto wirklich den Westmenschen wiedergibt, der draußen Einlass begehrt. Dann verschwinden alle Papiere hinten in einem Schlitz. Von dem roten Märkchen wird jetzt ein winziger Rest abgerissen, auf dem die laufende Nummer steht. Die letzten drei Ziffern sind wichtig. Sie werden später aufgerufen. Mit diesem Nümmerchen muss man nun die Baracke betreten.

Der Warteraum vorne ist eng, altmodisch, unbequem, erinnert an Bürobaracken vor der Währungsreform. Amtliche Deklarationen an den Wänden, Zollbestimmungen, Einfuhrgesetze, daneben aber auch große Bühnenfotos: eine Ballerina tanzt anmutig neben den Zollgesetzen. Die Atmosphäre ist unfreundlich, amtlich. Man spürt plötzlich Macht, die Größe, die Hoheit, die der Staat haben kann. Sie hängt jetzt über einem - unentschieden. Die wenigen Westleute, die hier herumsitzen, haben sich auch verändert. Sie sprechen nur leise, etwas gedrückt. Manchmal ein Lachen, das übertrieben laut klingt. Dann wieder Schweigen, Warten. Ein Vorhang, schwarze Wolldecke, trennt die Anwärter von den Fortgeschrittenen des Grenzübergangs. Jeder ist zunächst Anwärter, hört scharf zu, wenn der Lautsprecher über dem Vornang neue Nummern aufruft, vergleicht mit seinem Nümmerchen. Ein System ist nicht zu

erkennen. Die Nummern gehen meist durcheinander. Es ging immer glatt bei mir. Nach fünf Minuten war ich fast immer dran.

Jetzt, hinter dem Vornang, kommt Bewegung in den Prozess; ich bin ein Fortgeschrittener - im Übergang. Wieder ein Uniformierter, der einen, in seinem Holzkästchen sitzend, kritisch anblickt, das Original mit dem Foto vergleicht. Er zögert eine Weile, überlegt, aber dann bekommt man plötzlich alle Papiere zurück, ein Ausweis liegt dabei: Tagesaufenthaltsgenehmigung für Bürger der westdeutschen Bundesrepublik für die Hauptstadt der DDR. Man muss fünf Mark bezahlen, bekommt dafür eine Quittung vom Ministerium des Innern. Darauf ein langes Wort, so ein richtiges schönes Amtswort deutscher Bürokraten: Tagesaufenthaltsgenehmigungsgebühr. Wiederhole es, sag es noch einmal: Tagesaufenthaltsgenehmigungsgebühr. Hinter dem nächsten Fenster beginnt schon die Bank. Man **muss** wieder fünf Mark bezahlen, bekommt dafür aber die gleiche Summe in Ost. Zwangsumtausch heißt das in West. In Ost heißt es einfach: Der Betrag ist nicht rücktauschbar.

3. STEREOTYP ODER NICHT?

Bestimt in Gruppenarbeit, welche der folgenden Äußerungen auf ein Denken in Stereotypen schließen lassen. Begründet eure Einschätzungen. Nehmt gegebenenfalls Umformungen vor, um die logische Struktur der Äußerungen durchsichtiger zu machen.

1. Ich würde lieber eine Frau / einen Mann aus meiner Gegend heiraten.
2. Der Norddeutsche ist wortkarg.
3. Über manche Dinge unterhalte ich mich lieber mit Prauen / Männern).
4. Er ist Schotte, aber neulich hat er allen einen ausgegeben.
5. In Physik ist Gisela allen Jungen überlegen.
6. In Frankreich gibt es auch Sex-Muffel.
7. Was die Ordnung angeht, da könnte sich manches Mädchen von ihm 'ne Scheibe abschneiden.
8. Ein Münchner sagt zu einem Japaner, der bei Rot über die Straße geht: „Saupraiß, japanischer!“ (Praiß=dialektal für „Preuße“)
3. Er ist stolz wie ein Spanier, weil er jetzt einen neuen Wagen fährt.
10. Nicht jeder Amerikaner ist materialistisch.

11. Er ist Italiener, aber er kann kaum 'ne Arie von 'ner Autohupe unterscheiden.
12. Das Wirtschaftswunder ist ein Beweis deutscher Tüchtigkeit.
13. In dem Staudamm-Projekt war auch deutsches Kapital beteiligt.
14. Die Grausamkeit des Verbrechens ließ zunächst auf einen Südländer als Täter schließen.
15. Ich bin kein Rassist, aber wo die Araber (Franzosen, ...) hinkommen, ist es schmutzig.
16. Bei Gesprächen mit deutschen Männern fühle ich mich nicht als Frau behandelt.
17. Ein Autofahrer sagt zu seinem Beifahrer: „Dem darf man das nicht übelnehmen, der kommt aus Böblingen.“(Stadt in der Nähe von Stuttgart)
18. Er hat mir auch nie geglaubt, dass ich all die Jahre ohne Mann gelebt habe, er meinte, einer Engländerin könnte man das glauben, einer Schwedin nicht.
19. Ein Mann, ein Wort! Eine Frau, ein Wörterbuch. (Sprichwort)
20. Ein Passant zu Jugendlichen, die gegen die Jugendarbeitslosigkeit und Lehrstellenknappheit demonstrieren: „Ihr solltet lieber arbeiten als immer nur zu demonstrieren!“

4. FAZIT EINER EUROPAREISE

In Spanien waren die Leute stolz wie die Spanier.

Die Franzosen sind so leichtlebig wie die Franzosen.

Die Engländer sind steif wie Engländer.

Die Polen trinken wie die Polen.

Die Deutschen sind wirklich so diszipliniert wie die Preußen.

In Italien haben sie tatsächlich mein Auto geknackt, aber das Essen war prima, das muss man zugeben.

In Irland gibt's tatsächlich 'ne ganze Menge Rothaarige.

Die Russen sind so schwermütig wie die Russen.

In Skandinavien ist es gar nicht so wie in Skandinavien.

Am billigsten war's in Griechenland.

In Portugal sind noch nicht alle Gegenden durch den Tourismus verdorben.

Heidelberg ist so malerisch ...

Im großen und ganzen sind die Leute ja nett.

Aber: Zu Hause ist immer noch zu Hause.

5. ЛЮДМИЛА УЛИЦКАЯ: МОЙ ЛЮБИМЫЙ АРАБ

Писательская встреча в Париже, в начале перестройки. Круглый стол. Говорят по-французски. Почти понимаю, - вот-вот пленка в воздухе лопнет, и все станет совершенно ясно. То же самое с итальянским, испанским, польским. Поэтому я все слушаю с напряжением, жду этого технического события, - чтоб все начать понимать. (Пока оно не произошло).

Стол не круглый, длинный, несколько писателей из экзотических мест - так каждый из них думает, потому что страны эти: Египет, Португалия, Россия...

Меня спрашивают, что думают в России о перестройке. Я добросовестно отвечаю, что не могу ответить на этот вопрос.

Что люди думают в России? Совершенно не то, что думаю я. И вообще, я - лицо нерепрезентативное, и не могу представлять никого, кроме лично себя, потому что я по культуре - русская, по крови - еврейка, а по вероисповеданию - христианка.

После меня вопросы задают португальскому писателю, и он рассказывает о своей работе в Мозамбике, и рассказывает очень интересно. Например, один мозамбикский человек решил удивить свою деревенскую неграмотную бабушку, которая живет, как жили ее предки пятьсот лет тому назад: воду черпает из реки, зерно толчет в ступке, одежду сочиняет из местных растений, слегка их обрабатывая. А молодой человек - раз! - и привез ей в подарок транзисторный приемник. А из приемника - передача на редком наречии их племени, недавно новую станцию открыли. Включил, и ждет эффекта. Старушка послушала, послушала, и говорит внуку: скажи ему, чтоб замолчал...

Внук выключил приемник и спрашивает с обидой:

- Что же, тебе совсем не удивительно, что человеческий голос на нашем языке говорит из маленького ящика?

Бабушка посмотрела на внука и ответила:

- Дорогой мой, не все ли равно, каким именно способом говорят глупости? Чудесная история, никто за этим круглым столом ничего умнее этого не сказал.

Дальше начинают допрашивать араба. Он симпатичный. Одет как-то по-человечески, ни пиджака с галстуком, ни куфии, - рубаха, свитер, никаких

примет принадлежности к чему-то определенному. Но я как еврейка арабов несколько опасуюсь. На генетическом, так сказать, уровне. Он фотограф, журналист, корреспондент, облазил всякие опасные точки. Думаю, наверное, с Израилем воевал...

Ему, конечно, вопрос задают про арабо-израильские отношения. А он, солнце мое, говорит:

- Понимаете, у меня есть мое видение проблемы, но это будет очень личная точка зрения. Дело, видите ли, в том, что я по крови араб, по вероисповеданию - христианин, а первый мой язык - французский, арабский был второй... Я - лицо нерепрезентативное.

Разумеется, там было очень много всяких других вопросов, такого же уровня значительности, а потом еще напали журналисты, и еще хотели у каждого из нас что-то дополнительное разузнать. А мы с арабом издали друг на друга поглядывали, и когда освободились, просто пали друг другу в объятия. Он, конечно, и по-английски говорил в пятьсот раз лучше, чем я, но нам даже и разговаривать не особенно нужно было. Помню, он сказал: чудесная история с радиоприемником!

Мы так хорошо понимали друг друга, что лучше не бывает. Мы выпили по бокалу чего-то, чего разносили, и расстались навеки. Но полюбили друг друга навсегда. Жаль, я забыла, как его зовут. Эти арабские имена - их не упоминай.

III. DIE EISENBAHNFAHRT

1. WORTSCHATZ

Der Fahrausweis

s Ticket, e Fahrkarte, r Fahrschein

r Fahrkartenverkauf

r Fahrkartenautomat

e Einzelkarte

die 24-Stunden-Karte

e 3-Tage-Karte

e Gruppenkarte,

s Junior-Ticket,

die Mehrfahrtenkarte,

einen Fahrausweis, ein Ticket, eine Fahrkarte (am Automaten) besorgen, lösen,
kaufen
ein Ticket telefonisch bestellen
ein Ticket abgeben
eine Fahrkarte entwerfen
s Guten-Abend-Ticket
s Wochenendticket
e Rückfahrkarte
e Monatskarte
e Wochenkarte
einfach; hin und zurück
einen Platz reservieren
e Platzkarte
e Bettkarte
der Zuschlag
die Fahrkarte in den Entwerter stecken
die Kontrolle; der Kontrolleur
Fahrkarten bekommen Sie auf dem Bahnhof am Schalter 2.
Einmal Frankfurt bitte. /-Eine Fahrkarte nach Frankfurt bitte.
Bitte, dreimal / drei Fahrkarten zweiter Klasse.
Die Fahrkarte ist bis zum 21.02. gültig.

Das Gepäck

die Gepäckabfertigungn
die Gepäckaufbewahrungn
das Gepäckschließfach,
die Gepäckannahme,-aufgabe, -rückgabe
das Gepäck aufgeben
das Handgepäck holen / abholen
das Freige Gepäck
das Übergepäck / das Übergewicht
der Gepäckträger
der Gepäckschein
das Gepäcknetz
die Gepäckablage
der Kofferkulis

Am Bahnhof

die Auskunft

die Ankunfts / Abfahrtstafel

der Fahrplan

der Bahnsteig

der Hauptbahnhof

das Kursbuch

das Gleis

die Hochgeschwindigkeitsstrecken,

der Autoreisezug

der Personenzug

den Anschluss verpassen

den Zug verpassen / versäumen

einen guten Anschluss bekommen

den Zug erreichen

der Warteraum / der Wartesaal

das Erste(Zweite)- Klasse-Abteil

das Raucherabteil

das Nichtraucherabteil

Raucher

Nichtraucher

das Sonderabteil

die Orientierungstafel

der Wagenstandanzeiger

der Liegewagen

der Speisewagen, der Schlafwagen

der WC-Raum

etwas im Zug lassen, liegen / stehen lassen

der Schaffner / der Zugbegleiter

auf dem / vom Bahnhof abholen

die Station, die Endstation

Die Züge

ICE InterCityExpress

TGV Train grande vitesse (franz.)

EST EuroStar (Kanaltunnelzug)

Fernverkehr

EC EuroCity

EC / IC-Zuschlag

IC InterCity

ICE InterCityExpress

SC SuperCity (öster.)

IR InterRegio

D Schnellzug

M Messezug

EX Express-Zug

Nahverkehr

RB RegionalBahn

RE RegionalExpress

SE StadtExpress

S S-Bahn

N Nahverkehrszug

e Straßenbahn

r Bus, r Schnellbus

U U(ntergrund)-Bahn, die Metro

Nachtverkehr

ICN InteiCityNight

EN EuroNight

Redewendungen

Die Eisenbahn wurde im neuzehnten Jahrhundert erfunden.

Sie gilt als das sicherste Verkehrsmittel.

Die ausgedruckte Reiseverbindung der elektronischen Fahrplanauskunft berücksichtigt in der Regel die zeitschnellste Verbindung.

Bitte beachten Sie mögliche Gleisänderungen vor Ort!

Nähere Informationen erhalten Sie in allen DB-Verkaufsstellen, Reisebüros mit DB-Lizenz

Wann fährt der Zug ab?

Wann geht der nächste Zug?

Erreichen / kriegen wir den Zug noch?

Wir müssen laufen. Wir müsén uns beeilen.

Wir eilten zum Bahnhof.

Wir wollten den Zug nicht versäumen.
Der Zug ist am Wochenende voll besetzt
Wir stiegen kurz vor (der) Abfahrt des Zuges ein.
Wir stiegen in den ersten Wagen (ein).
Wir saßen im Nichtraucherabteil.
Wir genossen die Fahrt.
Dann begaben wir uns in den Speisewagen.
Wir stiegen an / bei der letzten Haltestelle aus.
Wir fuhren bis zur letzten Haltestelle.
Wir hatten sofort Anschluss in Köln.
Um 14.00 Uhr hatten wir Anschluss nach Ulm.
Wir hatten unseren Anschluss erreicht.
Wir hatten unseren Anschluss verpasst
Der Zug hält nicht an / bei jeder Station.
Der Zug näherte sich dem Bahnhof.
Der Zug stand auf Gleis 7.
Der Zug fährt von Bahnsteig 5 ab.
Achtung! Fahrgäste des Intercity nach Bonn.
Bitte einsteigen.
Die Türen schließen selbsttätig.
Vorsicht bei der Abfahrt des Zuges.
Nächster Halt - Hürth-Hermülheim!
Der Zug fährt außerplanmäßig, nicht vom Gleis 1, sondern vom Gleis 7.
Dieser Zug hat einen guten Anschluss.
Eine Fahrt mit dem Zug ist mir umständlich.
Der Zug hält, fährt ab, kommt an.
Der Zug fährt / läuft auf Gleis 2 ein.
Sie haben eine Stunde Aufenthalt.
Achtung! Eine D,urchsage!
Der Intercity nach Bonn hat voraussichtlich 10 Minuten Verspätung.
Der Kontrolleur überprüft die Fahrausweise.
Ist jemand zugestiegen?
Der Zug endet hier.
Von wo kommst du?
Ich wurde vom / am Bahnhof abgeholt.
Ich komme gerade vom Bahnhof.

2. ORDNUNG MUSS SEIN

„Bedaure“, sagte der Mitropa-Friseur, „aber nach unseren Bestimmungen darf ich bloß solche Personen rasieren, die im Besitz einer gültigen Fernfahrkarte sind.“

„Ihr Salon ist doch nicht überfüllt“, wagte ich einzuwenden.

„Na wenn schon! Rasiert werden nur Reisende.“ Und schon seifte er den nächsten ein.

„Ich möchte gern eine Fernfahrkarte“, sagte ich ein wenig später zu der jungen Dame am Fahrkartenschalter.

„Wohin, bitte?“

„Das ist egal.“

„Du meine Güte! Um Ihnen eine Fahrkarte geben zu können, muss ich doch wissen, wohin Sie zu fahren beabsichtigen.“

„Vielleicht geben Sie mir eine Karte bis zur nächsten Station?“

„Und welche Station meinen Sie?“

„Mein Fräulein, ich sagte bereits, dass das ganz egal ist! Ich will nämlich gar nicht verreisen.“

Das Fräulein lief rot an. „Da hört doch alles auf! Wenn Sie nicht verreisen wollen, was wollen Sie dann mit einer Fahrkarte?“

„Ich will mich rasieren lassen!“ In diesem Moment gab es einen Knall. Das Schalterfenster war zu. Ich ließ mich aber nicht unterkriegen. „Fräulein“, sagte ich nach einer Weile und klopfte an die Scheibe, „geben Sie mir bitte eine Karte!“

Sie warf mir einen Blick zu, als hätte sie einen Verrückten vor sich. Dann blätterte sie in irgendeinem Kursbuch.

„Der Friseur verlangt es!“ rief ich laut.

„Was verlangt der Friseur?“

„Er rasiert nur Reisende mit Fahrkarten“, gab ich zur Antwort.

Diese Worte schienen ihr einzuleuchten. Sie nahm eine Fahrkarte, überreichte sie mir und sagte: „Hier haben Sie eine Fahrkarte nach Rebnitz. Macht sechzig Pfennig!“

„Bitte!“ sagte ich kurz darauf zum Mitropa-Friseur und wies meine Fahrkarte vor. „Jetzt möchte ich rasiert werden.“

Der Friseur ließ sich nicht beirren. „Daraus wird nichts! Sie wollen ja gar nicht verreisen!“

„Aber was tut das? Ich habe mir doch extra eine Fahrkarte besorgt, um von Ihnen rasiert zu werden. Eine Fahrkarte nach Rebnitz! Das dürfte wohl genügen.“

„Bedaure“, winkte der Friseur ab, „für mich ist das bedeutungslos. Ich darf nur Reisende mit Fahrkarten rasieren. Es war zum Platzen!

„Moment mal!“ stieß ich hervor, „ich habe doch wohl das Recht, nach Rebnitz zu fahren. In diesem Falle bin ich Reisender!“

„Sie wollen aber nicht“, sagte der Friseur kalt, „für mich sind Sie ein Nichtreisender mit Fahrkarte. Ich darf Sie nicht rasieren. Und dabei bleibt es!“

„Mein Fräulein“, sagte ich ein wenig später am Fahrkartenschalter, „es hat nichts genützt. Nehmen Sie bitte die Fahrkarte zurück!“

„Das geht nicht.“

„Aber warum denn nicht!“ rief ich. „Ich habe doch die Reise gar nicht angetreten.“

„Das hat nichts zu sagen!“ erklärte das Fräulein. „Wenn Sie die Fahrkarte zum Zwecke der Reise gelöst hätten, könnte ich Ihnen das Fahrgeld zurückerstatten. Im gegebenen Fall müssen Sie sich schon an den Friseur wenden. Seinetwegen haben Sie ja die Fahrkarte gelöst, nicht?“

„Kriege ich von Ihnen das Fahrgeld zurück oder nicht?“ fragte ich den Mitropa-Friseur.

„Moment“, sagte dieser und begab sich zum Telefon.

Dann kam er wieder. „Sie können rasiert werden“, verkündete er feierlich.

„Endlich!“ seufzte ich erleichtert.

„Aber doch nicht bei mir“, erklärte der Friseur. „In Rebnitz!“

Aufgabe: Ordnen Sie zu!

sich nicht beirren lassen	не дать себя смутить, не дать себя сбить с толку
da hört doch (schon) alles auf.	это уж слишком!; дальше идти некуда!; это переходит все границы
dabei bleibt es!	это ничего не значит, это не имеет значения
daraus wird nichts!	это для меня убедительно
das hat nichts zu sagen	так оно и будет!; так решено

das leuchtet mir ein	становиться ясным (кому-л.); становиться убедительным (для кого-л.)
es ist zum Platzen!	ну и что же!; пусть!
j'm einleuchten	ну и что ж такого?; пустяки!
na wenn schon!	не сдаваться, не поддаваться
sich nicht unterkriegen lassen	можно сойти с ума!
was tut das?	из этого ничего не получится! (не выйдет)

IX. DIE FLUGREISE

I. WORTSCHATZ

das Passagierflugzeug / die Maschine

der Jetliner

das Linienflugzeug

das Flugzeug

der Düsenjäger

der Hubschrauber / der Helikopter

der Jets / das Düsenflugzeug

das Raumschiff

das Flugboot

das Segelflugzeug

Sonstiges

die Abflugzeit erfahren

sich nach der Abflugzeit erkundigen

die Ankunftszeit

der Anschnallgurt / der Sicherheitsgurt

sich anschnallen

die Bordkarte

an Bord sein

an Bord gehen

die Besatzung / die Crew

die Buchung

einen Flug buchen
Business Class
Economy Class
der Charterflug
das Cockpit
das Fahrgestell / das Fahrwerk ausfahren, einziehen
der Flugplan, der Fluganschluss
fahrplanmäßig
der Flughafen
der Flugplatz
die Fluggesellschaft
der Fluggast / der Passagier
die Flugdauer
die Fluglinie
die Flugverbindung nach Berlin
auf dem Flug nach Paris sein
der Fluglotse
das Flugverbot
die Flughöhe
das Flugwetter
ungünstiges Flugwetter
die Flugzeugführung
der Flugzeugführer
der Flugzeugabsturz
der Flug(daten)schreiber
der Flugsicherungsdienst
der Fenstersitz
die Gangway hinaufsteigen
das Flugzeug über die Gangway verlassen
der Hin- und Rückflug
der Nonstopflug
der Notausgang
die Notlandung
die Notrutsche
Last Minute
die Piste

die Landebahn
die Startbahn
der Luftschiffer
in ein Luftloch geraten
der Pilot
planmäßige Landung
den Flug vertragen
die Stewardess
die Flugbegleiterin
der Steward
der Flugbegleiter
die Sicherheitskontrolle
bequeme Sitze
das Tableau / die Anzeigetafel
der / das Terminal
die Zwischenlandung
der Heißluftballon

Wann fliegt die nächste Maschine nach Köln?

Ich möchte einen Flug nach München buchen.

Sind noch Plätze frei?

Dieser Flug ist ausgebucht.

Er möchte den Flug nach München stornieren.

Hat die Maschine nach Frankfurt Verspätung?

Lufthansa ruft alle Passagiere des Fluges LH 3381 zur Abfertigung auf.

Die Maschine / Flug LH 217, Abflug 20.30 Uhr nach Köln ist startbereit, bitte einsteigen.

Man darf keine Schusswaffe, kein Kampfmesser, keine Granate / Bombe, keine leichtenzündbaren Stoffe an Bord nehmen.

Der Abflug wird verschoben / verzögert sich.

Die Maschine hat 30 Minuten Verspätung.

Eine wichtige Durchsage! Der Flugverkehr nach Rom wird sofort eingestellt.

Ich bin der Flugkapitän.

Bitte anschnallen!

Wir bitten Sie sich anzuschlappen und das Rauchen einzustellen.

Die Schwimmweste befindet sich unter Ihrem Sitz.

Bitte bleiben Sie aus Sicherheitsgründen auch während des Fluges angeschnallt.

Wir wünschen Ihnen einen schönen Flug!
Die Maschine startet (fliegt ab, landet).
Mein Flugzeug hat in Minsk Anschluss.
In Hamburg bekam ich einen guten Anschluss.
Die Maschine stürzt ab.
Die Maschine wurde entführt.
Das Fahrwerk / das Chassis zieht nicht ein.
Das Fahrwerk / das Chassis fährt nicht aus.
Unsere Maschine musste auf dem Flughafen Minsk notlanden / eine Notlandung machen.
Sie flog in einer Höhe von zehntausend Metern.
Sie kreiste über den Flugplatz.
Sie wurde auf dem Flugplatz aufgetankt.
Sie startete mit einstündiger Verspätung.
Schauen Sie eine Anzeigetafel an.
Erkundigen Sie sich bei der Auskunft! / Fragen Sie die Auskunft!
Sehen Sie im Flugplan nach!
Dir Gepäck erhalten Sie ...
Klappen Sie Ihre Tische zurück.
Wir nähern uns Frankfurt.
Unser Flugzeug landet auf dem Flughafen Frankfurt / in Frankfurt.
Vergewissern Sie sich, dass Ihr Gepäck sicher verstaut ist.
Wir befinden uns im Landeanflug. / Wir beginnen den Landeanflug.
Wir wünschen Ihnen einen guten Weiterflug!
Mein Gepäck ist verloren gegangen.
Mein Koffer ist beschädigt worden.
Die Zeit vergeht im Fluge / wie im Fluge.

Das Übergepäck, das Übergewicht

Bitte wiegen Sie Ihr Gepäck.
Ihr Gepäck überschreitet das Gewichtlimit.
Sie haben Übergepäck.
Das Fluggepäck darf kein Übergepäck haben.
Da Sie mit Economy Class, Business Class fliegen, darf Ihr Gepäck das Gewicht von 30 / 20 Kilogramm nicht übersteigen / überschreiten.
Diese Tasche gilt nicht als Handgepäck.

Die müssen Sie abgeben.

Ich mache mir Sorgen wegen meines Übergepäcks.

Sie müssen Dir Übergewicht bezahlen.

Die Abwicklung der Zollformalitäten hat nicht viel Zeit gekostet / in Anspruch genommen.

2. 90 SEKUNDEN ZWISCHEN LEBEN UND TOD

Von Peter Meroth

Yasmin Ladak klappt ihr Buch zu. „Es ist überstanden“, denkt sie. Gleich geht auch dieser Flug zu Ende. Seit über 40 Stunden ist sie auf den Beinen. Sie war vom Norden Indiens nach Neu Delhi geflogen. Hatte dort zehn Stunden Aufenthalt, Zeit genug, einen Abstecher zum Tadsch Mahal zu machen, jener Stein gewordenen Liebeserklärung des Mogul-Kaisers Dschahan an seine verstorbene Frau. Dann ging es weiter nach Paris. Sieben Stunden hing sie dort auf dem Flughafen Charles de Gaulle herum, bis am Dienstag vergangener Woche die Air-France-Maschine startete, die sie nach Hause bringen soll, zu ihren Eltern in Markham bei Toronto.

Hinter ihr liegen drei aufregende Wochen in Indien. Yasmin Ladak, 26 Jahre alt und bereits Doktor der Medizin, hatte in einer schwer zugänglichen Bergregion tibetische Flüchtlinge behandelt, zusammen mit vier weiteren Ärzten und 25 Studenten. Yasmin übernahm die Kinder, viele leiden an Tuberkulose und Parasiten, Würmern vor allem. Eigentlich wollte sie nach dem Hilfeinsatz noch nach Wurzeln ihrer Familie im Süden Indiens forschen, aber wegen der starken Regenfälle dort waren viele Flüge gestrichen worden. Nun kehrt sie ein paar Tage eher als geplant nach Kanada zurück.

Als der Landeanflug beginnen soll, meldet sich der Kapitän über Lautsprecher: 20 Minuten Wartezeit kündigt er an, Wetterprobleme. Seit drei Stunden gilt an diesem Dienstag für den Flughafen Toronto Alarmstufe Rot. Einige Starts sind abgesagt, so heftig toben die Gewitter über der kanadischen Stadt. Yasmin Ladak schaut von ihrem Platz in Reihe 25 aus dem Fenster: „Da hätte ich gleich nach Südindien fliegen können“, denkt sie. „Heftiger kann der Regen dort auch nicht sein.“

Bei Alarmstufe Rot müssen die Piloten der ankommenden Maschinen entscheiden, ob sie warten oder zu einem anderen Airport ausweichen wollen. Der Kapitän von Flug AF 358 Paris-Toronto entscheidet sich, Warteschleifen zu drehen. Die Landung wird der Copilot übernehmen, ein Mann mit zehn Jahren Erfahrung im Cockpit. Der Airbus A 340 ist voll besetzt. 309 Menschen sind an Bord, zwölf Crew-Mitglieder und 297 Passagiere.

In Reihe 45 sitzen Phil Lacaille, 50, und seine Frau Veronique, 45. „Das ist ja halb in der Toilette“, hatten sie sich beim Einchecken beschwert. Drittletzte Reihe, so weit hinten saß Vielflieger Lacaille noch nie. Von seinen vier Kindern sind die zwei jüngeren dabei, Kevin, 12, und Emilie, 14. Emilie sitzt rechts, jenseits des Gangs, in dem Alter ist es Mädchen manchmal ganz lieb, zur Familie etwas Distanz zu haben.

Jedes Jahr unternehmen die Lacailles einen Europatrip, die Großeltern in Frankreich wollen ihre Enkel sehen, und die Kinder sollen die Kultur der alten Heimat erleben. Ein Air-France-Mitarbeiter hatte Phil in Paris noch einen Deal angeboten: 150 Euro pro Person und kostenlose Übernachtung, wenn die Familie auf ihre Plätze in der überbuchten Maschine verzichte. Doch Phil hat abgelehnt. Er muss zurück nach Kanada. Vor ein paar Jahren hat der Manager seinen stressigen Job als Sanierer von Pharma-Unternehmen aufgegeben. Als Hausmann entdeckte er eine neue Seite an sich, wurde erst Yoga-Lehrer, dann Reiki-Meister. In vier Wochen will er in Toronto das erste Studio für das nepalesische Heilen durch Handauflegen eröffnen. Julien, 23, wird seine Eltern und Geschwister vom Flughafen abholen. 20 Minuten Wartezeit waren angekündigt, erinnert sich Phil, aber schon nach zehn Minuten taucht der Flieger in dicke, dunkle Wolken ein. „Es wurde Nacht vor den Fenstern, alle paar Sekunden zuckten Blitze durch die Finsternis.“ Um 15.50 Uhr ist die Sturmfront des Gewitters genau über dem Flughafen von Toronto, heißt es später im Kommuniqué kanadischer Meteorologen. Die Maschine vollführt Bocksprünge. Ein Baby, das von der Mutter nicht mehr auf dem Schoß gehalten werden kann, prallt gegen die Decke.

Veronique Lacaille klammert sich an den Sitz. „Wir fühlten, wie Wind von hinten kam und das Flugzeug vor dem Aufsetzen noch einmal anzuheben schien“, erinnert sich Phil später. Dann erlöschen alle Lichter. „Will der Pilot durchstarten?“, fragt sie ihren Mann. „Das kann er jetzt nicht mehr“, sagt er. „Nicht mit einem so schweren, voll beladenen Flugzeug.“

Die A 340 gilt als Arbeitspferd unter den Passagierflugzeugen, das 7400 Meilen ohne Tankstopp zurücklegen kann. In den 13 Jahren seit der Indienstnahme des Typs habe es noch nie einen Crash gegeben, wird Airbus am nächsten Tag versichern.

Doch in Toronto kündigt sich Unheil an. „Normalerweise setzen die Maschinen genau vor unserem Gebäude auf“, erklärt ein Wartungsarbeiter des Flughafens am Abend der Lokalzeitung. „Dieser Jet flog noch die halbe Landebahn runter. Als wir das sahen, sagten wir „Budd’s not going to make it.“ Der wird's nicht schaffen.

Jetzt wird auch Yasmin Ladak nervös. Die Ärztin sucht nach Worten: „Zuckend, schlingierend, hüpfend pflügte die Maschine durch das Wasser auf der Landebahn.“

Das Flugzeug kippt leicht nach rechts. Hinter seiner Tochter Emilie sieht Phil einen orangefarbenen Schein. Er spürt eine Hitzewelle. Die Lacailles fassen sich gegenseitig bei den Händen. „Wenn wir schon sterben müssen, dann wollen wir dabei wenigstens zusammen sein“, denkt Phil.

Es ist 16.03 Uhr, als das Flugzeug mit einer Restgeschwindigkeit von 158 Stundenkilometern über die Rollbahn hinauschießt. Flug AF 358 landet 200 Meter weiter in einer Klamm, die der Etobicoke Creek am Rand des Flughafens in die pottebene Landschaft gegraben hat. Der Airbus rutscht über das flachere Ufer halb in die Rinne, kommt aber zum Glück noch vor dem steilen Gegenhang zum Stehen. Die Maschine stoppt so jäh, dass es alle in ihren Sitzen nach vorn wirft. „Ein abrupter Halt, aber kein Aufprall“, analysiert Yasmin Ladak. Links hinter sich sieht sie Flammen. Das Feuer ist außerhalb des Flugzeugs, aber Rauch dringt in die Kabine. Sie schnallt sich ab, geht auf den Gang.

Die Leute schreien und kreischen. Draußen lodern die Flammen. „Soll ich die Tür überhaupt öffnen?“, überlegt die Flugbegleiterin. „Dann dringt der ganze Qualm doch hier rein.“ Sie zögert nur kurz. Die Notrutsche entfaltet sich. Phil wirft die Kinder auf die Schräge. Sie sind die Ersten, die draußen sind. Yasmin Ladak hat instinktiv mitgezählt: Zehn Reihen muss sie nach vorn gehen, dann gleitet sie durch die Unke Tür in Sicherheit - „wie im Video mit den Sicherheitsinstruktionen“.

Jo Ann Bundock ist von ihrem Platz in Reihe zwei sofort an der Tür. Als eine Vize-Präsidentin bei der Marriott-Hotelgruppe fliegt sie Business Class. Doch an ihrem Ausgang ist die Rutsche defekt, die Luftkammern sind in sich verdreht. Auf halbem Weg bleibt sie stecken. Sie versucht, sich über die Gummiwülste

rauszuwälzen, „wie aus einem Schlauchboot“ aber sie kann sich nicht abstoßen, findet keinen Halt, an dem sie sich hochziehen könnte.

Dennis Lewis gerät an eine Tür, an der es gar keine Rutsche gibt. 2,40 Meter hoch über dem Boden. Dennis kann nicht sofort springen, unten rappelt sich noch jemand auf. Als er endlich draußen ist, eilt er zur Notrutsche am Vordereingang, eine Ste-wardess hat den 45-Jährigen darum gebeten („Sie sind doch ein kräftiger Mann!“). Er kämpft mit dem Ding, aber da ist nichts zu machen. Wenigstens kann er ein paar Passagiere aus dem Knäuel befreien.

Lehmig ist der Abhang und extrem steil. Aber den Fluchtweg in die andere Richtung versperrt das brennende Flugzeug. Auf allen Vieren kämpfen sich die Lacailles hinauf zum Rand des Highway 401. Ein Lastwagenfahrer hält, er öffnet den Laderaum zum Schutz gegen den sintflutartigen Regen. Phil und ein anderer Mann springen hinauf und helfen den Nachfolgenden, Dutzende ziehen sie ins Trockene.

Drei, vier Explosionen tönen unterdessen vom Flugzeug herüber. Rauchschwaden folgen, der Truck steht sofort in einer beißenden Wolke. Während die Geborgenen wieder aus ihrem Unterschlupf krabbeln, treffen Notfallteams ein: Feuerwehr, Ärzte, Sanitäter. Flughafenbusse folgen, sie nehmen die frierenden Passagiere in ihren durchweichten, schlammstrotzenden Klamotten auf. Es ist etwa 16.10 Uhr.

Dann beginnt das, was die Passagiere von Flug 358 „das zweite Desaster des Tages“ nennen. Sie sind dem Tod in 90 Sekunden entronnen - aber noch nicht durch die Passkontrolle.

Die Feuerwehr bekämpft das Feuer, die Ärzte versorgen Wunden, die Sanitäter tragen die Verletzten auf Bahren zu den Krankenwagen. 13 werden später ins Krankenhaus von Etobicoke eingeliefert, darunter der Flugkapitän und ein Crew-Mitglied. Die Rettungsdienste funktionieren.

Aber dass es unverletzte Überlebende gibt, passt nicht ins Schema der Katastrophenpläne. Und dass in der Ankunftshalle bangende Angehörige warten, kommt in den Notfallübungen nicht vor.

Im Flughafenbus ist die Klimaanlage voll aufgedreht, das Radio läuft. „Wir sind klatschnass, wir sind völlig erschöpft“, beschwert sich Phil Lacaille. Nur widerwillig stellt der Fahrer die kalte Luft und den Dudelsender ab. „Der Bus hat keine Heizung“, raunzt er die schlotternden Passagiere an. Über eine Stunde müssen die Fahrgäste am Rand des Highways ausharren.

Lacailles Tochter Audrey sieht in den Fernsehnachrichten das brennende

Flugzeug. Sie ruft ihren Bruder Julien an, der am Flughafen auf die Familie wartet: „Die Eltern, Kevin, Emilie - sie sind alle tot!“ Jetzt muss ich vier Beerdigungen planen, denkt sie im ersten Schock.

Yasmin Ladak hat es inzwischen bis zum Flughafen geschafft. Ein Lieferwagen hatte sie und sechs andere mitgenommen. Passanten starren die Ärztin in ihren abgerissenen Kleidern an. Sie wendet sich an Airline-Angestellte, an Flughafenpersonal -niemand weiß etwas mit ihnen anzufangen.

Sie möchte ihre Angehörigen informieren. Eine Frau gibt ihr zwei Dollar, damit sie telefonieren kann. Yasmin muss das Papiergeld in Münzen wechseln, im ersten Laden wird sie gleich wieder rausgeschickt („Machen wir nicht“), im zweiten muss sie warten, bis ein anderer Kunde etwas kauft, damit der Verkäufer die Kasse öffnen kann. Aber die Eltern erreicht sie nicht, und ihr Bruder, der am Flughafen ist, achtet nicht auf sein Handy.

Dann werden die Menschen in der Ankunftshalle auf sie aufmerksam, umringen sie. „Haben Sie meinen Bruder gesehen?“ „Wie geht es meiner Frau?“ Was macht unsere Tochter, unser Kind, unser Gast? - vor allem die Eltern der 24 kanadischen Teenager, die an Bord der Unglücksmaschine vom Frankreichaufenthalt zurückkehren, zusammen mit ihren 24 gleichaltrigen französischen Austauschschülern, bedrängen Yasmin. Sie kann wenig sagen, sie weiß ja nicht einmal, wie viele Passagiere es überhaupt aus dem brennenden Wrack geschafft haben.

Ein Uniformierter, der für die Verkehrslenkung der Flughafenankunft zuständig ist, beweist Überblick, bringt sie zum Air-France-Schalter. Endlich bekommt sie eine Decke umgehängt, endlich kann sie ihre Mutter erreichen, endlich den Freund anrufen. „Stell dir vor, da ist ein Flugzeug von der Landebahn abgekommen“, sagt er. „Ja, ich weiß“, sagt sie. „Ich war in dem Flieger.“

Am Rand des Highway 401 stoppen Autofahrer, machen mit ihren Foto-Handys Schnappschüsse von der Unfallstelle - während die Menschen im Bus verzweifeln, weil sie ihre Lieben nicht informieren können: Die meisten haben ihre Handys im Flugzeug liegen lassen.

Zwischen 17.30 und 18 Uhr treffen die Passagiere von Flug 358 am Terminal 3 ein. Wieder müssen sie warten. Mitarbeiter der Rettungsdienste sind in der Halle, Flughafenangestellte, Beamte der Einwanderungsbehörde. Aber die Offiziellen hängen unentwegt an ihren Telefonen und Funkgeräten, erfassen nicht, was die Menschen brauchen. Die Gestrandeten bekommen keine Informationen und haben keine Verbindung zur Außenwelt.

Nach Stunden werden drei Namen vorgelesen, aber niemand sagt, was mit den Aufgerufenen ist. Erst langsam begreifen die Passagiere, dass nun die Einreiseformalitäten abgewickelt werden. „Warum haben Sie Ihren kanadischen Pass nicht?“ fragt ein Beamter Dennis, der zufällig seinen britischen Pass in der Tasche hat, den anderen aber im Flugzeug zurücklassen musste. Schließlich werden alle fotografiert. Sie müssen ein Schild mit Namen und Sitznummer vor die Brust halten.

Mit Bussen werden sie anschließend zum Sheraton Hotel am Flughafen gefahren. Kurz vor 23 Uhr dürfen die Reisenden in den Ballsaal zu ihren Angehörigen. Fast sieben Stunden sind seit der Bruchlandung vergangen. Jetzt erst beginnt für die Überlebenden von Flug 358 die Rückkehr ins Leben. Die Eltern der Austauschschüler können die Gäste willkommen heißen und ihre Kinder an die Herzen drücken. Phil Lacaille kann endlich seinen Sohn Julien in die Arme schließen. Yasmin Ladak ihren Bruder. JoAnn Bundock ihren Mann Donald. Dennis Lewis kümmert sich um seine alte Tante. Sie ahnt noch gar nicht, was ihm zugestoßen ist.

3. LINIENPILOTIN: IN 10.000 METER HÖHE DIE WELT ÜBERBLICKEN

Fanny Dorau (35) ist die „dienstälteste“ Linienpilotin der AUA und eine von nur vier Frauen im Rang eines Flugkapitäns. Obwohl Pionierin in männlicher Domäne, blieb Fanny Dorau bescheiden und „mag es gar nicht, wegen meines Berufs in den Himmel gehoben zu werden“. Dabei ist sie meist in über 10.000 Meter Höhe unterwegs. Rund 40.000 Passagiere im Jahr bringt die Pilotin der „friendly Airline“ AUA gemeinsam mit ihren Crews sicher an jedes Ziel. Dorau liebt ihren Beruf über alles: „Es ist unglaublich schön, über den Wolken zu düsen und die Welt zu überblicken.“

Sonnenuntergänge und „superklare Sternenhimmel“ faszinieren sie immer neu. „An den Alpen werde ich mich nie satt sehen“, sagt sie. Aber es geht nicht nur um die Schönheit beim Fliegen: „Es ist einfach toll, ein so ausgeklügeltes Hightech-Gerät zu steuern.“ Der Weg in die Cockpit-Spitze dauert lang, ist hart und erfordert gute Nerven. Bei der AUA gibt es inzwischen einen echten Wunsch nach mehr Pilotinnen (Info: www.pilotrecruitment.at). Einmal dort angelangt, „ist die Arbeit beim Flug durch immer mehr Sicherheit ziemlich entspannt“, so Dorau. Doch bietet jeder Flug auch neue Überraschungen:

„Einmal kann man wegen Schneetreiben nicht landen, dann macht ein Passagier Probleme. Gerade in solchen Situationen zählt die Zusammenarbeit in der Crew. Es macht mir einfach Spaß, mit Menschen zu arbeiten.“

Pilotin ist für Dorau „der absolute Traumberuf“. Einziger Wermutstropfen: das Morgengrauen bei manchen Check-in-Zeiten. Die Karriere am Himmel begann dank ihrer Mutter Brigitte. Die Professorin an einer Höheren Technischen Lehranstalt war selbst weibliche Vorreiterin in männlichem Metier und Hobbypilotin. Sie unterstützte und motivierte Fanny, nach den Sternen zu greifen – und steuerte das nötige Kleingeld bei. Fannys erster Start erfolgte nach der Matura im Zuge eines Au-pair-Aufenthalts in New York. „Nebenbei“ machte sie dort den Pilotenschein und ließ sich zum Fluglehrer ausbilden. Nach der Rückkehr und nach Zwischenlandungen bei privaten Flugunternehmen landete sie 1996 bei Lauda Air.

Seit 2000 ist sie Flugkapitän. Heute werde sie „von allen Kollegen respektiert, kollegial und fair behandelt“. Bei Flügen unter ihrem Kommando herrscht „sicher eine andere Stimmung und ein anderer Ton“, meint Dorau. „Da gibt's mehr Teamgeist. Männer sind doch vom Naturell her eher Einzelkämpfer.“ Passagiere sind oft verduzt, blicken dann aber bewundernd auf. „Ich krieg oft viel mehr Lob von den Leuten, als ich verdiene. Das ist vielleicht meinen männlichen Kollegen gegenüber ungerecht.“

Der Standard, 21./22.1.2006

4. REINHARD MEY: WILLKOMMEN AN BORD!

Ich stolper schweißgebadet in die Abflughalle,
Mein Flug ist aufgerufen und da stehn sie auch schon alle.
Onkel Robert feiert heut seine Beerdigung
Und da komm' ich halt mal rüber auf einen Sprung.
Natürlich nicht zu Lande, wie im Mittelalter:
Ich hab' ein Ticket, und da vorne blinkt mein Abflugschalter.
'ne Frau mit Pelz und Yorkshire-Terrier drängelt sich vor,
Ich krieg' 'nen Kofferkarren ans Schienbein, jemand niest mir ins Ohr.
Und so stehe ich geduldig und so steh' ich ziemlich lange
Jetzt bin ich dran, nur leider steh' ich in der falschen Schlange.
Ich steh in A und muss nach C, noch mal die wilde Hatz!
Ich geb' den Koffer auf und kriege einen Fensterplatz.

Zur Kontrolle: Vor und hinter mir nur Aktenkofferträger.
Ich geb's zu, dazwischen seh' ich aus wie 'n echter Bombenleger!
So werd' ich dementsprechend abgegrabbelt und gefilzt.
Ist schon o. k., du musst halt leiden wollen, wenn du fliegen willst!
Eine Engelsstimme aus dem Wartesaallautsprecher flötet,
Dass der Abflug sich um eine knappe Stunde verspätet.
Schließlich pfercht man uns ins Flugzeug, durch den engen, düstren Schlauch,
Ich spür' 'nen Ellbogen im Nacken und 'nen Lap-Top im Bauch.

Willkommen an Bord, Käpten Hansen freut sich jeck!
Willkommen an Bord! Bitte nur ein Handgepäck.
Willkommen an Bord! Kleiner Sicherheitscheck.
Willkommen bei der Airline mit der Gabel am Heck!

Auf meinem Fensterplatz sitzt ein Koloss: „Verzeih'n Sie, ach bitte!“
Ich mach' halt keinen Aufstand und ich setz' mich in die Mitte.
Ich hangle mich über den Herrn im Sitz am Gang,
Er riecht ein bisschen ungewöhnlich und ist ungewöhnlich lang.
Unverzüglich bringt er seine Zeitung zur Entfaltung,
Ich begeben mich zwangsläufig in Embryohaltung.
Die Stewardess heißt Silke und ist blond und adrett
Und beginnt vorne im Gang mit ihrem Sicherheitsballett:
„Unser Flugzeug hat sechs wunderschöne Notausgänge,
Und bei Druckverlust fall'n viele kleine Masken in die Menge.
Keine Pfeifen und Zigarr'n, nicht im WC und nicht im Gang.
Anschnall'n, Tischchen hoch und Lehne senkrecht, vielen Dank!“
Der Koloss puhlt sich Speisereste aus seinen Zahnlücken,
Mein Hintermann bohrt mir zwei spitze Knie in den Rücken.
Mein rechter Nachbar blättert um und während ich mich bück'
Um auszuweichen, klappt mein Vordermann die Sitzlehne zurück.
Der Flug ist turbulent und ich erwäge, mich zu rächen
Und mich mal kurz nach vorne über die Lehne zu erbrechen.
Ich heb' mir das noch etwas auf, nachher vielleicht,
Denn jetzt kommt Silke und es wird ein kleiner Imbiss gereicht.

Willkommen an Bord, Käpten Hansen freut sich jeck!
Willkommen an Bord! Bitte sehr, ein kleiner Snack!
Willkommen an Bord! Und ein Plastikgedeck!
Willkommen bei der Airline mit der Gabel am Heck!

Es gibt Folienbrot und Schinken mit unreifer Melone,
Dazu ein Döschchen Wasser mit 'nem Scheibchen Zitrone.
Der „Lange“ hat ein Funktelefon und als alles isßt,
Telefoniert er laut, damit man sieht, wie wichtig er ist.
Jetzt hat er sich die Antenne ins Ohr gestochen.
Mein Vordermann hat sich über sich selbst erbrochen.
„Darf's ein Tässchen Kaffee oder ein Erfrischungstüchlein sein?“
Die Stewardess teilt alles aus und sammelt alles wieder ein.
Käpten Hansen macht 'ne Durchsage, ich hab' kein Wort verstanden,
Nur, dass wir wegen Nebel heut mal ganz woanders landen.
Ich würd' gern mal aufs Klo gehn, aber grade jetzt
Gehn die Anschallzeichen an und die Toiletten sind besetzt.
Um die Zeit ist Onkel Robert sicher längst unter der Erde,
Sieht nicht so aus, als ob ich noch pünktlich zur Party kommen werde!
Nichts stimmt auf diesem Flug, Argwohn durchfährt mich wie ein Blitz:
Wahrscheinlich gibt's auch gar keine Schwimmweste unter meinem Sitz!
Doch Käpten Hansen ist inzwischen unerschrocken gelandet,
Am Gepäckband wird mir klar: Ich bin zu Hause gestrandet!
Ich stand heut früh doch schon mal hier, genau an diesem Fleck.
Es gibt nur einen Unterschied. Jetzt ist mein Koffer weg!

Willkommen an Bord, Käpten Hansen freut sich jeck!
Willkommen an Bord! Ein Tomatensaftfleck.
Willkommen an Bord! Und wo ist nun mein Gepäck?
Willkommen bei der Airline mit der Gabel am Heck!

Da fällt mir ein Werbeslogan ein, ein ganz obszöner,
Wie ging der doch nur gleich? Ach ja, „nur Fliegen ist schöner“!
Doch allmählich stellt sich bei mir die Erkenntnis ein:
Nur zu Hause bleiben kann noch schöner sein!

Willkommen an Bord, Käpten Hansen freut sich jeck!
Willkommen an Bord! Plastikbecher ist leck!
Willkommen an Bord! Noch ein wenig Salzgebäck?
Willkommen bei der Airline mit der Gabel am Heck!

Willkommen an Bord, Käpten Hansen freut sich jeck!
Willkommen an Bord! Im Nadelstreifentreck!
Willkommen an Bord! Einen Schnaps auf den Schreck.
Willkommen bei der Airline mit der Gabel am Heck!

X. DIE SCHIFFSREISE

1. WORTSCHATZ

Willkommen an Bord!
eine Schiffsreise machen / vornehmen
der Hafen / der Binnenhafen
der Seehafen
die Seeschiffahrt; die Binnenschiffahrt
die Anlegestelle
das Schiff
das Segelschiff
die Jacht
das Boot
das U-Boot
der Schiffskapitän
die Schiffsmansschaft
der Schiffskoch
der Lotse
der Leuchtturm
der Passagier
Er ist ein blinder Passagier / fährt als blinder Passagier.
der Steg / die Schiffstreppe
an Bord gehen
von Bord gehen
Das Schiff ...

... läuft den Hafen an. /
... läuft in den / im Hafen ein.
... legt (am Kai) an.
... iegt ab.
... läuft aus dem Hafen aus / verlässt den Hafen.
... liegt / ankert im Hafen.
... hat bei dem Seegang heftig geschaukelt.
die Schiffsschaukel
der Schiffahrtsweg / die Schiffahrtsstraße
das Deck
das Hauptdeck
das Oberdeck
das Sonnendeck
der Bug
das Heck
die Kabine / die Kajüte
der Landausflug
Ich bin seekrank.
Ich wurde seekrank.
Er ist seefest.
In See gehen / stechen
die offene See
auf See sein
der Fahrgast-Trimaran auf einem Stausee
Ein 600 Passagiere fassender Trimaran mit 3 großzügig angelegten Decks,
verglasten Salons sowie Gesellschafts- und Tagungsräumen. Die Länge dieses
Drei-Rumpf-Schiffes beträgt 46 m bei einer Höhe von 13,20 m und einem
Tiefgang von 1,40 m.
Dieses Erlebnisschiff besitzt eine vollständige Klimatisierung und Wohlfühl-
Temperatur.
An den ersten beiden Decks erwartet die Gäste eine gastronomische Oase, die
keine Wünsche offen lässt.
Auf dem dritten Deck finden die Natur-, Frisch- und Sonnenhungrigen ihre
Plätze.
Auf Deck 3 kann man Musik hören.
über Bord gehen

Mann über Bord!
die Schiffskatastrophe, der Seeunfall
der Seenotruf
Das Schiff ist leck.
Das Schiff geht unter / sinkt.
das Rettungsboot
die Schwimmweste anlegen
der Rettungsgürtel / der Rettungsring
der Seeräuber / der Pirat
Leinen los!
Alle Mann an Deck!
Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.
Die Regierung hat in der Finanzpolitik Schiffsbruch erlitten.

2. REINHARD MEY: DAS NARRENSCHIFF

Das Quecksilber fällt, die Zeichen stehen auf Sturm,
Nur blödes Kichern und Keifen vom Kommandoturm
Und ein dumpfes Mahlen grollt aus der Maschine.
Und Rollen und Stampfen und schwere See,
Die Bordkapelle spielt „Humbatäterä“,
Und ein irres Lachen dringt aus der Latrine.
Die Ladung ist faul, die Papiere fingiert,
Die Lenzpumpen leck und die Schotten blockiert,
Die Luken weit offen und alle Alarmglocken läuten.
Die Seen schlagen mannhoch in den Laderaum,
Und Elmsfeuer züngeln vom Ladebaum,
Doch keiner an Bord vermag die Zeichen zu deuten.

Der Steuermann lügt, der Kapitän ist betrunken
Und der Maschinist in dumpfe Lethargie versunken,
Die Mannschaft lauter meineidige Halunken,
Der Funker zu feig` um SOS zu funken.
Klabautermann führt das Narrenschiff
Volle Fahrt voraus und Kurs auf's Riff.

Am Horizont wetterleuchten die Zeichen der Zeit:
Niedertracht und Raffsucht und Eitelkeit.
Auf der Brücke tummeln sich Tölpel und Einfaltspinsel.
Im Trüben fischt der scharfgezahnte Hai,
Bringt seinen Fang ins Trockene, an der Steuer vorbei,
Auf die Sandbank, bei der wohlbekanntem Schatzinsel.
Die andern Geldwäscher und Zuhälter, die warten schon.
Bordellkönig, Spielautomatenbaron,
Im hellen Licht, niemand muss sich im Dunkeln rumdrücken.
In der Bananenrepublik, wo selbst der Präsident
Die Scham verloren hat und keine Skrupel kennt,
Sich mit dem Steuerdieb im Gefolge zu schmücken.

Der Steuermann lügt, der Kapitän ist betrunken
Und der Maschinist in dumpfe Lethargie versunken,
Die Mannschaft lauter meineidige Halunken,
Der Funker zu feig` um SOS zu funken.
Klabautermann führt das Narrenschiff
Volle Fahrt voraus und Kurs auf's Riff.

Man hat sich glatt gemacht, man hat sich arrangiert.
All die hohen Ideale sind havariert,
Und der große Rebell, der nicht müd` wurde zu streiten,
Mutiert zu einem servilen, giftigen Gnom
Und singt lammfromm vor dem schlimmen alten Mann in Rom.
Seine Lieder, führwahr: Es ändern sich die Zeiten!
Einst junge Wilde sind gefügig, fromm und zahm,
Gekauft, narkotisiert und flügelahm,
Tauschen Samtpfötchen für die einst so scharfen Klauen.
Und eitle Greise präsentieren sich keck
Mit immer viel zu jungen Frauen auf dem Oberdeck,
Die ihre schlaffen Glieder wärmen und ihnen das Essen vorkauen.

Der Steuermann lügt, der Kapitän ist betrunken
Und der Maschinist in dumpfe Lethargie versunken,

Die Mannschaft lauter meineidige Halunken,
 Der Funker zu feig` um SOS zu funken.
 Klabautermann führt das Narrenschiff
 Volle Fahrt voraus und Kurs auf's Riff.

Sie rüsten gegen den Feind, doch der Feind ist längst hier.
 Er hat die Hand an deiner Gurgel, er steht hinter dir.
 Im Schutz der Paragraphen mischt er die gezinkten Karten.
 Jeder kann es sehen, aber alle sehen weg,
 Und der Dunkelmann kommt aus seinem Versteck
 Und dealt unter aller Augen vor dem Kindergarten.
 Der Ausguck ruft vom höchsten Mast: Endzeit in Sicht!
 Doch sie sind wie versteinert und sie hören ihn nicht.
 Sie ziehen wie Lemminge in willenlosen Horden.
 Es ist, als hätten alle den Verstand verloren,
 Sich zum Niedergang und zum Verfall verschworen,
 Und ein Irrlicht ist ihr Leuchtfeuer geworden.

Der Steuermann lügt, der Kapitän ist betrunken
 Und der Maschinist in dumpfe Lethargie versunken,
 Die Mannschaft lauter meineidige Halunken,
 Der Funker zu feig` um SOS zu funken.
 Klabautermann führt das Narrenschiff
 Volle Fahrt voraus und Kurs auf's Riff.

s Quecksilber	s Zeichen	auf Sturm stehen
kichern	keifen	r Kommandoturm
dumpf	mahlen	grollen
e Maschine	rollen	stampfen
schwere See	e Kapelle	irre
dringen	e Latrine	e Ladung
etw fingieren	e Lenzpumpe	leck
die Schotten	e Luke	e Alarmglocke
die Seen schlagen in A / über A		mannshoch

r Laderaum	s Elmsfeuer	züngeln
r Ladebaum	an Bord	vermögen, etw zu tun
etw deuten	r Steuermann	r Kapitän
r Maschinist	in A versunken sein	lauter + Nom
meineidig	r Halunke	r Funker
feige	s SOS	etw funken.
r Klabaftermann	s Narrenschiff	Volle Fahrt voraus!
r Kurs auf A	s Riff	r Horizont
wetterleuchten	e Niedertracht	e Raffsucht
e Eitelkeit	sich tummeln	r Tölpel
Einfaltspinsel	im Trüben fischen	r Hai
scharfgezahnt	seinen Fang ins Trockene bringen	an der Steuer vorbei
e Sandbank	wohlbekannt	e Schatzinsel
r Geldwäscher	r Zuhälter	s Bordell
r Baron	sich im Dunkeln rumdrücken	e Bananenrepublik
e Scham	keine Skrupel kennen	sich mit jm im Gefolge schmücken
r Steuerräuber	sich glatt machen	sich arrangieren
havariieren	r Rebell	streiten
zu D mutieren	servil	lammfromm
fürwahr	einst	gefüggig
fromm	zahn	flüggellahn
etw für / gegen etw tauschen	s Samtpfötchen	e Klaue
eitel	r Greis	sich (+ Adj) präsentieren
schlaff	s Glied, -er	keck
jm das Essen vorkauen.	rüsten für / gegen etw	die Hand an js Gurgel
im Schutz der Paragraphen	Karten mischen	gezinkten
wegsehen	r Dunkelmann	s Versteck
dealen	etw unter aller Augen	r Ausguck

	machen	
Land in Sicht!	wie versteinert sein / stehen	ziehen
wie Lemminge	willenlos	e Horde
r Verstand	sich gegen A / zu etw verschwören	r Niedergang
r Verfall	s Irrlicht	s Leuchtfeuer

3. NAUTILUS POMPILIUS - ТИТАНИК

Я видел секретные карты,
 Я знаю, куда мы плывем.
 Капитан, я пришел попрощаться с тобой, с тобой
 И твоим кораблем.
 Я спускался в трюм,
 Я беседовал там
 С господином - начальником крыс.
 Крысы сходят на берег
 В ближайшем порту
 В надежде спастись.
 На верхней палубе играет оркестр,
 И пары танцуют фокстрот,
 Стюард разливает огонь по бокалам
 И смотрит, как плавится лед.
 Он глядит на танцоров, забывших о том,
 Что каждый из них умрет.

Но никто не хочет и думать о том,
 Пока "Титаник" плывет.
 Никто не хочет и думать о том,
 Пока, пока "Титаник" плывет.

Матросы продали винт эскимосам за бочку вина,
 И судья со священником спорят всю ночь,

Выясняя, чья это вина.
И судья говорит, что все дело в законе,
А священник - что дело в любви.
Но при свете молний становится ясно -
У каждого руки в крови.

Но никто не хочет и думать о том,
Пока "Титаник" плывет.
Никто не хочет и думать о том,
Пока, пока "Титаник" плывет.

Я видел акул за кормой,
Акулы глотают слюну,
Капитан, все акулы в курсе,
Что мы скоро пойдем ко дну.
Впереди встает холодной стеной
Арктический лед.

Но никто не хочет и думать о том,
Куда "Титаник" плывет.
Никто не хочет и думать о том,
Пока, пока "Титаник" плывет

XI. DAS HOTEL

1. WORTSCHATZ

Wo möchten Sie unterkommen?

s Hotel, s Hotel garni, die Pension, e Jugendherberge, das Motel, s Ferienhaus (Ferienwohnung), e Gasthaus (r Gasthof), r Campingplatz, e Berghütte, e Beauty-Farm

Im Hotel

e Rezeption (r Empfang), r Portier, e Postablage mit Postfächern, s Schlüsselbrett, r Empfangschef, r Zimmerschlüssel, r Zimmerausweis (Hotelausweis), e Hotelrechnung, s Anmeldeformular (der Meldezettel), die Hotelhalle (die Lobby, das Vestibül), r Hotelboy, r Hoteldirektor (Geschäftsführer), s Hotelrestaurant, e Bar, r Hoteldetektiv, r Konferenzraum, e Schuhputzmaschine

Das Hotelzimmer

s Doppelzimmer, s Doppelbett, r Wandschrank, e Minibar, e Hotelmappe, r Nachttisch, s Schließfach (r Safe), s Bad mit WC

Haben Sie ein freies Zimmer / ein Zimmer frei?

Leider ist alles belegt.

Unser Hotel ist ziemlich ausgebucht.

Wir haben noch frei:

- ein Doppelzimmer ohne Dusche für eine Nacht, Preis 40 Euro;

- ein Dreibettzimmer mit Dusche, 60 Euro pro Nacht.

Welches Hotel möchten Sie buchen?

In welchem Hotel möchten sie am liebsten übernachten / wohnen / absteigen?

Für mich wurde bei Ihnen ein Zimmer für den 20. Mai bestellt.

Entschuldigen Sie bitte, durch einen Fehler ist das Zimmer aber besetzt und erst für den 21. Mai reserviert.

Das Hotel hat kein Zimmer mehr frei.

Ich hatte ein Einzelzimmer bestellt / reserviert.

Haben Sie Ihre Ankunft angemeldet?

Hatten Sie ein Zimmer telefonisch bestellt?

Wir haben für Sie ein Zimmer im 2. Stock reserviert.

Es ist ein sehr gemütliches Zimmer mit Blick auf den Fluss.

Kann ich mir das Zimmer ansehen?

Können Sie mir bitte ein anderes Zimmer zeigen (geben)?

Ich hätte lieber ein Zimmer, das nicht zur Straße geht?

Danke, das Zimmer gefällt mir gut.

Ich möchte ein Zimmer für zwei Nächte.

Was für ein Zimmer wünschen Sie? Ein Einzelzimmer oder ein Doppelzimmer?

Möchten Sie ein Zimmer mit oder ohne Bad / Dusche?

An der Rezeption

Herzlich willkommen im Maritim-Hotel!

Hatten Sie eine angenehme Anreise?

Brauchen Sie meine Ausweispapiere?

Welche Ausweisdokumente brauchen Sie?

Geben Sie mir bitte Ihren Pass!

Würden Sie bitte das Anmeldeformular ausfüllen?

Sie bekommen Ihren Pass in einigen Tagen zurück.

Hier ist Dir Zimmerschlüssel und Zimmerausweis.

Den Zimmerschlüssel bekommen Sie von der Etagenaufsicht / Etagedame.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Nachtruhe.

Der Preis

Wie viel kostet dieses Zimmer pro Nacht?

Ist alles in diesem Preis inbegriffen?

Ist das der Preis mit Vollpension?

Kann ich ein besseres Zimmer haben, wenn ich die Differenz bezahle?

Muss ich das Zimmer gleich bezahlen?

Wie Sie wünschen.

Entweder jetzt oder bei der Abreise.

Sonstiges

In welchem Hotel sind Sie abgestiegen?

In welchem Hotel / Gasthof / Gasthaus wohnst du?

Das ist ein großes, kleines, erstklassiges, 5-Sterne-Hotel.

Wir haben in einem billigem Hotel geschlafen.

Das ist eine Absteige. (ugs.)

Würden Sie mich dann bitte um 6.30 Uhr wecken? Zimmer Nr. 112.

Entschuldigung, ab wann gibt es Frühstück?

Ab 7.00 Uhr im Frühstücksraum.

Dir Frühstücksbuffet ist wirklich ausgezeichnet.

2. DIE SKURRILSTEN HOTELS

Die Entstehungsgeschichten der skurrilsten Hotels der Welt sind so unterschiedlich wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten.

Von Anja Eichler

Egal ob detailliert geplant oder aus der Not heraus geboren, ob luxuriös oder eher preiswert eingerichtet, ob als Erfüllung eines Kindheitstraums oder als zweites Standbein gedacht, basieren diese Unterkünfte im Grunde alle auf simplen Ideen, die ihre Besucher immer wieder in Staunen versetzen. Doch so einfach die Ideen einem auch erscheinen mögen, man muss erstmal darauf kommen und die nötigen Mittel oder auch das Geschick dazu haben.

So werden weltweit gern alte Schiffe, luftuntaugliche Flugzeuge oder ausrangierte Züge zu ausgefallenen Unterkünften umgebaut. Spannung kommt auf hoch oben im Baumhaus und tief unter dem Meeresspiegel. Höhlen oder ehemalige Gefängnisse werden modernisiert und so ausgestattet, dass man sich darin nur noch pudelwohl fühlen kann.

Die Idee skurriler Hotels begeistert nicht nur deren Besucher, sondern motiviert viele Künstler, sich mit neuen Übernachtungsmöglichkeiten auseinander zu setzen. So entstand auch in Deutschland die Berliner Propeller Island City Lodge von Lars Stroschen oder in Schweden das Utter Inn bzw. das Hotel Specht von Mikael Genberg. Sieben der abgefahrensten Herbergen stellen wir Ihnen auf den nächsten Seiten vor.

Eishotel in Kemi, Finnland

Im Lumilinna Snow Castle kann man jährlich von Januar bis April einchecken. Die zwanzig Doppelzimmer, drei Gruppenräume und eine Hochzeitssuite bieten mehr Platz als man von außen vermuten würde und sind konstant auf lauschige minus 5 Grad Celsius heruntergekühlt. Den Besucher sollte das, in einem warmen Schlafsack auf Rentierfell gebettet, allerdings weniger stören. Im Gegenteil, schon beim Betreten des Hotels kommen einem die Räumlichkeiten im Vergleich zu den minus 30 Grad Celsius Außentemperatur regelrecht warm vor.

Nach einer gemütlichen arktischen Nacht in der Nähe des Polarkreises beendet man seinen Aufenthalt im Eishotel am besten in der hoteleigenen Sauna und mit einem ausgiebigen Frühstück im Empfangshaus. Weniger abgeschirmt sind die Gäste im angrenzenden Eisrestaurant, welches dennoch absolutes Muss ist sollte

man einmal da sein. Typisch Finnisch isst man schließlich auch nicht alle Tage, oder wann gab es das letzte Mal Rentierbraten in Puolukka-Sauce daheim? Ebenfalls zum Pflichtprogramm sollten die Eiskapelle und das Eismuseum gehören, in dem bezaubernde Eisskulpturen zu bewundern sind.

Dog Bark Park in Cottonwood, USA

Toby und Sweet Willy, die zwei größten Spürhunde der Welt, sind Kreationen des Künstlerpaars Dennis Sullivan und Frances Conklin. Ihre Idee war es, einen Rastplatz für Reisende die mit dem Auto unterwegs sind zu schaffen. Natürlich kann man im Dog Bark Park auch einfach nur halten, um etwas zu sich zu nehmen. Mehr Spaß macht jedoch eine Übernachtung in der geräumigen Hundeschauze.

Zu viert kann man bequem in dem Bed & Breakfast-Gästehaus übernachten. Neben zwei Doppelbetten findet man auch reichlich Ausstattung vor – in Bad und Küche. Zu zweit zahlt man 67 Euro für die Nacht, inklusive Frühstück, jede weitere Person bedeutet einen Zuschlag von sechs Euro.

Die Gäste der letzten Saison kamen aus Deutschland, Großbritannien, Kanada, Costa Rica und den USA, um hier Geburtstage zu feiern, Familientreffen zu arrangieren, ihre Flitterwochen zu verbringen oder einfach nur einmal „in einem Hund genächtigt“ zu haben.

Hafenkran in Harlingen, Niederlande

Zugegeben, etwas schwindelfrei muss man schon sein, um 17 Meter über dem Kai ruhig schlafen zu können. Entscheidet man sich für diese Erfahrung, wird man zunächst mit einem Aufzug in den Maschinenraum gebracht: 60 Kubikmeter bedurften hier einer gut durchdachten Raumplanung. Ein extra entworfenes Bett, Sitzkomfort von Charles Eames und eine Dusche vervollständigen das Ganze. Das Licht und die audiovisuelle Elektronik werden über Touchscreens bedient.

Der Clou: über eine Treppe gelangt man zur Kabine mit dem Steuerknüppel. 65.000 Kilo Stahl drehen sich auf Ihr Kommando. Die 360 Grad-Aussicht bietet einen wunderbaren Blick auf das Harlinger Panorama, die Watteninseln und Schiffe in der Ferne.

Vor seiner neuen Bestimmung war der Hotelkran ursprünglich Ladekran aus dem Jahr 1967. Bis 1996 wurde er zum Entladen von Holzfrachten aus Skandinavien und Russland eingesetzt. 2001 ging der Kran an seinen heutigen

Besitzer, der ihn zwei Jahr so umbauen ließ, dass nicht nur die Arbeit, sondern auch das Schlafen darin Spaß bereiten.

Ehemaliges Gefängnis in Ljubljana, Slowenien

Das 1882 errichtete Gebäude diente viele Jahre als militärisches Gefängnis, bevor es 1993 durch die künstlerische Neugestaltung zum heutigen Hostel Celica wurde. Zehn Jahre dauerten die Renovierungsarbeiten an, 80 Künstler aus der ganzen Welt leisteten dabei tatkräftig Unterstützung. Seit Mitte 2003 ist die einzigartige Jugendherberge mit ihren 20 künstlerisch unterschiedlich gestalteten früheren Zellen für ihre Gäste zugänglich. Verbringen Sie doch einfach mal eine Nacht hinter Gittern in einer der 2-, 4- oder Mehrbett-„Zellen“.

Im Zentrum Ljubljanas, 5 Gehminuten vom Hauptbahnhof und 10 Minuten von der Altstadt entfernt, lässt sich so kostengünstig zwischen 16 und 24 Euro pro Person nächtigen. Auf der Homepage des Hostels bestätigt sich schnell, dass man hier nichts zu befürchten hat. Die Grundzüge der Zellen sind zwar nach wie erkennbar, aber um die Innenausstattung wird man sicherlich von dem einen oder anderen echten Häftling beneidet. Alle Räumlichkeiten werden vom Licht durchflutete und wirken schon durch die helle Ausstattung freundlich.

Neben einem großen Gemeinschaftsraum steht den Gästen des Hostels auch eine Küche zur Verfügung, in der man sein eigenes Essen zubereiten kann. Ein Waschraum und ein eigens umgestalteter Gebetsraum runden den Service ebenso ab wie die 24-Stunden-Rezeption, die behindertengerechte Einrichtung und ein Internetzugang. Fast 15.000 Gäste allein im vergangenen Jahr sprechen eine deutliche Sprache.

Baumhaus in Västerås, Schweden

Västerås in Schweden könnte man als Synonym für funktionelle Kunst bezeichnen, Kunst von Mikael Genberg. Sein erstes Projekt war das Hottel Hackspett (deutsch: Hotel Specht), ein Baumhaus in einer der größten Eichen des Vasaparks, in dem man 13 Meter über dem Erdboden in luftiger Höhe umgeben von Grün übernachten kann. Die 12,5 Quadratmeter sind eigentlich für eine Person konzipiert, könnten aber auch zwei Leute tragen, vorausgesetzt sie verstehen sich mehr als nur gut. Ausgestattet ist das Baumhaus mit Balkon, Küche, Toilette, massig Literatur und Ferngläsern, um den Besuchern auch einen Blick auf die nahe Stadt zu ermöglichen.

Der Erfolg des Baumhaus-Hotels gab Mikael Genberg Motivation für weitere

Projekte. So findet man in Västerås auch das Utter Inn, ein Unterwasserhotel in einem See namens Mälaren. Von der Überwasser-Terrasse gelangt man direkt nach unten in den Wohnraum, der Platz für Zwei bietet. Wie in einem Aquarium wird man hier allerdings von den Fischen beäugt.

Der Vollständigkeit halber sollen hier noch die zwei anderen Projekte des Künstlers erwähnt sein: das Café Koala, konzipiert für acht Leute, die über eine Leiter zu ihren Tischen und Stühlen gelangen, sowie eine Toilette, genannt Klosett Kameleont. Diese WC-Variante ist außen verspiegelt, so dass Wartende sich selbst und ihre Umgebung darin betrachten können. Der Glückliche im Inneren hingegen kann durch die Scheiben der Toilette hindurchblicken und ebenfalls sehen, was um ihn herum geschieht.

Segelschulschiff in Stockholm, Schweden

Die schwedische Jugendherberge Af Chapman & Skeppsholmen besteht aus einem festen Gebäude und, weitaus interessanter, einem Schiff, der Af Chapman. Seit 1949 ist das Schiff Teil der Jugendherberge und mit 2-, 3- und Mehrbettzimmern ausgestattet. Ab 17 Euro aufwärts kann man im Stockholmer Hafen direkt gegenüber der schönen Altstadt kostengünstig übernachten.

Als Bonus kann man ein Stück Geschichte miterleben. Das in England gebaute Schiff ging 1888 auf Jungfernfahrt an die amerikanische Westküste. Bis 1908 fuhr sie regelmäßig nach Australien, bevor sie erst nach Norwegen und schließlich nach Schweden verkauft wurde. Als Segelschulschiff umgebaut befuhr die Af Chapman bis 1934 wieder ihre alte Route nach Australien, verbrachte den Krieg vertäut im Stockholmer Hafen, wo sie der Marine als schwimmende Baracke diente. Nach dem Krieg kaufte die Stadt das Schiff und ließ es zur heutigen Jugendherberge umfunktionieren.

Bewohnbares Kunstwerk in Berlin, Deutschland

Die Propeller Island City Lodge ist eher ein bewohnbares Kunstwerk als ein Hotel, entworfen vom Berliner Künstler Lars Stroschen. Das Objekt ist tatsächlich so außergewöhnlich, dass jedem Gast eine Bedienungsanleitung für sein Zimmer mit auf den Weg gegeben wird. So kann es vorkommen, dass das gebuchte Zimmer einen schiefen Boden hat, das Bett an Seilen hängt, alle Wände kaleidoskopartig verspiegelt sind, die Möbel von der Decke hängen oder die Liegefläche durch Pedalantrieb bewegt werden kann.

Je spezieller das Zimmer, desto teurer die Übernachtung. Daher lässt sich in der

Propeller Island City Lodge zwischen 69 und 190 Euro pro Person pro Nacht übernachten. Jede weitere Person in einem Zimmer kostet 15 Euro, Frühstück muss extra gezahlt werden. Ist man unzufrieden mit der Atmosphäre des gebuchten Raumes, verspricht der Künstler, dass diese zum eigenen Wohlbefinden mittels einer Audioanlage durch speziell für die City Lodge komponierte Klangskulpturen, Musik und Geräusche verändert werden kann.

3. DIEBSTÄHLE IN HOTELS

Schwarze Schafe gibt es überall, und natürlich auch unter Hotelgästen. Diese sogenannten Souvenir-Jäger lassen alles mitgehen, was nicht niet- und nagelfest ist: vom klassischen Handtuch über den einfachen Kaffeelöffel bis hin zum Fernseher. Und kein Hotel ist vor den Diebstählen gefeit. Doch der Gast ist König, und dessen Koffer zu untersuchen, bevor er das Hotel verlässt, ist ein Mittel, das nur in Ausnahmefällen angewandt werden kann. Jörg Brunsmann hat nachgefragt, wie sich Hotels vor Diebstählen schützen:

„`n Kavaliersdelikt, wenn ich `nen Aschenbecher klaue, sag` ich mal.“ – „Kavaliersdelikt.“ – „Badehandtuch und Aschenbecher.“ – „Ich würd's jetzt nicht als die Straftat schlechthin ansehen. Also, ich mein`, wenn man mal ein Handtuch mitnimmt oder so. Einem Gast also, ist ja auch vielleicht so, ich mein`, Service will ich nicht sagen, aber, is` o.k., also ...“ Für die meisten Hoteliers ist das nicht mehr o.k. - weder der verschwundene Aschenbecher noch das fehlende Badehandtuch, denn dafür kommt einfach zuviel in deutschen Hotels abhanden. Annette Heinemann, Pressesprecherin des Deutschen Hotel- und Gaststättenverbandes:

„Also, wir haben mal hochgerechnet, dass wir im Jahr einen Schaden haben von 85 Millionen Mark allein durch Diebstähle, und es wird im Prinzip alles geklaut, was nicht niet- und nagelfest ist, wie es so schön heißt.“

Manch ein Gast ist dabei besonders dreist. Nicht die eigentliche Übernachtung ist für ihn wichtig, sondern vielmehr die Inneneinrichtung des Hotelzimmers. Hans-Wilhelm Eichholz, Inhaber des Hotels „Königshof“ in Bonn, erzählt von einem besonders drastischen Fall: „Ich kann mich noch an einen Fall erinnern, eine Dame kam zu uns, checkte ein, ganz normal, und nach zwei Tagen bat sie den Hausdiener, einen Karton aufs Zimmer zu bringen. Sie hatte sich Wäsche gekauft und wollte sie verschicken, und der Hausdiener brachte ihr dann den Karton, und nach her Stunde rief sie an, 'Können Sie den jetzt zur Post bringen?', und, was er dann auch getan hat, und wurde auch mit `nem fürstlichen Trinkgeld

belohnt, und die Dame verschwand dann, ohne ihre Rechnung zu zahlen, und als wir das merkten und ins Zimmer kamen, fehlte der Teppich. Es fehlte die komplette Wäsche, die war alles im Karton, und den hat sie halt mitgenommen.“

Der Grund, warum Hotelgäste so gerne etwas mitnehmen: fast alles, was es im Hotel gibt, kann man auch zu Hause verwenden, sei es der Kaffeeöffel, die Tischdecke oder das Radio. Zudem ist die Gefahr, beim Diebstahl im Hotel erwischt zu werden, eher gering. Annette Heinemann: "Also, es gibt eine Aufklärungsquote von knapp 20 Prozent. Es ist ja teilweise `n bisschen schwierig. Es fehlt etwas im Hotelzimmer, hat der Hotelier festgestellt, beziehungsweise das Zimmermädchen stellt morgens fest, dieses und jenes fehlt. Dann können Sie ja nicht immer lückenlos nachweisen, dass derjenige, der dieses Zimmer vorher bezogen hatte, auch das hat mitgehen lassen. Er kann das Zimmer offengelassen haben, als er ausgecheckt hat, und vielleicht der Gast aus dem Nachbarzimmer hat dann den Fernseher eingesteckt und schleunigst irgendwie durch die Hoteltiefgarage in sein Auto gebracht, und das ist ein bisschen schwierig, das wie gesagt nachzuvollziehen im Einzelfall immer, so dass die Aufklärungsquote nicht allzu hoch ist, bedauerlicherweise.“

Hinzu kommt: auch die Hoteliers sind auf Diskretion bedacht. Schließlich wollen Sie niemand zu Unrecht verdächtigen. Stattdessen haben die meisten Hoteliers ihre eigenen Methoden entwickelt, damit möglichst erst gar nicht so viel verschwindet:

„Wir checken zum Beispiel die Frühstücktablets, oder wenn Gäste Sachen aufs Zimmer bestellen, sprich Kaffee oder Tee, dass dann auch die Kännchen wieder runterkommen. Bilder verschwinden schon mal. Wir haben jetzt versucht, da Einhalt zu gebieten, indem wir hinter dem Bild auf die Tapete einen Stempel setzten `Bild fehlt` oder `Bild gestohlen`. Unsere Zimmermädchen und die Hausdamen sind daher schon so gewitzt, und man hat auch so`n bisschen Gespür mittlerweile dafür entwickelt, und man sagt dann schon `Geh` mal rauf, wenn der `runterkommt, guck` mal schnell ins Zimmer, ob alles o.k. ist`, und es funktioniert auch meistens.“ Der Schaden, der durch den Diebstahl entsteht, wird von keiner Versicherung ersetzt. Die Neuanschaffungen muss der Hotelier bezahlen, und damit indirekt auch der nächste Hotelgast, so Hans-Wilhelm Eichholz vom Hotel „Königshof“ in Bonn:

„Man muss sich dann nicht wundern, wenn `ne Tasse Kaffee oder `n Kännchen Kaffee fünf Mark kostet, wenn der Kaffeeöffel mit dabei sein soll. Der kostet, wenn er aus Silber ist, kostet der auch seine neun Mark.“

4. THADDÄUS TROLL: HILFE - DIE ELTERN KOMMEN

Während Klops sich gemächlich, schnaubend, prustend und von der Dorfjugend bestaunt über Hügel und durch Täler quälte, während Graps auf der Stickerei der Kaiserkrönung in Aachen schlief, bereitete Ben den Minister auf Schasswil und auf das Haus Mäßigkeit vor, das schon architektonisch eine recht interessante Geschichte hatte.

Als Verwaltungsgebäude eines Armenhauses war es nämlich in einem Stil erbaut, den Ben Neo-Protzkismus nannte. Es enthielt viele hohe Zimmer, prächtige Säle, eine Freitreppe aus falschem Marmor, von Spiegeln flankiert, und eine Fülle von Karyatiden und Säulen, die so taten, als müssten sie gewaltige Lasten tragen. Die Karyatiden hatte Joab allerdings bei seinem Einzug mit Kleidern und Anzügen in Ölfarbe übermalen lassen.

Kata Kiri hatte schon ein feines Gefühl für europäische Baugewohnheiten gewonnen. »Dem Verwaltungsgebäude steht es zu, prachtvoll zu sein. Das Armenhaus selbst ist jedoch sicher in sehr bescheidenem Stil gebaut«, vermutete er.

»Im Gegenteil!« erklärte Ben. »Das Armenhaus selbst ist noch viel prächtiger. Es wurde von einem Architekten namens Mattweiler entworfen, der heute weltberühmt ist. Dieser Architekt beteiligte sich an zwei Wettbewerben: einem für ein luxuriöses Strandhotel am Lago di Pasqua, dem anderen für das Schasswiler Armenhaus. Er entwarf die Pläne, reichte sie ein und fuhr dann, für niemand erreichbar, zum Thunfischfang nach Ibiza. Als er nach ein paar Wochen zurückkam, las er zu seiner Überraschung und zu seiner Freude, dass er bei beiden Wettbewerben den ersten Preis bekommen habe.

Aber bald verwandelte sich die Freude in Schrecken. Es stellte sich nämlich heraus, dass er die Pläne beim Abschicken verwechselt hatte. So bekam der Stadtrat von Schasswil für sein Armenhaus die Entwürfe eines luxuriösen Strandhotels. Und weil Schasswil eine sehr wohlhabende Gemeinde ist und keine Sehenswürdigkeiten besitzt, beschloß die Stadt, das pompöse Armenhaus zu bauen. Denn Wohltätigkeit und Tugend werden in Schasswil dicht zuletzt durch das Wirken unseres Schwiegersohns mit einem gewissen Pathos demonstriert. Also baute man für die Armen ein Hotel mit Bar, Theatersaal, Garagen, Schreibzimmer und Konferenzsälen. Jedes Zimmer hat natürlich Bad und Telefon. Eine Wagenauffahrt mit überdachter Vorfahrt führt zum Eingang, den eine große Drehtür voluminös macht. An der Nordseite liegt eine breite

Sonnenterrasse. Ein gekachelter Weg schlängelt sich zum Strand, der leider in Schasswil nicht vorhanden ist, so dass auch das Bootshaus ziemlich sinnlos auf dem Trockenen steht. Das Haus, in dem Joab wohnt, war als Dependance des Strandhotels gedacht. Die Stadtväter von Schasswil, die nichts von der Verwechslung merkten, hielten es für ein Verwaltungsgebäude.«

»Nun«, vermutete Kata Kiri, »diese Verwechslung war doch eine Fügung. Die Armen von Schasswil müssen ein herrliches Leben führen!«

Bettina lächelte und erzählte weiter: »Leider nicht! Die alten Leute bleiben oft schon bei ihrem Eintritt ins Armenhaus in der Drehtür stecken. Die große Empfangshalle mit den Polstersesseln, den Palmen in Kübeln und dem Schild >Reception< macht sie schüchtern. Die Bäder werden kaum benützt. Nur rüstige Insassen des Armenhauses bedienen sich des Telefons, um nachts mißliebige Kollegen, wenn man die anderen Armen so nennen darf, zu ärgern und zu wecken. In der Bar wird Milch ausgeschenkt. In den Garagen steht altes Gerumpel. Nur die Konferenzsäle dienen ihrer ursprünglichen Bestimmung. Die Schasswiler Armen streiten sich darin, allerdings in weniger versteckter Form, wie das sonst bei Konferenzen zu sein pflegt. Der Theatersaal steht leer. Manchmal hält dort Taubstummenlehrer Wutz, der sich gern reden hört, seinen berüchtigten Lichtbildervortrag über die geologische Struktur der Heimatberge Eiger, Mönch und Jungfrau.«

»Die armen Armen!« seufzte jetzt auch Kata Kiri.

Ben wandte ein, dass die Schasswiler Armen zwar beklagenswert seien, andererseits aber der wissenschaftlichen Forschung reiches Material lieferten: »Die prunkvolle Architektur und der Komfort haben einen merkwürdigen Einfluß auf die Menschen, die hier ihren Lebensabend verbringen. Die einen werden schüchtern und gehemmt. Schon aus Angst vor dem Lift, den sie für einen fahrbaren Käfig halten, und vor der Drehtür, in der sie eine heimtückische Falle wittern, gehen sie nicht mehr aus. Die anderen aber werden größenwahnsinnig. Sie behandeln die sanften Pflegeschwestern, die nur Personal-Eingänge und Hintertreppen benutzen dürfen, recht schlecht und verlangen, dass ihr sonntägliches Stückchen Hammelbraten auf dem Grill zubereitet wird. Das Armenhaus ist nicht nur architektonisch eine Sehenswürdigkeit. Auch für Psychologen ist es interessant. Die Insassen des Hauses werden von den größten Koryphäen unermüdlich getestet. Jetzt ist sogar eine Dissertation >Über den Einfluß neubarocker Architektur auf das Seelenleben primitiver Menschen < in Arbeit.«

»Der Architekt raufte sich zwar die Haare«, fiel Bettina ein, »aber was sollte er machen! Das prunkvolle Armenhaus von Schasswil ging als vorbildliche soziale Institution durch die ganze Weltpresse. Vom Sozialistenkongreß in Den Haag wurde Mattweiler als Bahnbrecher volksnaher Architektur der Karl-Marx-Preis verliehen.«

»Und was geschah mit den Plänen des Armenhauses? Man konnte doch kein Hotel daraus machen!« meinte Kata Kiri.

»Es ist eines der berühmtesten Hotels Europas geworden!« erzählte Ben. »Die Stadtväter von Pasqua waren zuerst entsetzt, als sie den Plan Mattweilers sahen. Der Entwurf des Strandhotels zeigte einen tristen Kasten mit Speisesaal, Kapelle und winzigen Zimmern, die eher Mönchzellen glichen. Aber bald kam das Preisgericht auf den Gedanken, der Entwurf sei nicht nur besonders apart, sondern auch billig. So bekam der Architekt seinen ersten Preis, und das Grand-Hotel Pasqua wurde gebaut. Es fiel in der Reihe der Luxushotels am See besonders auf, weil es so penetrant schlicht wirkte. Der Pächter richtete es auch ganz einfach ein und verlangte ganz hohe Zimmerpreise. Er hatte mit der Mentalität der von Kontinent zu Kontinent eilenden Touristen gerechnet. Sie waren des ewig gleichbleibenden Komforts müde und fanden es besonders reizvoll, am Lago di Pasqua eine mönchische Nacht zu verbringen. Die Tatsache, dass das Hotel auf teuerstem Baugrund am See stand und so tat, als sei der See nicht vorhanden (denn Mattweiler hatte weder einen Badestrand noch Fenster auf der Seeseite vorgesehen), galt als ein besonders origineller Einfall des Architekten. So gehört es für alle Touristen, die unter dem Motto >Wir können's uns ja leisten !< ihre Blitzexkursionen durch Europa machen, zum Programm, einmal im Grand - Hotel Pasqua zu übernachten. Es hat ebensoviel Baedeker - Sterne wie die Mona Lisa in Paris, das Haus des Massenmörders Christie in London, die Fürstengruft in Weimar, ein Stierkampf in Barcelona, der Petersdom, der Trolljåga - Fjord mit seinem 14fachen Echo, eine Nacktrevue auf dem Montmartre und die Tellsplatte. Architekt Mattweiler wurde ein reicher und berühmter Mann. Aus allen Staaten der Welt mit harter Währung bekam er Aufträge für komfortable Armenhäuser und Snotels, wie man die kargen Übernachtungsstätten für Snobs zu nennen pflegt.«

Kata Kiri zeigte sich von diesem Einblick in die Fortschritte der zivilisierten Welt stark beeindruckt.

5. ÜBUNGEN ZUR LEXIK UND GRAMMATIK.

Übung 1. Ergänzen Sie!

1. In diesem Jahr habe ich mir fest _____, eine (*große*)wanderung zu unternehmen.
 2. Ich will _____ nicht flach in die Sonne legen und den ganzen Tag _____.
 3. Wie die meisten Städter mit _____ Nerven, _____ Muskeln und _____ Lungen sehne ich mich zurücker _____ Natur.
 4. (*Die Magnaten*) _____ der Touristik..... versuchen immer neue Marktlücken zu _____.
 5. Die Touristen folgten dem Reiseführer wie die Schafe ihrem _____.
 6. Kannst du dir vorstellen, dass mein Nachbar so runtergekommen ist, dass er im Bahnhofsgebäude (*schläft*) _____, ständig Zigaretten _____ und sogar Blumen vom Friedhof _____.
 7. In meiner Jahresarbeit _____ ich _____ mit dem Problem des antiken Erbes in der Barock-Dichtung _____.
 8. Nach 7 Stunden Fahrt in der _____ Citroën-Ente kamen wir halb hungrig in Pamplona an, wo uns im Fest..... das ganze Bargeld _____ wurde.
 9. Ich möchte sehr, dass du auf Urlaub nicht _____ Türkei fährst, sondern mit uns auf die Krim fliegst: Geldmäßig _____ es _____.
 10. Ich habe die Schmorerei in der Sonne _____, von dem _____ Essen platze ich schon aus _____. Das nächste Mal komme ich nicht mehr mit, ich reise auf eigene _____.
- Dialog:
- A: Wir _____ noch unser Auto waschen _____. _____ ich das machen?
- B: Nee, _____ mich das machen. Und du _____ inzwischen unsere Wertsachen im Safe _____.

Wie heißt das richtige Wort?

11. ungeschickter, einfältiger Mensch: _____
12. großes, unförmiges und unästhetisches Gebäude: _____
13. wenn ein Mensch in exaltierter Weise reagiert, dann ist er: _____
14. wenn eine CD wirklich toll ist, dann ist sie echt der: _____
15. „sich angestrengt über etwas nachdenken“ bedeutet: _____
16. Das Buch von Alois Wierlacher und Corinna Albrecht, das alle in der Gruppe im September bekommen haben, heißt: _____
17. „Ideen muss man haben“ heißt anders: _____
18. unversehrt, unbeschädigt: _____
19. übertrieben sparsam, kleinlich: _____
20. Ort, der als Zentrum einer Bewegung o.Ä. gilt: _____

2. Übersetzen Sie!

1. Из Кении он попытался провезти контрабандой экзотических зверей.
2. Эта доверенность должна быть заверена у нотариуса.
3. На квитанции, перевод которой нужно было заверить у нотариуса, было написано: «Пошлина за разрешение на однодневное пребывание».
4. - Почему ее выслали из страны?
- Она сделала много долгов, и ее объявили персоной нон грата.
5. Нам нужно еще продлить срок действия наших загранпаспортов и получить (оформить) визы.
6. Про француженок говорят, что они грациозны.
7. Что касается грамматики, то тут у нее есть чему поучиться.
8. В то время, как для некоторых коррида является лишь возможностью пощекотать нервы, другие считают ее издевательством над животными.
9. Идею моей подруги провести отпуск на Майорке я удачной не считаю. Я ей так и сказал: «Придумай что-нибудь получше!»
10. Мы уже давно теоретически занимались проблемами развивающихся стран, особенно тем, как сказывается на них массовый туризм и как они справляются с экономическими проблемами.
11. Хотя мне было интересно, как страны третьего мира справляются со

своими проблемами, в Ирак я ехать не пожелал, так как не хотел лишиться головы.

12. Я, как и другие горожане с вялыми мускулами, расшатанными нервами и прокопченными легкими, стремлюсь назад к природе.

13. Этим летом я запланировал совершить гигантский турпоход вниз по Рейну или длительное путешествие по Африке. По деньгам получается то же самое.

14. Ты все время только лежишь пластом и ешь гамбургеры! На тебе уже одежда трещит по швам!

15. Когда корабль вышел в открытое море, капитан взобрался на капитанский мостик и отдал через мегафон приказ: »Полный вперед!«

16. У Вас есть товары, облагаемые таможенной пошлиной?

17. «Титаник» столкнулся с айсбергом и затонул. Так как спасательных лодок не хватило, число утонувших составило более 1 500 человек.

18. Пограничники долго ковырялись в бензобаке моей машины.

19. Ты получила солнечный удар, потому что не повязала платок.

20. Наш корабль стоит у восьмого причала. Пойдем скорее на борт: через 5 минут сходни уберут и корабль отчалит.

3. Ergänzen Sie sinngemäß die folgenden Sätze.

1. Wenn man in Deutschland studieren will, dann sollte man sich lieber an den Deutschen Akademischen _____ wenden. 2. In Pamplona geht es tagaus, tagein ganz ruhig zu, aber einmal im Jahr geriet die Stadt außer _____ und _____. 3. In Deutsch ist er kein Anfänger mehr, er ist eher ein _____. 4. Er ist Schotte, aber neulich hat er allen _____. 5. Uns war im Festgewühl Bargeld gestohlen. Aber ein amerikanischer Tourist _____ Karten für Stierkämpfe. 6. Dass die Frauen sehr gesprächig sind, ist ein _____ der Männer. 7. Während für viele der Stierkampf ein _____ ist, halten ihn die anderen für eine Tierquälerei. 8. Die Toilette auf dem Schiff nennt man „_____“. 9. Beim Passieren der Grenze zwischen West- und Ost-Berlin wurden die Wagen oft von unten _____, manchmal wurde im Tank _____. 10. Eine Aufenthaltsgenehmigung bekommen Sie nur, wenn Sie in kein Arbeitsverhältnis _____.

4. Ersetzen Sie die kursiv gedruckten Wörter durch synonyme Ausdrücke aus dem aktiven Wortschatz.

1. Über die Russen sagt man, dass sie *melancholisch* sind. 2. Was das Kochen angeht, da könnte man *ihn als nachahmenswertes Vorbild nehmen*. 3. Er *interessiert sich für Musik überhaupt nicht*. 4. Obwohl Wolotschkowa *graziös* tanzt, hat man ihr gekündigt. 5. *Was die finanziellen Ausgaben betrifft, so ist es gleich: man braucht die gleiche Summe*. 6. Mallorca wird oft *Putzfrauen-Eiland* genannt. 7. Die Nummern wurden *ohne jedes System* aufgerufen. 8. *Du hast mir gefehlt*. 9. Den Norddeutschen sagt man nach, dass sie *sehr wenig reden*. 10. Haben Sie *zollpflichtige Waren bei sich*?

5. Übersetzen Sie die folgenden Sätze ins Deutsche.

Так как мне не удалось получить стипендию Немецкой службы академических обменов, я обратился к своему другу по переписке с просьбой, чтобы он прислал мне приглашение. Я тем временем подал документы на выдачу заграничного паспорта, ведь срок действия старого истек уже несколько месяцев назад. Через три недели я получил приглашение, текст которого был заверен у нотариуса: “Я, Томас Вайе, приглашаю своего знакомого Иванова Петра с визитом в Федеративную Республику Германию на срок до трех месяцев. Я обязуюсь взять на себя все расходы по проживанию, питанию и медицинскому страхованию“. Я очень обрадовался и отправился в ближайшее консульство, чтобы оформить визу, которую я довольно быстро получил при условии не работать в стране пребывания. Мне сказали, что в случае необходимости виза может быть продлена. В интернете я осведомился о таможенных постановлениях России и Германии, чтобы не платить таможенный сбор. Таможенный и пограничный контроль в аэропорту Берлина не был строгим и длился недолго. Таможенник просто спросил, есть ли у меня товары, облагаемые таможенной пошлиной, а пограничник только сравнил фотографию в паспорте с “оригиналом” и спросил, какова цель моего визита. После этого он отдал честь и пожелал счастливого пути. Пока я ждал свой багаж, я познакомился с пожилым немцем из Дюссельдорфа, который рассказал мне, как он двадцать лет тому назад несколько раз пересекал границу между Западным Берлином и ГДР. Это было ужасно: кругом стена, рогаточные заграждения, собаки и десятки

людей в униформе. Согласно строгому ритуалу они тщательно инспектировали машину моего нового знакомого, они приподнимали сиденья, осматривали автомобиль снизу с помощью зеркала и даже ковырялись в бензобаке. Ужас!

Конечно, многие сознательно утаивали некоторые товары, а некоторые даже пытались провозить контрабандой валюту и запрещенную литературу. Естественно, их объявляли персоной нон грата и высылали из страны. При этом все товары непременно изымались. Проблемы были даже у туристов, которые забывали указать в декларации, что они везут с собой фотоаппарат.

Томас встретил меня на своей машине, - что касается вождения, то тут у него есть чему поучиться - , и мы сразу поехали на вечеринку его французских друзей. Там я смог убедиться, что француженки действительно очень грациозны. Нас, русских, они почему-то считают меланхоличными, а шведов – немногословными. Потом стали говорить о последнем футбольном матче, а я пошел на балкон, так как совершенно не интересуюсь футболом.

6. Übersetzen Sie ins Deutsche!

Этим летом я запланировал совершить длительное путешествие или гигантский турпоход, например, вниз по Волге (имеется в виду вдоль берега). Я так и не могу решить, куда бы мне отправиться. Однозначно лишь одно: Я хочу посмотреть мир, посмотреть, как живут другие люди. К тому же я, как и другие горожане с вялыми мускулами, расшатанными нервами и прокопченными легкими, стремлюсь назад к природе. Мне не хотелось бы совершить обычное путешествие по турпутевке, т.к. я люблю все делать на собственный страх и риск.

Идею моей подруги провести отпуск на Майорке я удачной не считаю. Я ей так и сказал: «Придумай что-нибудь получше! Я не хочу лежать пластом на солнце и ничего не делать. Естественно, я хочу почувствовать себя свободным от всех повседневных обязанностей, но и от комфорта я хочу отдохнуть.» Она сказала: «Мне совершенно безразлично, куда ехать. Решай сам, я не хочу портить тебе отпуск. Только не в Афганистан, там легко можно лишиться головы». Да, подумал я, выбирать всегда трудно.

В турбюро нам предложили поехать на корриду в Памплону или в

Восточную Африку. По деньгам получалось то же самое. Мы все обмозговали и выбрали Кению и Танзанию. Мы уже давно теоретически занимались проблемами развивающихся стран, особенно тем, как сказывается на них массовый туризм, и как они справляются с экономическими проблемами.

Мы очень радовались предстоящему и столь необычному путешествию. Ведь предвкушение радости – это самая большая радость. Мы сразу принялись за приготовления к поездке. Я раздал скоропортящиеся продукты друзьям и снял в банкомате наличные деньги.

Вечером между мной и подругой произошел следующий разговор.

Она: «Нам нужно еще оформить визы. Мне это сделать?»

Я: «Давай я оформлю визы. А ты могла бы тем временем сделать прививку нашей кошке».

XII. DIALOGE

Gruppendialog 1

A: Hast du in den Ferien was vor?

B: Ich reise für mein Leben gern. Und ich habe eine ganz verrückte Idee: die Wolga 'runter zu wandern.

A: Na, ich weiß nicht. Du hast vielleicht Einfälle! Allein würde es mir bestimmt keinen Spaß machen.

B: Ich gehe allein, weil ... für so was hat überhaupt niemand von euch etwas übrig. Dabei ...

C: Was ist? Worum geht es?

A: Er will in den Ferien eine Mammutwanderung unternehmen. Die Wolga hat es ihm angetan.

C: Ich fahre nach Jalta zu meiner Schwester, lege mich flach in die Sonne und rühre mich nicht bis zum letzten Ferientag. Ich bin vielleicht urlaubsreif! Hake schon die Tage im Kalender ab.

B: Versprich dir nicht zuviel davon! Spätestens nach einer Woche wirst du die Schmorerei in der Sonne bis oben hin haben. So ein Herumliegen ist ja zum Verrücktwerden!

C: Oh nein! Ich werde in Büchern schmökern, abends ins Kino gehen ... Nur die Wettermeldungen haben mir die Vorfreude auf die Ferien vermiest.

B: Aber ich glaube, das Wetter gibt sich. Bald ist schließlich Hochsommer.
Morgen buche ich den Flug.

A: Das hat aber wirklich noch Zeit. Übertreib nicht!

C: Ich weiß nicht. Jedenfalls buche ich morgen schon den Flug. Wenn du Lust hast, kannst du mitkommen. Platz ist da.

A: Na, ich weiß nicht ... Für so eine Reise reicht das Geld nicht aus. Ich wollte mit einer Touristengruppe in die Berge.

C: Geldmäßig kommt es auf dasselbe hinaus. Bei mir brauchst du fürs Essen doch nichts bezahlen, Menschenkind! Für die Übernachtung auch nicht.

A: Danke, aber ich muss mir das erst durch den Kopf gehen lassen.

A: Grüß dich! Schaust gut aus!

B: Was heißt gut! Blendend!

C: Ach, das war toll. Ich habe mich gesonnt, bin viel geschwommen...

A: Hast du mich nicht vermisst?

C: Keine Spur!

B: Wie war das Wetter?

C: Herrlich! Vielleicht war es eine Spur zu heiß, jedenfalls ... in meinem synthetischen Zeug wäre ich beinahe eingegangen.

B: Bist du mit deinem Geld gut ausgekommen?

C: Ja, es haute genau hin. Auf der Rückreise musste ich zwar Zigaretten schnorren, aber ansonsten ... Na, und ihr, Bleichgesichter?

A: So bleichgesichtig sind wir auch wieder nicht. Sollst nicht so angeben mit deiner braunen Farbe. Schau mal, du platzt schon aus allen Nähten. Bin neugierig, was dein Trainer sagt?

C: Das ist mir völlig Wurscht!

Gruppendialog 2

Peter: Also, das hätten wir geschafft. Endlich haben wir die Prüfungen hinter uns.

Gerd: Die letzten Tage hatten es in sich. Wir sind alle ziemlich fertig. Jetzt muss man richtig ausspannen.

Heinz: Ja, wir sind alle urlaubsreif. Vor allen Dingen brauchen wir einen Tapetenwechsel.

Peter: Und wo soll es hingehen?

Gerd: Kannst du uns vielleicht einen Tip geben?

Heinz: Wie wäre es mit einer Autofahrt? Im vorigen Jahr habe ich die Fahrerlaubnis gemacht. Ich fahre gern.

Peter: Du fährst den Wagen?! Dass ich nicht lache! Einen Wagen hast du wohl auch, was?

Heinz: Soweit ist es noch nicht.

Peter: Und ich dachte, du hättest es schon zu einem eigenen Mercedes gebracht.

Klaus: Meine Eltern haben sich vor kurzem einen Renault angeschafft. Jetzt sind sie dabei, ihn einzufahren.

Gerd: Da haben sie wohl tief in die Tasche greifen müssen.

Klaus: Mein Bruder hatte auch schon immer einen Autofimmel. Noch als Student hat er sich einen Gebrauchtwagen gekauft. Jetzt ist er auf einen Audi aus.

Heinz: Und nun zurück zu unserer Reise. Ich schlage vor, wir leihen uns ein Auto aus, ich setze mich ans Steuer, und los geht es.

Peter: Danke bestens, das ist mir zu riskant. Ich halte nicht viel von deinen Fahrkünsten. Ich bin doch nicht lebensmüde. Lass dir was anderes einfallen!

Gerd zu Peter: Du unterschätzt ihn. Er hat ja schließlich eine Fahrerlaubnis.

Es klingelt. Inge und Erika treten ein.

Gerd: Ihr kommt wie gerufen. Wir sind gerade dabei, unser Reiseziel zu besprechen.

Inge: Na und?

Heinz: Wir können uns immer noch nicht entschließen. Ich schlage vor, dass wir uns ein Auto mieten, um damit in Urlaub zu fahren. Dazu gehört nur ein bisschen Unternehmungslust.

Gerd: Unternehmungslust hätten wir schon, aber nicht genügend Geld. Soviel ich weiß, ist das unverschämt teuer.

Erika: Das können wir uns nicht leisten. Überlegt mal, von Leipzig bis zur Ostsee, was das für eine Strecke ist.

Inge: Ich würde lieber in ein Ferienhaus in der Sächsischen Schweiz fahren. Baden gehen, braun werden, mal andere Luft atmen, das haben wir nämlich alle nötig. Ich würde mich in die Sonne legen und den ganzen Tag faulenzen.

- Peter:** Das muss man sich durch den Kopf gehen lassen.
- Heinz:** Alles gut und schön, aber wir haben keine Ferienschecks.
- Gerd:** Wenn es nach mir ginge, so würde ich an die Ostsee fahren. Das ist schon immer mein Wunschtraum gewesen.
- Peter:** An der Küste ist um diese Zeit sicher alles überlaufen, und auch die Hotelzimmer sind längst ausgebucht.
- Erika:** Und die Ostseefahrten werden auch schon vergriffen sein.
- Gerd:** Ich habe schon zwei Plätze auf Rügen reservieren lassen. Einen für ein Vierman- und einen für ein Zweimanzelt. Da können wir alle hinfahren. Na, was sagt ihr dazu?
- Erika:** Das wäre prima, ich wäre gleich dabei.
- Inge:** Kinder, ist das fein! Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie ich mich auf den Urlaub freue.
- Peter:** Na ja, die Vorfreude ist die schönste Freude.
- Heinz:** Wann fahren wir los und wie?
- Gerd:** Sagen wir gleich morgen mit dem Rostocker Zug. Ist es euch recht?
- Peter:** Eine Fahrt mit dem Zug ist mir zu umständlich. Da muss man mindestens zweimal umsteigen. Der Anschluss ist auch nicht immer günstig. Und wenn der Zug Verspätung hat, schaffen wir den Anschluss nach Stralsund schon gar nicht. Allein die Eisenbahnfahrt hin und zurück dauert jeweils fast einen Tag.
- Inge:** Zurück könnten wir fliegen.
- Heinz:** Und was kostet ein Flug?
- Gerd:** Ich habe mich schon erkundigt. Von Barth an der Ostsee bis Leipzig kostet ein Flugticket über 80 Euro.
- Klaus:** Bis Berlin aber etwa 60 Euro. Am besten, ihr fliegt bis Berlin und bleibt dort ein paar Tage.
- Heinz:** Wir könnten auch eine Stadtrundfahrt machen.
- Inge zu Klaus:** Zeigst du uns Berlin ein bisschen? Da gibt es wirklich allerhand zu sehen.
- Klaus:** Aber gerne. Ich mache den Führer. Ich bin doch ein waschechter Berliner, da muss ich mich ja in Berlin auskennen.
- Peter:** Das lässt sich hören.
- Heinz:** Flugkarten für den Rückflug können wir schon jetzt buchen.
- Erika:** Und wie kommen wir an die Ostsee?

Gerd: Wir können mit der Eisenbahn bis Rostock fahren, ein bisschen wandern und uns dabei Rostock und Umgebung ansehen.

Peter: Von Rostock aus könnten wir einen Abstecher nach Bad Doberan machen.

Inge: Ich bin zwar immer vor einer Wandertour zurückgeschreckt, aber diesmal mache ich mit.

Heinz: Kommst du gleich mit, Klaus?

Klaus: Leider nicht, wenn ich es auch gern täte. Ich habe noch was zu erledigen.

Gerd: Schade, aber da ist wohl nichts zu machen. Was sein muss, muss sein.

Klaus: In fünf Tagen komme ich nach, falls nichts dazwischenkommt. Ich bringe euch morgen zur Bahn.

Und die Fahrkarten besorge ich

Inge: Jetzt in der Urlaubszeit werden Bettkarten kaum noch zu haben sein. Bis Rostock ist es doch weit.

Heinz: Ohne Bettkarte kannst du nicht auskommen? Eine Platzkarte genügt dir wohl nicht mehr?! Du bist aber ganz schön verwöhnt.

Inge: Das bin ich allerdings.

Gerd: Lasst nur, ich mach' das schon! Ich übernehme es, Fahr- und Platzkarten zu besorgen. Auch Bettkarten, wenn es geht. Ab 1. Juli werden ja Entlastungszüge eingesetzt.

Heinz: Ich gebe dir Geld, du besorgst die Fahrkarten, abgerechnet wird später.

Inge: Am besten, wir führen gemeinsame Kasse.

Heinz: Ganz meine Meinung.

Peter: Es wäre zu überlegen.

Gerd: Ich gehe jetzt zum Bahnhof die Karten besorgen. Wenn alles gut geht, bin ich in einer knappen Stunde zurück. Bis bald!

Peter: Mach's gut!

Eine Stunde später.

Gerd: Es hat alles gut geklappt. Die Karten haben wir schon. Nun kann die Reise losgehen. Wir fahren über Rostock und Stralsund. Der Zug fährt um zehn Uhr zwanzig vom Hauptbahnhof ab. Die Fahrkarte ist vier Tage gültig. Wir können die Fahrt also auch unterbrechen, wenn wir wollen.

Inge: Fahren wir über Wittenberg? Dort bin ich nämlich zu Hause.

Gerd: Ja, aber der Zug hat dort nur zwei oder drei Minuten Aufenthalt.

Heinz: Also, bis morgen! Ich denke, wir treffen uns spätestens um zehn auf dem Bahnsteig.

Erika: Wir machen uns gleich ans Packen. Da gibt es noch allerhand zu tun.

*Vor der Abfahrt
Auf dem Bahnsteig*

Eine Durchsage: Achtung! Achtung! Auf Bahnsteig 3, Gleis 6 steht zur Abfahrt bereit der Zug D-41 nach Rostock über Berlin. Fahrplanmäßige Abfahrtszeit 10 Uhr 20.

Peter: Da kommen wir gerade noch gut hin.

Klaus: Schreibt mir eine Karte aus Rostock!

Gerd zu Klaus: Lass auch etwas von dir hören!

Heinz: Komm bald nach, Klaus! Wir werden dich sehr vermissen.

Klaus: Sobald ich kann, komme ich. Sieben Tage könnte ich noch abbummeln.

Inge: Scheiden tut weh, nicht wahr?

Klaus zu Inge: Pass auf, dass du schön braun wirst und dass du dir nur keinen Sonnenbrand holst.

Zu Heinz: Sieh zu, dass du etwas dicker wirst. Na, dann gute Fahrt! Und viel Spaß auch! Reserviert für mich ein Fleckchen Sand am Strand! Bis dahin alles Gute und viel Sonnenschein!

Heinz: Wir sehen uns bald wieder. Mach's gut!

Inge: Auf Wiedersehen heute in fünf Tagen!

Eine Durchsage: Nach Rostock einsteigen, bitte!

*Kurz vor Torschluss
Im Zug*

Peter: Erika ist nicht da. Wo ist sie bloß?

Inge: Das ist eigentlich nicht ihre Art. Wenn die nicht kommt, muss die Welt untergegangen sein.

Heinz: Hoffentlich steigt sie noch auf der nächsten Station zu.

Peter: Vielleicht kommt Sie noch nach.

Heinz *lehnt sich zum Fenster hinaus:* Da kommt sie angerannt. Den letzten Wagen hat sie noch erwischt. Von da aus kann sie ja bis zu uns durchgehen.

5 Minuten später. Erika tritt ein.

Inge zu Erika: Was war denn mit dir - so kurz vor Torschluss zu kommen? Wir haben uns schon Sorgen gemacht. Wir hatten schon Angst, dir könnte was passiert sein.

Gerd: Wir haben doch ausgemacht, wir treffen uns um zehn.

Erika: Entschuldigt, bitte! Es tut mir furchtbar leid, dass ich euch hab' warten lassen. Ich bin zeitig von zu Hause weggegangen, aber...

Heinz fällt ihr ins Wort: Bist du in den falschen Bus eingestiegen oder hat etwa der Bus gestreikt? Na ja, wir wollen dir schon verzeihen, großzügig, wie wir sind.

Erika: Du brauchst nicht zu spötteln. Ich wäre beinahe unter ein Auto gekommen.

Peter: Da hast du eben Pech gehabt.

Erika: Deswegen bin ich nämlich in letzter Sekunde auf dem Bahnsteig angekommen. Ich musste rennen, um den Zug nicht zu verpassen. Bin ich gerast! Und habe es doch noch geschafft.

Inge: Ausgerechnet dir musste das passieren.

Peter: Und nun machen wir es uns bequem! Kann ich etwas für dich tun, Erika?

Erika: Leg mal die Tasche hier in das Gepäcknetz!

Inge: Heinz, du bleibst dir treu. Dein Kofferradio kannst du nicht entbehren, was? Stell es leiser, damit die Nachbarn nicht gestört werden!

Heinz: Bitte sehr! Wann kommt die nächste Station? Ich möchte aussteigen und mir etwas zum Lesen kaufen.

Inge: Pass auf, dass du uns nicht verlorengest!

Erika: Ich möchte mich hinsetzen, ich falle beinahe um vor Müdigkeit. Du, Heinz, willst du nicht mit mir den Platz wechseln? Ich muss in Fahrtrichtung sitzen.

Heinz: Aber gerne.

Inge zu Peter: Der Schaffner kommt. Du musst die Karten bereithalten. Schaffner. Die Fahrkarten, bitte!

Peter: Hier sind unsere Karten. Wir gehören zusammen.

Vier Wochen später.

Auf dem Flughafen in Berlin.

Erika kommt die Gangway herunter: Da haben wir's! Anscheinend ist keiner da, der uns abholt.

Peter: Was erzählst du denn da? Auf Klaus ist immer Verlass. Schau mal mehr nach rechts! Er winkt uns zu. Hallo, Klaus!

Klaus: Na, endlich. Und ich dachte schon, ihr bleibt noch einen Monat an der See. Lasst euch mal anschauen! Dreht euch bloß mal um! Fein! Erholt und braungebrannt seid ihr, einfach zu beneiden.

Erika: Warum bist du nicht gekommen? Wir haben dich an der Küste vermisst.

Klaus: Ich wollte kommen, meine Urlaubsreise war schon gebucht, aber daraus ist nichts geworden. Meine Frau musste operiert werden. Das hat alle meine Pläne über den Haufen geworfen. Die Reise ist ins Wasser gefallen.

Gerd: Hoffentlich fährst du nächsten Sommer an die Ostsee.

Klaus: Das will ich auch hoffen. Na, und wie war der Flug? Habt ihr ihn alle gut überstanden?

Inge: Eigentlich gut. Beim Start und bei der Landung allerdings wurde Erika und mir etwas übel, aber das ist schon vorbei.

Heinz: Na ja, „etwas“. Du hast dir ja von der Stewardess eine Tüte geben lassen.

Gerd: Wann hörst du endlich auf, Inge zu ärgern, Heinz?

Zu Klaus: Es ist alles glatt gegangen. Der Flug hat knapp eine Stunde gedauert. Wir hatten eine ausgezeichnete Sicht.

Heinz: Die Tage an der Küste haben wir gründlich ausgekostet.

Inge: Ich bin verliebt in die Ostsee. Leider ist der Urlaub zu kurz. Mindestens doppelt so lang müsste er sein.

Erika: Ja, die Zeit ist viel zu schnell vergangen.

Peter: Auch die schönsten Ferien gehen mal zu Ende.

Wochenende

Hinaus ins Grüne!

Heinz: Und was steht auf unserem Programm fürs Wochenende? Wir in Leipzig fahren sonntags oft ins Grüne.

Klaus: Auch bei uns ist am Wochenende immer viel los. Alles fährt 'raus, per Schiff, per S-Bahn, per Straßenbahn oder per Bus, wie es gerade passt.

Gerd: Wie wär's mit einem Ausflug?

Erika: Von mir aus. Vorausgesetzt, das Wetter meint es gut mit uns.

Inge: Und wenn das Wetter schlecht ist?

Klaus: Die Berliner lassen sich durch Petrus' Launen nicht stören. Mit Kind und Kegel geht's hinaus ins Grüne. Wir fahren auch übers Wochenende oft nach außerhalb, Gabi und ich. Gefrühstückt wird noch zu Hause, und dann geht's mit dem Rucksack los.

Erika: Und wo fahrt ihr hin?

Klaus: Vorigen Sonntag waren wir baden und angeln. Die Meiers, unsere Freunde, waren Pilze suchen. Im Mai haben wir zur Baumblüte einen Ausflug nach Werder gemacht.

Erika: Waren die Meiers auch mit von der Partie?

Klaus: Natürlich waren sie mit dabei. Günter hat uns gerade den Anstoß dazu gegeben.

Gerd: Und wie kommt man hin?

Klaus: Mit der Bahn bis Potsdam und von dort aus mit der „Weißen Flotte“ weiter oder mit der Bahn direkt bis nach Werder. Werdet lohnt immer einen Besuch, auch wenn die Zeit der Baumblüte vorüber ist.

Inge: Müssen wir unbedingt dorthin fahren? Es gibt doch noch andere schöne Ziele. Lasst euch was anderes einfallen!

Klaus: Wir könnten auch mit einem Schiff der „Weißen Flotte“ eine Seerundfahrt machen.

Heinz: Oh, das hört sich gut an. Das mache ich gerne mit.

Peter: Alles gut und schön, aber wenn es nach mir ginge, so würde ich lieber ins Freie fahren.

Inge: Das wäre prima! Ich würde baden und mich den ganzen Tag in der Sonne aalen!

Klaus: Und wenn nicht gebadet wird, kann man Volleyball spielen oder Boot fahren. Ruderboote und Paddelboote gib't ja überall leihweise.

Inge: Drücken wir die Daumen, dass schönes Wetter wird.

Es sieht nach Regen aus

Am Sonnabend.

Peter: Wir müssen die Daumen für gutes Wetter nicht allzu stark gedrückt haben. Schaut mal zum Fenster hinaus. Bedeckter Himmel, graue Wolken und kein Sonnenschein.

Heinz: Ja, das Wetter könnte besser sein.

Erika: Wir haben Pech. Mit dem schönen Wetter ist es wieder aus. Es wird Regen geben.

Inge: Ja, es sieht nach Regen aus. Es wird wohl nichts aus unserem Sonntagsausflug.

Klaus: Ein bisschen Regen könnte auch nicht schaden. Es ist zu trocken.

Peter: Es regnet euch nie zur rechten Zeit. Von mir aus kann es regnen. Ich mach' mir nichts daraus. Es kann auch bei trübem Wetter eine schöne Fahrt werden. Ich würde dennoch fahren. Kommst du auch mit, Gerd?

Gerd: Warum denn nicht? Ich will kein Spielverderber sein.

Klaus: Voriges Mal hätte das Wetter auch besser sein können. Sonnenschein und Regen, Blitz und Donner - alles durcheinander.

Inge: Wieviel Grad sind heute?

Klaus: Zwanzig, aber man hat angesagt, es kommt eine Hitzewelle. Die Temperaturen steigen wieder bis auf + 29 Grad im Schatten.

Erika: Na, wollen wir uns überraschen lassen! Die Hitze macht mir nichts aus.

Inge: Wir drücken die Daumen, dass die Wettervorhersage eintrifft.

Raus aus den Federn!

Am Sonntag.

Erika: Du, Inge, sieh mal auf die Uhr! Weißt du, wie spät es schon ist? Sind wir aber Schlafmützen!

Inge: Später ging's wohl mal wieder nicht.

Erika: Ich dachte, du hättest den Wecker für sieben gestellt.

Inge: Hab' ich auch. Wer weiß, warum er nicht geklingelt hat.

Erika: Du hast bestimmt nur die Uhr aufgezogen. Jetzt aber 'raus aus den Federn! In einer Viertelstunde ist Klaus hier. Schnell die Betten gemacht und flink unter die Dusche!

Inge: Komm, wir machen erst einmal Gymnastik! Du hast es aber nicht eilig. Schneller, schneller! Nicht trödeln!

Erika: Ich fliege ja schon. Hetz doch nicht so!

Inge: Arme seitwärts! Grätschstellung! Rumpfbeugen! So. Und nun noch ein paar Kniebeugen und Schluss! Du bist aber ganz schön faul, Erika.

Erika: Ich bin ganz außer Atem.

Inge: Das kommt davon, dass du völlig aus der Übung bist.

Erika: So, jetzt bin ich richtig wach.

Inge: Komm, wir werfen uns nur schnell unsere Bademäntel über und gehen ins Badezimmer. Hoffentlich ist es noch nicht besetzt.

Erika: Herrlich! Niemand da. Huh, ist das kalt!

Inge: Los! Du musst dich abhärten!

Wieder im Zimmer.

Inge: Na, was ziehst du heute an? Vergiss nicht deine Strickjacke! Es ist bestimmt kühl auf dem Schiff.

Erika: Weißt du, wo ich meine Tasche gelassen habe? Da muss alles 'rein, was wir mitnehmen wollen.

Inge: Da hängt sie doch, am Haken. Hast du deinen Badeanzug und deine Badekappe schon drin? Tu' meine Sachen auch mit dazu! Hast du an das Frottiertuch gedacht?

Erika: Wie denn sonst?

Inge: Wo habe ich bloß meine Sonnenbrille hingetan? Da ist sie ja. Gehen wir!

Im zweiten Zimmer.

Klaus: Das ist ja allerhand! Die schlafen noch! Guten Tag, ihr Langschläfer! Wollt ihr bis in die Puppen schlafen?

Macht das Radio an.

Mal hören, wie das Wetter wird.

Ansager: Wir brachten Ihnen Nachrichten, gesprochen von Kramer. Es ist 7 Uhr 10.

Klaus: Eins, zwei, drei, los, 'raus aus den Federn! Gleich sind Inge und Erika da. Sie sind schon wach. Das Radio läuft in ihrem Zimmer. Na, wird's bald?

Es klopft.

Peter: Da sind sie ja schon. *Ruft.* Einen Augenblick, bitte!

Klaus: Seid ihr soweit? Na, endlich!

Zu Inge und Erika: Bitte herein!

Noch einen Urlaub müsste man haben!

Inge und Erika treten ein.

Inge: Einen schönen guten Morgen! Na, gut geschlafen?

Heinz: Nanu, seid ihr schon fertig? Sieh mal einer an! Diese Überpünktlichkeit kenne ich gar nicht von euch.

Peter: Und wir konnten unseren Heinz nicht wachbekommen.

Gerd: Zum Frühaufsteher ist er nicht geboren, aber was tut man nicht alles für seine Freunde?

Erika: Es ist ein schöner Tag draußen. Das Wetter ist wie bestellt für uns.

Klaus: An so einem Tag muss man alles stehen- und liegenlassen. Ihr wollt doch nicht zu Hause hocken bei dem Wetter?

Peter: Ja, wir könnten ein bisschen 'rausfahren.

Heinz: Das heutige Wetter verführt gerade dazu.

Gerd: Und wo soll es hingehen?

Heinz: Ich habe mir sagen lassen, Grünheide ist ein schöner Ausflugsort und ist bequem zu erreichen.

Erika: Fährt man mit der S-Bahn hin?

Klaus: Wir könnten mit der S-Bahn bis Erkner fahren und dann weiter mit dem Bus. Aber ihr müsstet mal sehen, was sich sonntags auf der S-Bahn tut. Fahren wir lieber mit einem Schiff der „Weißen Flotte“ ab Treptow!

Erika: Nehmen wir was zu essen mit?

Klaus: Das ist nicht nötig. Auf dem Schiff gibt es bestimmt was.

Inge: Obst und Bonbons könnten wir allerdings mitnehmen.

Peter: Du, Heinz, hast du deine Kamera mit?

Heinz: Und ob!

Klaus: Ich muss noch Gabi abholen. Wir treffen uns vor der Anlegestelle Treptow um dreiviertel elf.

Erika: Na, bis dann! Mach's gut!

Eine Fahrt durch die Stadt.

Gerd: Entschuldigen Sie bitte, wissen Sie hier Bescheid?

Eine Frau: Ich bin nicht von hier, ich kenne mich hier nicht aus.

Heinz: Verzeihung! Könnten Sie mir bitte sagen, wie wir zur Anlegestelle Treptow kommen?

Ein Mann: Also, passen Sie auf: Sie gehen hier ein kleines Stück geradeaus, dann kommen Sie an den S-Bahnhof. Fahren Sie zwei Stationen mit der S-Bahn und dann steigen Sie in den 71er um!

Ein anderer Mann *schaltet sich ein:* Hören Sie nicht auf den, der Mann hat doch keine Ahnung. Was sollen Sie am S-Bahnhof? Das ist ja viel zu weit.

Ein dritter Mann: Sie sind wohl beide nicht von hier. Wenn Sie selbst nicht Bescheid wissen, dann bringen Sie andere nicht durcheinander! Das ist doch nicht zu fassen, mit der S-Bahn sollen Sie fahren! Dass ich nicht lache! Steigen Sie lieber in ein Taxi!

Eine Frau: Zu Fuß können Sie nicht dorthin laufen, das ist zu weit. Sie fahren am besten mit dem Bus. Die nächste Haltestelle ist hier um die Ecke.

Gerd: Recht schönen Dank!

An der Haltestelle.

Peter: Entschuldigung! Können Sie mir bitte sagen, ob hier ein Bus bis zur Anlegestelle Treptow fährt?

Ein Mann: Keine Ahnung. Ich bin hier ortsfremd.

Peter: Verzeihung, komme ich mit dem Bus nach Treptow?

Eine Frau: Nein, Sie müssen in die Linie 82 einsteigen. Der Zweiundachtziger fährt dort in der Nähe vorbei. Sie kommen ohne Umsteigen dorthin.

Da kommt gerade der Zweiundachtziger

Peter: Werden wir mit dem Bus mitkommen? Gerade um die Zeit ist ja der Andrang besonders groß.

Inge: Da kommt gerade unser Bus.

Heinz: Los, steigen wir ein!

Erika: Das ist ein schaffnerloser Wagen.

Heinz: Ist nicht weiter schlimm. Ich will für euch den Schaffner machen.

Ein Fahrgast: Einfälle haben die Leute!

Peter: Bei Heinz ist man nie vor Überraschungen sicher.

Heinz: Einsteigen, bitte! Bitte, nicht drängeln, es kommt ja jeder mit. Bitte, halten Sie den Eingang frei! Bitte, treten Sie doch weiter durch, da sind auch noch Sitzplätze. Zurückbleiben! Der Bus ist voll.

Gerd: Humor verliert er nie, unser Heinz!

Zu Heinz: Na, warte, du Angeber!

Erika: Sind alle mitgekommen?

Peter ironisch: Am liebsten würde ich antworten: Alle, bis auf Heinz. Heinz ist zurückgeblieben, weil er zu viel geredet hat.

Heinz: Das Fahrgeld, bitte! Noch jemand ohne Fahrscheine?

Erika: Hast du schon Geld in die Zahlbox geworfen, Gerd?

Gerd: Ja, es ist für alle bezahlt. Hier sind die Fahrscheine.

Ein Fahrgast: Ich habe nur großes Geld. Kann mir bitte jemand 50 Euro wechseln?

Ein anderer Fahrgast: Bei mir reicht das Kleingeld. Ich kann Ihnen wechseln.

Heinz: Noch jemand zugestiegen?

Peter: Du bist unverbesserlich, Heinz. Wenn du nicht wärest,...

Inge ironisch: Nur gut, dass es dich gibt.

Gerd: Heinz sorgt immer für Überraschungen.

Erika: Sagen Sie uns bitte, wann wir am Treptower Park sind.

Ein Fahrgast: Keine Sorge! Ich sage Ihnen Bescheid.

Inge: Au, du bist mir auf den Fuß getreten!

Heinz: Entschuldige, bitte! Das habe ich nicht gewollt. Bei dem Gedränge...

Der Fahrgast: Nächste Haltestelle müssen Sie aussteigen. Wenn Sie ausgestiegen sind, gehen Sie in der Richtung weiter, in der dieser Bus fährt.

Erika: Recht schönen Dank!

Gerd: Gestatten Sie! Steigen Sie hier aus?

Heinz: Einen Moment, bitte!

Erika: Dürfte ich bitte mal durch!

Inge: Verzeihung, würden Sie mich bitte durchlassen?

Peter: Oh, war das eine Abmagerungskur!

Inge: Ich war ganz eingeengt.

Unser Motorschiff fährt ab

Erika winkt mit der Hand: Hallo, Klaus! Da sind wir.

Gerd: Wo bekommt man Schiffskarten?

Klaus: Karten kaufen wir an Bord. Gehen wir schnell auf das Schiff! Die Laufplanken werden bald eingezogen. Das Schiff fährt in drei Minuten ab.

An Deck.

Gerd: Wollen wir uns Plätze am Bug oder am Heck suchen?

Inge: Lieber am Bug. Dort sitzen wir fast im Freien.

Erika: Inge, komm 'rüber! Hier ist gerade Platz für zwei.

Gerd: Jetzt haben wir weiter nichts zu tun, als unserer Phantasie freien Lauf zu lassen.

Heinz: Stellt euch mal vor, wir sind an Bord eines Hochseeschiffes. Punkt elf Uhr laufen wir aus. Der Kapitän steht schon auf der Brücke. Da heult die Sirene des Schiffes zur Abfahrt. Unser Schiff lichtet den Anker, schiebt sich vom Anlegeplatz und steuert zur Ausfahrt des Hafens zu. Hört ihr? „Langsame Fahrt voraus!“, „Schnelle Fahrt voraus!“ Das Schiff sticht in See. Erst ein paar Tage später wird unser Schiff einen fremden Hafen anlaufen. Dort bleibt es die ganze Nacht über vor Anker liegen. Abends dürfen wir an Land.

Inge: Hast du eine Phantasie!

Gerd: Lasst ihn nur weiter träumen! Wo bist du stehengeblieben, Heinz?

Erika: Er wollte gerade an Land gehen.

Heinz: Jetzt stehen wir auf dem Oberdeck, lehnen uns an die Reling und plaudern. Da drüben ist ein Leuchtturm zu sehen.

Gerd: Und da bricht ein Sturm los.

Heinz: Erraten! Es schaukelt fürchterlich. Wir bleiben trotzdem an Deck, gehen nicht in die Kajüten. Wir wollen einen Sturm auf hoher See erleben. Alle Passagiere werden seekrank, wir aber sind seetüchtig. Es wird neblig. Die Sicht ist schlecht. Da stößt unser Schiff mit einem Überseedampfer zusammen. Wir erleiden Schiffbruch...

Gerd: ...und da wirst du wach, du Träumer. Sieh mal Peter an! Er hat bald seinen ersten Film abgeknipst.

Das musst du knipsen!

Inge: Kaum an Bord, ist Peter schon auf Motivjagd. Er tut so beschäftigt. An ihm ist ein Fotoreporter verlorengegangen.

Klaus: Lass ihm doch seinen Spaß!

Erika: Er ist ein leidenschaftlicher Fotoamateur, wie es ihn kein zweites Mal gibt.

Peter: Kreisende Möwen, schäumendes Wasser, reizvolle Umgebung, das sind Motive, die ich mir nicht entgehen lassen kann.

Peter: Das wird bestimmt eine schöne Aufnahme.

Heinz: Wieder habe ich die Blende nicht eingestellt. Ich kann von dieser Gewohnheit nicht lassen.

Klaus: Steckt eure Fotoapparate ein! Unser Schiff legt schon an, nun können wir an Land gehen.

Und jetzt wird gebadet

Am Strand.

Gabi: Da wären wir! Nur ein paar Minuten zu Fuß von hier ist ein schönes Strandbad mit vielen Strandkörben und weißem Sand.

Gerd: Kommt mit! Wollen wir uns ein hübsches Plätzchen 'raussuchen!

Heinz: Und was machen wir jetzt?

Inge: Wenn es nach mir ginge, so würde ich mich den ganzen Tag in einem Strandkorb aalen und in den Himmel schauen.

Erika: Ich würde mich auch gern etwas bräunen lassen.

Gabi: Du bist ganz schön braun, Inge.

Inge: Meine Bräune fängt schon an zu verblassen.

Erika: Das bildest du dir bloß ein.

Gabi: Und ich werde so schwer braun. Meine Haut verbrennt nur.

Heinz: Früher legte man Wert auf vornehme Blässe, und jetzt ist man stolz, wenn man schokoladenbraun ist.

Klaus: Na, habt ihr an alles gedacht? Badeanzüge, Badekappen und Badehosen habt ihr alles eingepackt?

Erika zu Inge: Du kannst heute deinen schicken Badeanzug einweihen.

Heinz: Na, wer wagt einen Sprung ins kühle Nass?

Peter: Bei der Temperatur?! Dazu gehört Mut!

Erika: Inge ist eine richtige Wasserratte. Die gibt's nicht zweimal. Mit ihr kann es keiner aufnehmen. Sie kann alle Schwimmmarten.

Inge: Am liebsten lasse ich mich auf den Wellen treiben.

Klaus: Und du, Erika? Schwimmst du gut?

Erika: Ich schwimme wie eine bleierne Ente auf dem Grund.

Inge ruft aus dem Wasser: Los, kommt mit 'rein! Das Wasser ist ein bisschen kalt, aber trotzdem sehr angenehm.

Da ist ein Bootsverleih

Peter: Wie wäre es mit einer Bootspartie? Hier kann man sich ein Boot mieten.

Erika: Wenn sie nicht ausgeliehen sind.

Peter: Am Landungssteg schaukeln ein paar Boote, und da ist der Bootsverleih. Wer macht mit? Kommst du mit, Erika?

Erika: Gern. Und du, Inge?

Inge: Ihr beide kommt auch ohne mich aus.

Heinz: Viel Spaß!

Peter zu Bootsverleiher: Wir würden uns gern ein Boot ausleihen. Was kostet eine Stunde?

Bootsverleiher: Sieben Euro. Bitte, steigen Sie ein!

Erika: Ich möchte mich an die Ruder setzen.

Peter: Ich werde erst mal ein Stück rudern. Das Abstoßen vom Ufer ist für dich zu schwierig.

Nach fünf Minuten.

Erika: Nun ist es genug. Jetzt bin ich dran.

Nach zehn Minuten.

Peter: Du ruderst schon zehn Minuten. Lass mich 'ran! Vorsicht, sonst kippt das Boot um! Setz dich ans Steuer, Erika!

Erika: Nicht so schnell! Das Tempo hältst du doch nicht durch.

Peter: Fahren wir weiter oder kehren wir um?

Erika: Lass das Boot ins Schilf treiben! Ist es hier aber schön!

Peter: Du sitzt mit bloßem Kopf, Erika. Binde dein Kopftuch um, sonst bekommst du einen Sonnenstich.

Nach anderthalb Stunden.

Erika: Es wird Zeit, dass wir zurückrudern. Lass uns umkehren!

Peter legt an: Was bekommen Sie von mir?

Bootsverleiher: Zehn Euro und 50 Cent. Sie waren anderthalb Stunden unterwegs.

Inge: Da sind sie ja! Jetzt sind wir wieder alle beisammen.

Wir könnten den Weg abkürzen

Klaus: Nun könnten wir einen schönen Spaziergang durch den Wald machen, und anschließend in der Gaststätte zu Mittag essen.

Gerd: Hol' den Plan 'raus, Heinz, und Lass uns nachsehen, ob es weit ist.

Heinz: Hier ist er.

Klaus: Ich schätze, von hier sind es etwa sechs Kilometer. Wer gern läuft, für den ist es ein Kinderspiel.

Erika: Mir macht es nichts aus. Ich bin längere Strecken gewöhnt.

Inge: Wir haben gut zwei Stunden bis dahin. Es ist mir zu anstrengend. Ich habe mir schon die Beine müde gelaufen. Außerdem drücken meine Schuhe etwas.

Peter: Wenn man sich etwas vorgenommen hat, so muss man auch durchhalten.

Inge: Ihr habt gut reden, aber ich reibe mir die Füße auf.

Klaus: Wir machen gleich eine Verschnaufpause.

Gerd: Wir können den Weg abkürzen. Hier schneiden wir ein Stück ab, dann sind es höchstens dreieinhalb Kilometer.

Inge: Da müssen wir noch eine ganze Stunde laufen.

Klaus: Ich habe eine Vorliebe für diese Gegend. Wir können bis zur Anlegestelle der Fähre gehen. Von dort aus kann man sich übersetzen lassen.

Inge: Das wäre was für mich.

Gerd: Verzeihen Sie, kommt man auf diesem Wege zur Ausflugsaststätte.

Ein Mann: Dieser Weg führt zur Fähre.

Gerd: Wir wollten eigentlich auch zur Fähre. Wann fährt sie?

Der Mann: Jetzt wird sie selten fahren.

Eine halbe Stunde später.

Inge: Ich kann keinen Schritt weiter. Wir haben kaum die Hälfte des Weges geschafft, und ich habe mir schon die Füße wundgelaufen. Habt ihr kein Mitleid mit mir? Hätte ich bloß andere Schuhe angezogen!

Gerd: Wir hätten uns früher auf den Weg machen sollen.

Inge: Und wir hätten auch diesen Umweg nicht zu machen brauchen.

Heinz zu Inge: Sei doch nicht gleich so eklig! Gemeckert wird hier nicht!

Gerd: Ich hätte dir mehr Ausdauer zugetraut. Wir sind ja bald da.

Klaus: Da kommen wir noch gut hin. Die Fähre legt gerade an.

*Und nun mache ich noch ein Gruppenfoto
Am anderen Ufer.*

Erika: Da ist schon die Gaststätte. Gehen wir essen!

Peter: Wandern und Baden macht hungrig.

Heinz: Einen Augenblick mal! Ich möchte noch von hier aus durch die Bäume diesen Turm knipsen. Da könnt ihr alle als Staffage dienen. Um eine Gruppenaufnahme komme ich sowieso nicht herum. Ich will euch doch alle verewigen.

Inge: Sehr lieb von dir. Du bist die Güte in Person.

Heinz: Ich muss nur erst noch den Film wechseln.

Gerd: Na, bist du soweit?

Heinz: Immer schön mit der Ruhe! Tritt etwas zurück, Gerd! Deine Füße kommen nicht vollständig mit drauf. Rücke mal nach links, Erika, sonst kommst du nicht ins Bild.

Erika: Komm her, Inge! Willst du nicht mit drauf?

Inge: Ich werde auf Bildern nie gut. Von Peter würde ich mich allerdings fotografieren lassen, von Heinz aber nicht. Seine Fotos taugen nichts. Darauf ist überhaupt nichts zu sehen.

Peter: Dass du stets übertreiben musst, Inge. Pannen gibt's schon mal.

Erika: Auf dem Bild von Peter bist du sehr gut getroffen, finde ich. Aber Heinz wird sich große Mühe geben. Komm, Inge, du willst doch kein Spielverderber sein.

Heinz: Bitte den Kopf etwas mehr nach rechts, Gerd! So ist es gut. Bitte recht freundlich! Achtung! Lächeln!

Erika: Wann sind die Bilder fertig? Ich hoffe, sie sind gut gelungen.

Heinz: Ich werde mein Bestes tun.

Klaus: Wollen wir jetzt essen gehen!

XIII. ODYSSEE

Die Irrfahrten und Abenteuer des Listigen

Das Schicksal des Odysseus ist zum Gleichnis für den ruhelosen, umhergetriebenen, doch ständig suchenden Menschen geworden. Schon in der Antike wurde das Epos seiner Abenteuer als Spiegel des einsamen Daseins gesehen seither haben es zahllose Künstler immer wieder nachempfunden und neu gestaltet.

TELEMACHOS UND DIE FREIER

Troja war gefallen und das Heer der Griechen heimgekehrt. Nur Odysseus, der Sohn des Laertes, Ithakas Fürst, irrte noch in der Ferne umher und war von einem seltsamen Schicksal betroffen. Nach mancherlei Abenteuern war er auf der unwegsamen, mit Wäldern bedeckten, einsamen Insel Ogygia gelandet, wo ihn eine Nymphe, die Göttin Kalypso, die Tochter des Atlas, in ihrer Grotte gefangenhielt, weil sie ihn zum Gemahl beehrte. Unsterblichkeit und ewige Jugend verhiess sie ihm; er aber blieb der fernen Gattin, der edlen Penelope, treu. Nun wurde jedoch im Rat der Himmlischen beschlossen, dass Odysseus aus den Banden der Inselfürstin Kalypso befreit werden sollte. Auf die Fürbitte Athenes wurde Hermes, der Götterbote, auf die Insel Ogygia geschickt, um der schönen Nymphe den unwiderruflichen Ratschluss des Zeus zu verkünden, dass dem Odysseus die Wiederkehr in seine Heimat bestimmt sei. Athene selbst band sich die ambrosischen, goldenen Sohlen unter die Füße, womit sie über Wasser und Land dahinschwebt, nahm ihre mächtige Lanze mit der scharfen Spitze von Erz zur Hand, schwang sich von dem felsigen Gipfel des Olympos herab, und bald stand sie auf der Insel Ithaka. Ihre Göttergestalt war verwandelt, und mit der Lanze in der Hand glich sie dem tapferen Mentos, dem König der Taphier.

Im Haus des Odysseus herrschte Zügellosigkeit. Die schöne Penelope, die Tochter des Ikarios, war mit ihrem jungen Sohn Telemachos nicht lange Herrin in dem verlassenem Palast geblieben. Als Odysseus, nachdem längst die

Nachricht von Trojas Fall und von der Rückkehr der anderen Helden gekommen war, als einziger nicht heimkehrte, verbreitete sich allmählich das Gerücht von seinem Tod. Bald fanden sich auf der Insel Ithaka selbst, auf der noch andere mächtige und reiche Leute außer dem Fürsten Odysseus wohnten, nicht weniger als zwölf, von der benachbarten Insel Samos vierundzwanzig, von Zakynth zwanzig, ja von Dulichion zweiundfünfzig Freier mit einem Herold, einem Sänger, zwei geübten Köchen und großem Sklavengefolge bei Penelope ein. Unter dem Vorwand, um die Hand der jungen Witwe zu werben, lebten sie alle im Hause des Odysseus, zehrten vom Gut des abwesenden Fürsten und benahmen sich frech und übermütig. Dieses Unwesen währte nun schon über drei Jahre. Als Athene in der Gestalt des Menthes ankam, fand sie die prassenden Freier eben im Hof des Hauses mit Brettspielen beschäftigt. Wer nicht gerade bunte Steine schob, lag auf den Häuten von Rindern hingestreckt, die man aus den Ställen genommen und geschlachtet hatte. Herolde und Diener eilten geschäftig hin und her: die einen mischten in gewaltigen Krügen Wein mit Wasser, andere säuberten die langen Tische mit Schwämmen und zerlegten das reichlich aufgetragene Fleisch.

Der Sohn des Hauses, Telemachos, saß mit betrübtem Herzen unter den Freiern und gedachte seines herrlichen Vaters, ob er nicht endlich käme, die frechen Eindringlinge zu verjagen und sein Haus in Besitz zu nehmen. Als er die Göttin in der Gestalt des fremden Königs erblickte, eilte er ihr am Tor entgegen, faßte die Rechte des vermeintlichen Gastfreundes und hieß ihn willkommen. »Sage mir, edler Fremdling, wer du bist«, bat Telemachos. »Bist du vielleicht ein Gastfreund meines Vaters?«

Erzählen Sie die Geschichte weiter!

ODYSSEUS BEI DEN PHÄAKEN

Hermes, der Götterbote, schwang sich aus dem Äther hinab aufs Meer, flog wie eine Möwe über die tiefblauen Wellen und landete, wie die Götterversammlung beschlossen hatte, auf Ogygia, der Insel Kalypsos. Er fand die schöngelockte Nymphe auch wirklich zu Hause in ihrer Kammer. Sie sang mit klangreicher Stimme und wirkte mit goldener Spule an einem herrlichen Gewebe. Kalypso erblickte den Nahenden und erkannte ihn sogleich. Als sie die Botschaft des Gottes vernahm, zögerte sie und sprach endlich: »O ihr grausamen, eiferstüchtigen Götter! Könnt ihr denn nicht dulden, dass eine Unsterbliche sich

einen Sterblichen zum Gemahl erwählte? Missgönnt ihr mir den Umgang mit dem Mann, den ich vor dem sicheren Tod gerettet habe, als er, an den geborstenen Kiel seines Schiffes geklammert, an meine Küste geschleudert wurde? Alle seine tapferen Freunde waren zugrunde gegangen; sein Schiff hatte der Blitz getroffen; einsam trieb er auf den Trümmern dahin. Ich nahm den Schiffbrüchigen freundlich auf und stärkte ihn mit Nahrung. Aber weil Zeus es so will und gegen seinen Willen keiner etwas vermag, soll er wieder hinausfahren auf das unendliche Meer. Nur verlangt nicht von mir, dass ich selbst ihn fortschicke; fehlt es doch meinen Schiffen an Bemannung und an Rudergeräten! Doch mein guter Rat soll ihn geleiten, damit er unversehrt das Ufer seines Heimatlandes erreiche. «

Hermes war mit dieser Antwort zufrieden und eilte zurück zum Olymp. Kalypso selbst aber ging hinunter an den Meeresstrand, wo der traurige Odysseus saß, trat nahe zu ihm heran und sprach: »Armer Freund, dein Leben soll dir nicht weiter in Schwermut verrinnen. Ich gebe dich frei. Behaue mächtige Balken, füge sie mit Erz zu einem Floß, und säume es mit hohen Brettern! Wasser, Wein und Speise will ich dir hineinlegen, dich mit Kleidern versorgen. Dann schicke ich dir günstigen Wind vom Land; mögen die Götter dich glücklich heimgeleiten!«

Misstrauisch blickte Odysseus die Nymphe an und sprach: »Gewiss sinnst du auf etwas ganz anderes, schöne Nymphe! Nie und nimmer besteige ich ein Floß, bevor du mir nicht den großen Göttereid schwörst, dass du nichts Übles zu meinem Schaden planst. «

Aber Kalypso lächelte. Sanft mit der Hand ihn streichelnd, antwortete sie: »Ängstige dich nicht mit solchen Gedanken! Die Erde, der Himmel und der Styx seien meine Zeugen, dass ich nichts Böses mit dir vorhabe!«

Bald war das Floß gezimmert, und am fünften Tag schwoll das Segel des Odysseus im Wind. Er selbst saß am Ruder und steuerte kunsterfahren durch die Flut. Kein Schlaf überkam seine Augen, immer wieder blickte er nach den Sternen und richtete sich nach den Zeichen, die Kalypso ihm beim Abschied erklärt hatte. So fuhr er siebzehn Tage auf dem Meer. Am achtzehnten erschienen endlich vor ihm die dunklen Gebirge des phäakischen Landes. Grau lag es da, wie ein Schild im dunklen Meer. Jetzt erst entdeckte ihn Poseidon, der dem Helden zürnte er war es gewesen, der Odysseus zu Kalypso getrieben hatte. Sogleich ballte er die Wolken, wühlte das Meer mit seinem Dreizack auf und rief die Orkane zum Kampf herbei, so dass Meer und Erde in Dunkel versanken.

Stürme umtoben das Floß des Odysseus, dass diesem Herz und Knie erzitterten. Eine gewaltige Welle stürzte auf das Floß und riss es herum; Odysseus taumelte, das Steuer entglitt seiner Hand, Mastbaum und Segelstangen flogen auf das entfesselte Meer hinaus.

Verzweifelt trieb er zwei Tage und Nächte im Meer, dann erblickte er endlich ein waldiges Ufer, wo die Brandung an die Klippen donnerte. Eine hochgehende Woge trug ihn, ehe er einen Entschluss fassen konnte, diesem Ufer entgegen. Erschöpft sank er auf den Sand, aus Mund und Nase strömte Meerwasser, und nach dieser fürchterlichen Anstrengung sank er in eine tiefe Ohnmacht. Als er nachts wieder zu sich kam, beschloss er, den Hügel hinaufzugehen und sich im nahen Wald zu verbergen. Hier fand er eine Zuflucht unter zwei dicht verschlungenen Olivenbäumen, einem wilden und einem zahmen, die so stark belaubt waren, dass weder Wind noch Regen, noch irgendein Sonnenstrahl sie je durchdrangen. Dort bereitete sich Odysseus aus den gefallen Blättern ein Lager. Erquickender Schlaf überkam ihn sogleich und ließ ihn alles überstandene Leiden vergessen.

Während Odysseus so schlief, wachte seine Beschützerin Athene liebevoll über ihn. Die Phäaken, an deren Land sich der Schiffbrüchige gerettet hatte, bewohnten eine mit Mauern umgürtete Stadt. Dort herrschte ein König mit Namen Alkinoos. Seine Tochter, schön und anmutig wie eine der Unsterblichen, hieß Nausikaa. In deren Schlafgemach begab sich Athene, leise wie ein Lüftchen trat sie an das Bett der Jungfrau und rief die Träumende in der Gestalt einer ihrer Gespielinnen an: »Die edelsten deines Volkes werben um dich, schöne Königstochter! Du aber hast nichts vorbereitet, womit du deine Jungfrauen und die Brautführer kleiden könntest, wenn der Tag deiner Hochzeit herannaht. Ungewaschen liegen die schönen Gewänder in Schränken und Truhen! Erhebe dich mit der Morgenröte und wasche sie!«

Das Traumbild entschwand. Eilig erhob sich Nausikaa und suchte die Eltern auf. »Ach Vater«, sprach sie, »lass mir einen Wagen anspannen, ich will meine kostbaren Kleider hinab zum Fluss bringen und dort waschen! Auch deine und deiner fünf Söhne Gewänder will ich mitnehmen, damit ihr jederzeit für Feste gerüstet seid.«

Dass sie an die eigene Hochzeit dachte, verschwieg Nausikaa schamhaft, aber der Vater merkte es dennoch. »Geh nur, mein Kind«, sagte er lächelnd, »die Knechte sollen dir anspannen.«

Sogleich trug Nausikaa mit ihren Mägden die feinen Kleider aus der Kammer

und belud den Wagen. Die Mutter versorgte sie mit süßem Gebäck, Obst und Wein, gab ihnen auch ein Fläschchen Salböl mit, das die Mädchen nach dem Bad gebrauchen sollten; dann schwang sich Nausikaa auf das Gefährt, ergriff Zügel und Peitsche und lenkte die Maultiere mit kundiger Hand zum Fluss hinab. Die Gespielinnen liefen nebenher. Am Ufer angekommen, wuschen sie gemeinsam alle Gewänder und breiteten sie dann Stück für Stück auf den weißen Kieselsteinen am Strand zum Trocknen aus. Dann sprangen sie alle nackt in den Fluss, tummelten sich scherzend im Wasser, salbten sich nach dem Bad mit dem duftenden Öl und setzten sich rings um den Speisekorb zum Frühstück nieder.

Als sie gesättigt waren, vertrieben sie sich die Zeit mit lustigem Ballspiel. Als Nausikaa einmal den Ball einer Gespielin zuwarf, lenkte ihn die unsichtbar gegenwärtige Athene so, dass er statt in die Hände des Mädchens in das wirbelnde Wasser des Flusses fiel. Laut kreischten die Spielenden auf und weckten mit ihrem Schrei Odysseus. Horchend richtete der Held sich auf, brach sich aus dem wuchernden Gehölz der Olivenbäume einen starken, belaubten Zweig, bedeckte damit seine Blöße und tauchte so aus dem Dickicht hervor. Wie ein wilder Berglöwe erschien er den Jungfrauen, die schreiend nach allen Seiten auseinanderstoben. Nur Nausikaa floh nicht. Athene hatte ihrem Herzen Mut eingeflößt, und so stand sie still und erwartete den seltsamen Fremdling, der noch mit Meerschlammschmutz bedeckt war; wir umrahmten Haupthaar und Bart sein Gesicht.

»Ob du eine Göttin bist oder eine sterbliche Jungfrau«, rief Odysseus der Königstochter von weitem zu, »erbarme dich meiner, schutzflehend nahe ich dir. Ein Sturm warf mich an diesen Strand. Gib mir Kleidung, und zeige mir die Stadt, in der du wohnst! Mögen die Götter dir dafür alles geben, wonach dein edles Herz begehrt: einen Gatten, ein eigenes Haus und Frieden und Eintracht dazu!«

»Du scheinst weder böse zu sein noch ein Tor«, erwiderte Nausikaa. »Phäaken bewohnen dieses Land, ihr König heißt Alkinoos, und ich bin seine Tochter. « So sprach sie und rief ihre Dienerinnen herbei. Die verschreckten Mädchen legten dem Helden einen Mantel und einen Leibrock ins Gebüsch, reichten ihm auch das goldene Fläschchen mit dem Salböl. Odysseus wusch sich und salbte seinen Leib, glättete sein Haar und legte die Kleider an.

Als er wieder hervortrat, staunte Nausikaa über seine herrliche Gestalt und sagte zu den Gespielinnen: »Diesem Mann sind gewiss nur wenige Götter feindlich

gesinnt; seht nur, wie Hoheit und Anmut ihn umstrahlen! O lebte doch ein solcher Mann unter unserem Volk und wäre mir zum Gemahl bestimmt! Auf, ihr Mädchen, stärkt ihn mit Speise und Trank!«

Dankbar labte sich Odysseus an der lange entbehrten Nahrung. Dann wurde der Wagen mit der inzwischen getrockneten Wäsche beladen, die Mägde spannten die Maultiere davor, und Nausikaa schwang sich auf den Sitz. »Folge mit meinen Mädchen zu Fuß«, sagte sie freundlich zu Odysseus, »sie werden dich geleiten, solange es durch Wiesen und Äcker geht. Erblickst du die Stadt, so findest du dich leicht allein zurecht. Warte noch ein wenig, bis wir deinen Augen entschwunden sind. Dann erst suche meines Vaters Palast, der unter allen Häusern hervorragt, und umfasse dort die Knie meiner Mutter. Gewinnst du ihr Herz, darfst du sicher hoffen, deiner Väter Heimat bald wieder zu schauen. «

So betrat Odysseus nach einiger Zeit die Stadt allein. Er bewunderte die Anlage des Hafens und betrachtete voll Schauer den prächtigen Tempel des Meergottes Poseidon, den die Phäaken als tüchtige Seefahrer, die sie waren, besonders verehrten. Auf dem Marktplatz, den Odysseus überquerte, wurden Seile gedreht und Ruder geschnitzt und allerlei anderes Schiffsgerät angeboten. Kein neugieriger Blick, kein zudringliches Wort störten den Fremden. Er gelangte unbeachtet bis vor den Palast, der hell wie die Sonne strahlte. Hinter der Schwelle des äußeren Tores umfingen den Eintretenden Wände aus gediegenem Erz mit Gesimsen aus bläulichem Stahl. Die Tür in das Innere des Palastes hing an silbernen Pfosten, die auf eherner Schwelle ruhten, sie war aus purem Gold. Goldene und silberne Hunde, unvergleichliche Meisterwerke des Götterschmiedes Hephaistos, bewachten zu beiden Seiten das Portal.

Als Odysseus den Palast betrat, fand er die Fürsten beim Schmaus. Er durchschritt den Saal und blieb vor dem Thronessell der Königin Arete stehen, warf sich vor ihr nieder und umfaßte ihre Knie. »Schutzfliegend nahe ich mich dir und deinem hohen Gemahl«, rief er. »Erbarmt euch meiner! Wie ein Verbannter irre ich in der Fremde umher. Helft mir, dass ich die Heimat wiedersehe! Mögen die Götter euch dafür Gesundheit und langes Leben schenken!«

Nach diesen Worten erhob er sich vom Boden, ging zum offenen Herd, auf dem das Feuer brannte, und setzte sich dicht daneben demütig in die erkaltete Asche. Die Phäaken blieben anfangs stumm. Bald aber brachen sie ihr Schweigen und riefen: »König, es schickt sich nicht, dass dieser Mann in der Asche hockt! Edel scheint uns der Fremdling, biete ihm einen Sitz an, und befehl den Herolden,

neuen Wein zu mischen. Wir wollen Zeus, dem Hüter der Gastfreundschaft, ein Trankopfer darbringen!«

Alkinoos gefiel diese Rede. Er stand auf, nahm Odysseus gütig an der Hand und führte ihn zu einem Sitz an seiner Seite, wo sein eigener Sohn und Liebling Laodamas ihm Platz machen mußte. So tafelte der Held im Kreis von Helden, und als das Trankopfer dargebracht war und die Gäste sich erhoben, lud der König alle für den nächsten Tag zu einem Freudenmahl.

Nun erst fragten Alkinoos und Arete den Fremdling, wer er sei und woher er komme. Odysseus verschwieg seinen Namen, erzählte aber ausführlich, wie es ihm als Gefangener der Nympe Kalypso ergangen sei und was er seit seiner Abfahrt von dort erlebt habe. Voll Dankbarkeit gedachte er zuletzt auch der schönen Nausikaa, die ihn so edelmütig behandelt hatte. Das Königspaar lauschte gespannt seiner Erzählung und fragte nicht weiter. Alkinoos versprach ihm sicheres Geleit in die Heimat und wies ihm eine Kammer und ein Nachtlager an.

Tags darauf berief der König die vornehmsten Bürger der Stadt zu einer Ratsversammlung auf den Marktplatz. Sein Gast mußte ihn dorthin begleiten, und als sie beide auf zwei schönbehauenen Steinen nebeneinander Platz genommen hatten, ruhten aller Augen bewundernd auf Odysseus. In feierlicher Rede erbat Alkinoos für den edlen Fremdling ein gutes Ruderschiff mit zweiundfünfzig Jünglingen als Besatzung, und die Häupter des Volkes gewährten ihm diesen Wunsch. Hierauf lud der König zu einem Festmahl.

Bald wimmelten Höfe und Hallen von Geladenen. Zwölf Schafe, acht Schweine und zwei Stiere waren für den Schmaus geschlachtet worden, an mächtigen Spießen drehten sich die Braten über dem Feuer. Als dann das Mahl beendet war, sollte der blinde Sänger singen. Man hob sein Saitenspiel vom Haken und legte es ihm in den Arm. Er besang die Heldentaten der Griechen vor Troja, er sang von Achilleus und von Odysseus, und als dieser seinen Namen hörte, entstürzten seinen Augen Tränen, und er verhüllte sein Haupt.

Alkinoos befahl sogleich, den Gesang zu enden, den traurigen Gast vielmehr durch Kampfspiele zu ermuntern und zu ehren. Die Menge strömte auf den Markt hinaus, hier maßen sich drei Söhne des Alkinoos und viele andere Jünglinge im Wettlauf und im Springen, im Ringen und im Scheibenwerfen. Sie forderten Odysseus auf, sich am Wettspiel zu beteiligen, doch dieser lehnte ab. Da neckte ihn einer der Jünglinge, der im Wettspiel gesiegt hatte. »Fürwahr«, rief er, »du benimmst dich nicht wie ein Mann, der zu kämpfen versteht. Held bist du keiner.«

Odysseus blickte den Spötter an und sprach: »In meiner Jugend nahm ich es wohl mit dem Tüchtigsten auf, doch seither haben mich Schlachten und Stürme geschwächt. Dennoch will ich es versuchen, weil du mich gefordert hast!«

Damit erhob er sich von seinem Sitz und ergriff eine steinere Scheibe. Sie war größer und schwerer als die, deren sich die Phäaken beim Spiel bedienten. Ohne den Mantel abzulegen, holte Odysseus aus und schleuderte den gewaltigen Diskus. Rund und blitzend wie das Rad an Helios' Sonnenwagen surrte er durch die Luft und fiel weit hinter dem Ziel zu Boden. Noch nie war im Phäakenland ein solcher Wurf getan worden.

Stumm sahen die Jünglinge auf Odysseus. So hoch der Held die Trojaner an List überragt hatte, so hoch überragte er die Phäaken an Kampfkraft. König Alkinoos trat auf ihn zu und sprach: »Niemand wird hinfort an deiner Stärke zweifeln, edler Fremdling. Doch mögest du dereinst daheim bei Weib und Kind auch unserer Taten gedenken. Wir sind zwar nicht die Ersten im Faustkampf und im Ringen, aber als Wettläufer und Seefahrer, da stellen wir unseren Mann. Und im Saitenspiel und im Reigentanz sind wir unerreichte Meister. Den leckersten Schmaus, den schönsten Schmuck, das lindeste Bad und das weichste Bett, die findest du bei uns. Auf, ihr Tänzer und Sänger, zeigt unserem Gast eure Kunst, damit er zu Hause von euch erzählen kann!«

Da ordneten sich die Jünglinge zum Reigen. Saitenspiel und Gesang erfüllten den Platz, und dann ließ Alkinoos dem Fremdling reiche Gastgeschenke geben. Zwölf Fürsten mit dem König selbst waren es dreizehn schenkten ihm jeder einen Leibrock, einen kostbaren Mantel und zwölf Pfund Gold. Diese Gaben wurden in den Palast gebracht und in einer schön verzierten Lade eingeschlossen. Ein besonders herrliches Goldgefäß fügte Alkinoos noch hinzu. Zuletzt erfrischte sich der Gast in einem warmen Bad.

Als er zu den Männern zurückkehren wollte, die sich schon wieder zu fröhlichem Schmausen und belebendem Trunk im Saal versammelt hatten, traf er an der Pforte Nausikaa, die er seit seinem Einzug in die Stadt nicht mehr gesehen hatte. Sie wollte von ihm Abschied nehmen, ehe er mit dem Schiff der Phäaken abfuhr. Bewundernd ruhte ihr Blick auf dem fremden Helden. Bewegt sprach Odysseus: »O Nausikaa, edles Mädchen! Nie werde ich dich vergessen! Wenn Zeus mich gnädig die Heimat wiedersehen lässt, will ich dir alle Tage ehrfürchtig Dank sagen wie einer Göttin!«

Voll Glück und Schmerz zugleich vernahm Nausikaa diese Worte. Odysseus

verneigte sich vor ihr. Dann betrat er den Saal und ließ sich an der Seite des Königs nieder.

Und wieder wurden mächtige Braten zerlegt, Herolde schenkten aus großen Mischkrügen Wein in die Becher, und wieder führte man den blinden Sänger zu seinem Sitz an der Säule. »Was soll ich dir singen, edler Gast?« fragte er, und Odysseus antwortete ihm: »Singe, wie des Laertes Sohn vor Troja das hölzerne Pferd zu zimmern befahl und wie er es mit Bewaffneten füllte!«

Freudig gehorchte der Sänger. Als aber Odysseus wieder heimlich zu weinen begann, gebot Alkinoos erneut Schweigen und sagte: »Lass deine Harfe ruhen, Demodokos, und spare dein Lied unser schwermütiger Fremdling hängt seinem Gram nach, den wir nicht kennen und nicht zu lindern vermögen. Dennoch bist du uns lieb wie ein Bruder«, wandte er sich nun an Odysseus. »Möchtest du uns nicht anvertrauen, wer deine Eltern sind? Wie nennst du dich? Wo bist du daheim?«

Auf diese freundliche Rede antwortete der Held: »So vernehmt also, was mich bedrückt. Hört mein Leiden. Ich selber bin Odysseus! Von meiner Klugheit spricht der Erdkreis, alle Menschen kennen meinen Namen und den Namen meines Heimatlandes. O Ithaka, du sonnige Insel, aus deren Mitte sich das waldige Gebirge Neriton erhebt, wann werde ich dich wiedersehen? Ich verließ die Heimat, um Agamemnons Heer nach Troja zu folgen. Was wir dort vollbrachten und litten, habt ihr längst aus dem Mund des Sängers gehört. Doch was mir die Götter auf der Heimfahrt an Prüfungen geschickt haben, das wisst ihr nicht. Ich will es euch jetzt erzählen. « Und Odysseus begann vor den gespannt lauschenden Phäaken seinen Bericht.

IM LAND DER KYKLOPEN

Erzählen Sie die Geschichte weiter!

DIE ZAUBERIN KIRKE

Bald darauf gelangten wir zu der schwimmenden Insel des Königs Äolos, eines vertrauten Freundes der Götter. Eherne Mauern und glatter Fels umgeben die Insel. Der Fürst ist von Zeus dazu bestellt, allen Winden zu gebieten, die über die Erde wehen. Er beherbergte und bewirtete uns einen ganzen Monat lang, ließ sich alles berichten, was sich vor Troja begab, und schenkte mir zum Abschied einen dick aufgeblähten Schlauch aus der Haut eines neunjährigen Stieres. In diesem Schlauch waren die vier Winde eingeschlossen.

Als wir dann schon neun Tage und Nächte unterwegs waren und in der Ferne bereits meine Heimatinsel Ithaka aus den Fluten auftauchen und die Wachfeuer am Ufer brennen sahen, beschlich mich auf einmal lähmende Müdigkeit, denn ich war seit der Abreise von König Äolos unaufhörlich damit beschäftigt gewesen, die Segel zu stellen, und hatte kein Auge geschlossen. Nun überwältigte mich der Schlaf. Doch während ich schlummerte, öffneten die Neugierigsten unter meinen Schiffsgesellen mit unkundigen Händen den Schlauch, in dem sie Schätze aus Silber und Gold vermuteten. Da entfuhr ihm mit grässlichem Geheul alle Winde zugleich, haushoch bäumten die Wogen sich auf, und unsere Schiffe wurden in die offene See hinausgeschleudert.

Sieben Tage irrten wir draußen umher, bis wir endlich wieder festes Land erblickten. An der Küste erhob sich eine Stadt mit vielen breiten Türmen, hier wohnten die Lästrygonen. Diese Riesen und Menschenfresser liefen sogleich aus der Stadt heraus und schleuderten große Felsbrocken nach uns, so dass man auf den Schiffen bald nichts mehr hörte als das Röcheln der Sterbenden und das Krachen getroffener Balken und Bretter. Alle Fahrzeuge gingen unter bis auf eines, das ich hinter einen Vorsprung der Küste gesteuert und dort angebunden hatte. Ich nahm die Überlebenden, die verzweifelt in den Wellen trieben, an Bord und segelte eilig davon, tiefe Trauer im Herzen.

Auf dem einzigen Schiff zusammengedrängt, fuhren wir weiter und kamen wieder zu einer Insel, Aiola genannt, auf der eine wunderschöne Halbgöttin und Zauberin wohnte. Sie hieß Kirke und war eine Tochter des Sonnengottes. Aber wir wussten noch nichts von ihr. Wir gingen in einer Bucht vor Anker und lagerten uns im Ufergras. Am anderen Morgen sandte ich zwanzig Gefährten unter der Führung des erprobten Eurylochos als Späher aus, die die Insel erforschen sollten. Die mutige Schar fand bald, in einem anmutigen Tal versteckt, den Palast der Göttin und Zauberin; er war aus herrlich behauenen Steinen erbaut. Wie staunten die Gefährten, als sie hinter der Umzäunung des Hofes und vor dem Tor des Wohnhauses Bergwölfe mit spitzem Gebiss und Löwen mit zottigen Mähnen umherstreichen sahen. Angstvoll blickten sie auf die grässlichen Tiere und wollten sogleich von dem unheimlichen Ort fliehen. Aber ehe sie sich retten konnten, waren sie bereits von den Bestien umringt; freundlich und schmeichelnd wie Hunde, die ihrem Herrn entgegenlaufen, der ihnen einen guten Bissen mitbringt, so nahten sie den Männern, wedelten auch mit ihren Schweifen und taten ihnen nichts zuleide. Es waren alle, wie wir später erfuhren, von Kirke in Tiere verwandelte Menschen.

Nun riefen die Gefährten die schöne Bewohnerin heraus, und Kirke erschien sogleich an der Pforte und nötigte alle Ankömmlinge herein. Die Freunde folgten ihrer Einladung, nur Eurylochos, der ein besonnener Mann war und hinter der schönen Erscheinung Betrug witterte, blieb vor dem Palast zurück. Die anderen aber nahmen in Kirkes Haus auf hohen, verzierten Sesseln Platz und wurden mit dem köstlichen Kuchen bewirtet, den die Zauberin aus Käse, Mehl, Honig und starkem pramnischem Wein, dessen schwere Trauben auf den Hängen des Berges Pramne auf der Insel Ikaria gedeihen, vor ihren Augen knetete. Sie mischte aber während dieser Arbeit unheilbringende Säfte heimlich in den Teig, und als die Männer von der verführerischen Speise gekostet hatten, verwandelten sie sich in borstige Schweine, verloren die Gabe menschlicher Rede, begannen zu grunzen und wurden von Kirke allesamt in den Koben hinter dem Haus getrieben. Dort fütterte sie die Armen statt mit leckeren Bissen mit Steincicheln und herben Kornelkirschen wie andere Schweine.

All das hatte Eurylochos von weitem mit angesehen. Entsetzt kam er zu unserem Schiff zurückgelaufen und berichtete, was den Freunden Schreckliches widerfahren war. Augenblicklich erhob ich mich, nahm mein Schwert und eilte durch die Wildnis zum Palast der Kirke. Da trat mir plötzlich ein herrlicher Jüngling entgegen an dem goldenen Stab, den seine Hände trugen, erkannte ich, dass es Hermes, der Götterbote, war. Er faßte mich an der Hand und sprach: »Armer Odysseus, was rennst du so hastig und der Gegend unkundig durchs Waldgebirge? Du kannst die Freunde nicht aus dem Schweinestall erlösen, solange du dich nicht selber vor Kirkes Zauber zu schützen vermagst. Denn wisse, eher sperrt sie auch dich zu den anderen, als dass du ohne Hilfe der Götter ihren Künsten widerstehst. Siehe, hier wächst ein Heilkraut, das nimm, und du bist dagegen gefeit, in ein Tier verwandelt zu werden. Kirke wird dich mit süßem Weinmus bewirten und ihre Zaubersäfte hineinmengen, du aber wirst ohne Gefahr trinken können. Sobald die Verführerin ihren Zauberstab gegen dich erhebt, reiße dein Schwert von der Hüfte und tue, als wolltest du sie ermorden. Da wird sie dich um Gnade bitten, und du forderst ihr einen heiligen Eid ab, keinerlei Tücken an dir zu üben. Hat sie diesen Schwur geleistet, so magst du ohne Gefahr bei ihr wohnen. Bist du einmal ihr Vertrauter, kann sie es dir nicht mehr abschlagen, deine Freunde zu entzaubern und sie dir zurückzugeben.«

Erzählen Sie die Geschichte weiter!

LITERATURVERZEICHNIS

- Artemjuk N.D., Senina V.I. Aus dem Alltag gegriffen. Moskau, 1971
- Hasenkamp, G. Leselandschaft 1. Unterrichtswerk für die Mittelstufe. Ismaning: Hueber, 2002
- Leselandschaft 1. Grammatisches Arbeitsbuch. Ismaning: Hueber, 2002
- Kossmann L.S. Alltagsdeutsch. Dialoge und Übungen. Moskau: Internationale Beziehungen, 1968
- Eindrücke – Einblicke. Langenscheidt, 1992
- Buscha, A., Linthout, G. Das Oberstufenbuch - Deutsch als Fremdsprache: ein Lehr- und Übungsbuch für fortgeschrittene Lerner. - Leipzig: Schubert, 2000
- Duden Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim etc.: Dudenverlag, 2003
- Lodewick, K. Gegensätze Neu. Fabouda, 1999
- Nautilus Pompilius: Введение в наутилосоведение - М.: ТЕРРА, 1997
- Гришковец, Е. Лето. // Psychologies, Nr.6, 2006
- Улицкая, Л. Мой любимый араб. // Улицкая, Л. Люди нашего царя. М.: Эксмо, 2008

Учебное издание

Максимов Олег Юрьевич

REISEN UND TOURISMUS

Учебное пособие

Публикуется в авторской редакции
Компьютерная верстка, макет О.Ю. Максимов

Подписано в печать 12.05.09. Формат 60x84/16. Бумага офсетная. Печать оперативная.
Усл.-печ. л. 9,3, уч.-изд.л. 10,0. Гарнитура «Times New Roman». Тираж 100 экз. Заказ № 1720
Изд-во «Самарский университет», 443011, г. Самара, ул. Акад. Павлова, 1.
Тел. 8 (846) 334-54-23
Отпечатано на УОП СамГУ